Klaus Euhausen
Waldrandsiedlung 28
16761 Hennigsdorf

Tel. / Fax: 03302-801178
E-Mail: euhausen@aol.com
http://www.euhausen-klaus.de/regionalgeschichte

Datum: 3. Mai 2015

Wer Wind sät, wird Sturm ernten. *

Das Kriegsende 1945 in Stolpe-Süd, Hennigsdorf und Nieder Neuendorf

Ein Beitrag zur Regionalgeschichte

DEN OPFERN
VON
KRIEG,
GEWALT UND WILLKÜR

(Die Namen der Opfer wurden anonymisiert)

---

* Altes Testament, Hosea, Kapitel 8, Vers 7: „*Denn sie säen Wind und werden Sturm ernten*“ (auch „*... werden Ungewitter einernten*“). Hier: Titel eines Zeitungsberichtes MAZ/NOZ vom 6.4.2005 von Jürgen POESCHMANN über die Kampfhandlungen in Hennigsdorf und zum ersten Gottesdienst nach dem Kriegsende im Mai 1945.

A: Vorbemerkungen

Anlass und Ziel des Beitrags, bisheriger Forschungsstand, Quellen

„Am 22. / 23. April 1945 befreiten Truppen der Roten Armee und polnische Einheiten Hennigsdorf. Ein neues Blatt in der Geschichte des Ortes wurde aufgeschlagen."

Die Darstellung des Kriegsendes blieb noch zu DDR-Zeiten kurz und knapp.[1] Nach dem Ende des SED-Regimes erschienen ab 2004 mehrere Zeitungsartikel, die Einzelaspekte dieser *Befreiung*, wie z. B. die Bombardierung der AEG-Werke durch die US-Luftwaffe oder die Brückensprengungen durch deutsche Soldaten *und Kombattanten*[2] benannten,[3] bevor ROGGENSACK 2007 für Stolpe-Süd, BRONKHORST 2009 für Nieder Neuendorf und die *Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n)* 2011 weitere Episoden, Zeitzeugenberichte und außerdem etliche Fotos brachten. RICHTER hatte zuvor in seiner Magisterarbeit aus dem Jahre 2000 einen interessanten Überblick über den *Industriestandort Hennigsdorf in der Zeit von 1933 – 1945* gegeben, u. a. mit einem Kapitel *Kriegsende* sowie etlichen kritischen Anmerkungen zu Quellen aus der DDR-Zeit. Bereits 1995 wurden durch eine Zeitzeugenbefragung des Geschichtsvereins Hennigsdorf wichtige Informationen gesichert. Vorträge des Geschichtsvereins, einer am 18. April 2013 unter dem Titel „*Als die Russen kamen*" und ein ähnlicher am 22. April 2015, „*Der 8. Mai 1945 – Tag der Befreiung*" genannt, gingen nur am Rande auf Ereignisse in Hennigsdorf und Umgebung ein.

Der „*Endkampf um Berlin*" wird in verschiedenen Publikationen beschrieben. „*Das Ende zwischen Oder und Elbe*" wird u. a. von TIEKE umfassend behandelt. Der Verfasser, Jahrgang 1923 († 2012), kämpfte in einer Einheit der Waffen-SS. Der fast 10 Jahre jüngere Militärhistoriker und letzte Gouverneur des Kriegsverbrechergefängnisses in Spandau LE TISSIER (* 1932) analysierte als Brite „von Außen" die letzten Wochen des Krieges „im Raum Berlin". Für beide ist „Hennigsdorf" ein kurzer, nur etwa einen Tag[4] andauernder Abschnitt eines „langen und verlustreichen Weges der Roten Armee zur Reichskanzlei". Beide Autoren gehen aber aus gutem Grund[5] konkreter auf die Kriegsereignisse im Raum Oranienburg-Hennigsdorf-Spandau ein. Das „Deutschland-Tagebuch 1945-1946" des sowjetischen Leutnants GELFAND gilt als das erste und einzige in deutscher Sprache veröffentlichte private Tagebuch eines Offiziers der Roten Armee. Es stellt *unbearbeitet und unzensiert* seine Erlebnisse in Deutschland ab Januar 1945 aus „jüdisch-sowjetischer Sicht" dar. GELFAND war – nach dem 8. Mai 1945 – auch in Hennigsdorf und Umgebung.

Eine umfassende und chronologische Darstellung der <u>örtlichen Kriegsereignisse</u> vom April und Mai 1945 und der Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung fehlte bisher.

Was geschah am Kriegsende 1945 in Hennigsdorf und Umgebung?

In Hennigsdorf und den zwei Ortsteilen Nieder Neuendorf und Stolpe-Süd gibt es heute noch sichtbare Zeichen des Krieges bzw. der Kampfhandlungen am Kriegsende 1945:[6] u. a. der große sowjetische Soldatenfriedhof im Hennigsdorfer Rathenaupark und der kleine in Stolpe-Süd, außerdem ein Hochkreuz und sieben Gedenksteine auf dem Hennigsdorfer Waldfriedhof sowie ein Gedenkstein auf dem Friedhof von Stolpe-Süd für die Toten der Kriegsereignisse. Dem Turm der evangelischen Martin-Luther-Kirche fehlt seit diesen Apriltagen die Spitze,[7] an älteren Gebäuden kann man diverse Einschusslöcher entdecken. An der Havel nördlich der Ruppiner Straße (Ruppiner Chaussee) steht ein „Einmannbunker". Wer im Falkenhagener Forst ortskundig ist, kennt ein – in Deutschland nur noch selten zu findendes – *Feldgrab* eines Soldaten in der Nähe des Muhrgrabens.

---

1 BAROWSKI, Norbert/Stadt Hennigsdorf: Hennigsdorf. Geschichte und Gegenwart. Ca. 1975. Ohne Seitenzahlen, Kapitel „*Der Sieg über die faschistische Diktatur*".
2 Vgl. dazu aber meine Anmerkungen auf Seite 23 f.
3 U. a. von FRITSCH, POESCHMANN, RICHTER, ROGGENSACK, SEILER, siehe Quellenverzeichnis
4 ... aus insgesamt über 1.300 Tagen Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion
5 Vgl. dazu Seite 26 ff.
6 Fotos dazu im Verlaufe des Beitrags
7 ... der durch Beschuss schwer beschädigte Wasserturm am Bahnhof wurde 1953 gesprengt und abgeräumt, vgl. Abb. 23, S. 29

Der 8. Mai 1945[8] ist der Endpunkt einer 12-jährigen Epoche der deutschen Geschichte, die im Januar 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und der Abschaffung von Freiheit und Demokratie begann und über Entrechtung, Willkür, Rassenwahn, Massenmord, Angriffs- und Vernichtungskrieg u. v. m. erst 1945 im totalen Zusammenbruch Deutschlands mit zerstörten Städten und Millionen Toten endete.

Bevor sowjetische und polnische Soldaten auf dem Weg ins Zentrum von Berlin auch Hennigsdorf passierten, waren Angehörige der Deutschen Wehrmacht, der SS-Einsatzgruppen, der Geheimen Polizei und anderer Dienststellen u. a. vor Moskau und in Stalingrad. Auf dem Rückzug hinterließen die Deutschen stark zerstörte Städte, Dörfer und Landstriche – *verbrannte Erde* – sowie Hunderttausende misshandelte und auf grausamste Art und Weise getötete Menschen.

Das Anliegen dieser Arbeit ist es, die Ereignisse in Hennigsdorf und Umgebung – von den ersten Auswirkungen des Krieges und den ersten Todesopfern, über das erstmalige „Wahrnehmen des Geschützdonners von der Oder“ und die Kämpfe ab dem 22. April 1945 bis hin zur Einstellung der Kampfhandlungen darzustellen und alle Opfer zu benennen: gefallene Soldaten und Kombattanten beider Seiten, durch Bomben und Kampfhandlungen getötete Zivilisten, Opfer zahlreicher Selbsttötungen (und erweiterter Suizide), von Erschießungen und anderer Handlungen sowie Todesopfer durch Unfälle, die im Zusammenhang mit den Kriegshandlungen oder dem Einmarsch der Roten Armee stehen. Wie meine vorangegangenen Beiträge zur Regionalgeschichte soll sich auch dieser Artikel mit dem zeitlichen Ablauf, mit den Orten der Handlungen und auch mit den Motiven der Handelnden beschäftigen.

Dieser Bericht soll auch den Versuch unternehmen, zwei weitere – bis heute schwierige – Themenbereiche näher zu beleuchten: die Übergriffe von Angehörigen der Roten Armee auf die deutsche Zivilbevölkerung, vor allem auf Frauen und Mädchen, sowie die Verhaftung von Personen und die Einweisung u. a. in sog. Speziallager. An diesen Stellen geht der vorliegende Bericht zeitlich über das Kriegsende hinaus.

Im Jahre 2005 habe ich mit dem Beitrag zum Kriegsende 1945 in meinem Geburtsort Oldersum bei Emden[9] bereits einmal das Thema „Kriegsende April/Mai 1945“ bearbeitet und möchte daher – vergleichend – auf ggf. vorhandene Ähnlichkeiten oder Unterschiede der Ereignisse und Handlungen hinweisen.

Seit weit über einem Jahr warte ich auf Angaben aus der sog. *Wehrmachtsauskunftstelle* in Berlin.[10] Es ist daher möglich, dass dieser Bericht zu einem späteren Zeitpunkt, z. B. hinsichtlich der Todesumstände einiger Soldaten, ergänzt werden kann.

Begrifflichkeiten, Übernahme von Begriffen aus den Quellen, Straßennamen

Statt des in Brandenburg bzw. der ehem. DDR umgangssprachlich zumeist benutzten Begriffs „*Russen*“ für die Angehörigen der Roten Armee verwende ich u. a. aufgrund der sehr unterschiedlichen ethnischen Zugehörigkeit der Soldaten, ablesbar z. B. an den Familiennamen auf den Denkmälern des sowjetischen Friedhofs in Hennigsdorf, die Begriffe „*sowjetische Soldaten*“ oder „*Rotarmisten*“. Bis etwa 1946 hießen die Streitkräfte der Sowjetunion offiziell *Rote Arbeiter- und Bauernarmee* (RKKA, Rabotsche-krestjanskaja Krasnaja armij), ich verwende hier durchgehend die Kurzbegriffe *Rote Armee* bzw. *Sowjetarmee*. Ausnahmen bilden „Original-Zitate“ aus den Quellen, i. d. R. in *kursiver Schrift* und in Anführungszeichen. In diesen Zitaten werden auch Begriffe genannt, die heute unpassend sind und i. d. R. keine Verwendung mehr finden, wie z. B. „*Zigeuner*“, „*Untermenschen*“ oder „*deutsche Herrenrasse*“.

---

8 In der DDR als *Tag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus* begangen, von 1950 bis 1966 und 1985 gesetzlicher Feiertag, vgl. z. B. http://de.wikipedia.org/wiki/Tag_der_Befreiung. Tatsächlich wurden die Unterschriften im französischen Reims bereits am 7. Mai getätigt, traten aber am 8. Mai in Kraft. In Berlin-Karlshorst zogen sich die Kapitulationsverhandlungen bis in die Morgenstunden des 9. Mai 1945 hin

9 Nach Waffenruhe und Kapitulation zur britisch besetzten Zone und heute zum Landkreis Leer/Ostfriesland im Bundesland Niedersachsen gehörig

10 Vgl. z. B. http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Dienststelle_(WASt)

Bei den Straßennamen sind die damaligen Namen verwendet, i. d. R. aber die heutigen Straßennamen in Klammern genannt.[11]

Zur Entwicklung der Landgemeinde Hennigsdorf und der Umgebung ab ca. 1920[12]

Die ursprüngliche Gemarkung Hennigsdorf umfasste nur einen kleinen Teil des heutigen Gemeindegebietes. Die Gemarkung wurde im Süden begrenzt durch eine Linie vom heutigen Eichenhain nach Osten über die heutige Edisonstraße bis zur Havel, südlich dieser Linie begann Nieder Neuendorf (mit den Gemarkungen Dorf, Gutsbezirk und Forstgutsbezirk). Der nördliche Teil der heutigen Stadt Hennigsdorf mit dem *Etablissement Meißnershof* gehörte zur Gemarkung Forstgutsbezirk Hohenschöpping. Westlich lag der Staatsforst Falkenhagen, die heutigen Gemeindeteile östlich der Havel gehörten zu Stolpe (Dorf und Gutsbezirk).

Das „alte" Kossäten- und Fischerdorf Hennigsdorf, die Hauptstraße mit der Martin-Luther-Kirche, erweiterte sich insbesondere nach dem Bau eines Ziegelbrennofens ab 1867/68[13] entlang der nördlich und südlich angrenzenden Straßen (Chausseestraße, später Berliner Straße genannt, und Fabrikstraße, mit Nebenstraßen, außerdem Neuendorfstraße und Bötzowstraße).

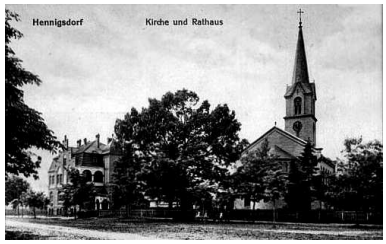

Abb. 1 bis 3: Das „alte" Hennigsdorf, Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts (von links): Hauptstraße (Ecke Ruppiner Chaussee, Häuser Wolter/Gasthof „Zum Goldenen Löwen" und Ferdinand Behrendt), Rathaus und ev. Luther-Kirche, Berliner Straße (nördlicher Bereich, westliche Straßenseite) (Fotos: privat)

Mit der Ansiedlung der AEG erfuhr der Ort eine rasante städtebauliche Erweiterung. Schon 1911 setzte mit dem Beginn der Bebauung des Rathenauviertels, das bis Ende der 20er Jahre komplettiert wurde, der Werkswohnungsbau ein.[14] Jahr um Jahr entstanden weitere Wohnsiedlungen, auch anderer Bauherren, neben der Gemeinde vor allem gemeinnützige Gesellschaften oder Genossenschaften. Zudem entstanden öffentliche Gebäude, Gartenanlagen, Plätze und weitere Einrichtungen: Wohnhäuser an der Waldstraße und dem Heideweg (Gemeindesiedlung, ab 1920), eine Warmbadeanstalt (1920, 1928 erweitert), die Bebauung der Feldstraße mit der Jägerstraße und einigen Wohnhäusern an der Fontanestraße ab 1921/22, die Heimstättensiedlung (*Stahlwerkssiedlung*) 1922-24 (später erweitert), Häuser im Bereich Feldstraße, Mittelstraße, Heideweg und nördliche Kiefernstraße (Beamtensiedlung, mit *Schmuckplatz*, späterer Schlageter-Platz, heute Rosa-Luxemburg-Platz, 1921-1929, spätere Erweiterungen). Ab 1925 wurde die katholische Kirche errichtet (erweitert in den folgenden Jahren), 1925/26 das Reform-Realgymnasium. Es folgte die Bebauung an der Marwitzer Straße (1926/27, spätere Erweiterung), Einzelhäuser im Bereich Bötzower Weg, Fichtenstraße, südliche Kiefernstraße, Fasanenstraße (*Jungblutsiedlung*, mit einem Platz in der Fichtenstraße, heute Getränkemarkt) und der Beginn der Besiedlung nördlich und südlich des Eichenhains (*Kolonistenruh*), einschließlich der Birkenstraße. Die Bebauung der *Fontanesiedlung* begann 1927. 1929 entstand das Feuerwehrgebäude (südlich des Rathauses), 1930 ein Baublock an der Ecke Feldstraße / Fontanestraße, vier Häuserblocks an der Forst-, Fasanen- und Fichtenstraße sowie weitere an der Kiefern- und Forststraße sowie an der Ecke Fontanestraße / Feldstraße (mit Läden). Das Postgebäude am Bahnhof wurde 1930/31 errichtet.

---

11 Einen Überblick über die wechselnden Straßennamen gibt mein Artikel „Straßennamen in Hennigsdorf", online: http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Strassen_Hennigsdorf.pdf

12 Dieser Abschnitt baut auf dem ähnlich überschriebenen Abschnitt meines Beitrags „Der Kampf um Hennigsdorf", dort S. 20/21

13 Vgl. dazu meinen Beitrag zur „frühen industriellen Entwicklung", online: http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorf_fruehe_industrielle_Entwicklung.pdf. Die Ziegelei wurden später erweitert und zu einem „großen Tonwerk" ausgebaut, zuletzt Dachziegelwerke

14 Quelle: u. a. Gebäudebücher der Katasterverwaltung

In den folgenden Jahren entstanden etliche Einfamilien-, Doppel- und Mehrfamilienhäuser von der Marwitzer Straße über Straße 100 (Brandenburgische Straße) mit Querstraßen (auch *Stadtrandsiedlung* genannt) und Horst-Wessel-Straße (Karl-Liebknecht-Straße) mit Querstraßen (nördlich und südlich des Eichenhains, viele in den Jahren 1938/39). Nach 1933 entstanden außerdem noch die *Forstsiedlung* (Rehlake) und die *„Postblöcke“* (zwischen Fontane-, Forst- und Am Waldwinkel – heute Nauener Straße –, GEWOBAG, auf Grund und Boden der Cohn´schen Erben). Einher gingen Planung und Bau von Waldfriedhof 1922/23, Rathenaupark 1923, Gemeindesportplatz ab 1924 und anderer Plätze und Freiflächen, vieles nach Entwürfen des jüdischen Gartenarchitekten Ludwig Lesser.

Das 1927 ebenfalls von Lesser entworfene Kriegerdenkmal an der Hauptstraße Ecke Berliner Straße wurde 1937 durch die Nationalsozialisten entfernt.[15] Stattdessen wurde ein wuchtiges Denkmal („*Schwertdenkmal*“)[16] im Rathenaupark errichtet. *Im Jahr der nationalen Erhebung 1933*[17] wurde auch in Nieder Neuendorf auf dem Dorfanger ein Kriegerdenkmal – ein großer aufrechter Findling, mit den Namen von 7 Gefallenen des Ersten Weltkriegs – aufgestellt.

Die AEG- / Borsig-Werke südlich von Hennigsdorf, das Stahl- und Walzwerk, in den 1920er Jahren vom Flick-Konzern übernommen, und der Betrieb des Bauunternehmers August Conrad (Sägewerk, Tischlerei, Zimmerei)[18] nördlich des Dorfes waren die größten Arbeitgeber in Hennigsdorf. In Nieder Neuendorf waren dies die Werk- und Lagerplätze der Philipp-Holzmann AG (Stammsitz Frankfurt/M.) und der Habermann & Guckes - Liebold AG (Stammsitz Kiel). Für alle Betriebe war der Zugang zu den Transportwegen Schiene und Wasser wichtig, alle verfügten folglich neben einem Bahnanschluss über Häfen oder Anleger an der Havel. 1924/25 wurden die Bahngleise der Kremmener Bahn mittels eines Damms höhergelegt[19] und eine zweite (südliche) Eisenbahnbrücke erbaut.

Wie fast alle größeren deutschen Unternehmen haben auch die o. g. während der nationalsozialistischen Zeit ausländische Arbeiter, Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene eingesetzt, zur Unterbringung wurden etliche Barackenlager errichtet.[20] Aber auch kleinere Unternehmen und landwirtschaftliche Betriebe beschäftigten Zwangsarbeiter.

Zwischen Hennigsdorf und Nieder Neuendorf befanden sich nach wie vor die Wälle und Baracken des inzwischen aufgegebenen Pulverdepots,[21] westlich von Hennigsdorf und Nieder Neuendorf lagen – halbkreisförmig – die vier Forsthäuser Hohenschöpping, Blockbrück (Bötzower Weg), Nieder Neuendorf (mit einem heute noch vorhandenen Waldarbeiterhaus weiter westlich) und Papenberge (Oberjägerweg).[22]

1923 wurde Nieder Neuendorf nach Hennigsdorf eingemeindet. Um 1924 errichtete Otto Nuschke, Mitglied oder Mitbegründer von linksliberalen Parteien und des *republiktreuen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold*, westlich des Dorfes den nach seiner verstorbenen ersten Frau benannten *Getrudenhof*. Das Gutshaus („*Schloss*“) Nieder Neuendorf, ehemaliger Sitz der Familien von Quitzow, von Klitzing und von Bennigsen, ging über den jüdischen Verleger Emil Cohn, einem Schwager von Rudolf Mosse, bzw. dessen Erben (*Cohn´sche Erben*), 1909 an die AEG. Im Umfeld des Schlosses wurde weitere Gebäude errichtet, darunter ein Wohnhaus für AEG-Direktoren und das sog. *Fliegerheim*.[23] Seit 1908/09 verlief westlich des Dorfes die Bötzowbahn mit dem Bahnhof Nieder Neuendorf und den Haltestellen Papenberge und Forsthaus Nieder Neuendorf. Es entstand ein Wohnblock mit 5 Wohnungen an der Dorfstraße, um 1930 2 Häuser mit 16 Wohnungen zwischen Triftweg und Keilerweg.

---

15 ... und leider nicht wieder aufgebaut

16 Abgebildet z. B. unter http://www.denkmalprojekt.org/2013/hennigsdorf_lk-oberhavel_wk1_wk2_brb.html

17 ... so die ursprüngliche und nach Mai 1945 herausgemeißelt Inschrift auf der Nordseite des Steins ... Vgl. auch meinen Beitrag *Nyendorp*, online: http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Nieder_Neuendorf.pdf

18 Bis in die 1920er Jahre hinein war Aug. Conrad auch an der Dachziegelfabrik beteiligt, vgl. Anmerkung 13

19 Dem „Dammbau“ mussten auch einige Gebäude weichen (Hauptstraße/Neuendorfstraße und Feldstraße)

20 Für den Bereich Spandauer Allee/Apfelallee liegt ein Plan von Januar 1940 mit Dutzenden von *Heimen* und *Baracken* im Stadtarchiv Hennigsdorf vor. Außerdem Übersichten, Fotos und Pläne bei FRITSCH, Helmut: Zwangsarbeit in Hennigsdorf 1940 bis 1945

21 In der ehemaligen *Alten Wache* des Pulvermagazins war gegen Kriegsende Polizei zur Bewachung der Lager untergebracht

22 Vgl. z. B. mein Beitrag http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorf_Forsthaeuser.pdf

23 Vgl. dazu meinen Beitrag http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Flugplatz_Nieder_Neuendorf

Im Dorf befand sich der alte *Dorfkrug* an der Fähre (später Gasthof Marzahn), in frühen Zeiten war der Nieder Neuendorfer *Krüger* gleichzeitig Förster. Weiter nördlich befand sich das Restaurant *Zum Flugplatz* (später *Restaurant zum Fliegerheim*, noch später *Krug zum grünen Kränze*, Friedrich Hermann Engelhardt, ehemals Broesicke, später Friedrich Krause, auch Dorfkrug genannt, zuletzt Konsum).

Entlang des Westrandes von Nieder Neuendorf verlief die von Spandau kommende Bahnlinie nach Hennigsdorf zur Rathenaustraße bzw. später zum Bahnhof (*Benzolbahn*, auch *Kleinbahn*, *Linie 120*).

In Papenberge – durch den Nieder Neuendorfer Kanal vom Dorf abgegrenzt – waren die Schulze-, Müller- und Seilersiedlung entstanden, darunter Villen Berliner Bürger. Entlang des Ufers der zum Nieder Neuendorfer See erweiterten Havel gab es mehrere Ausflugsgaststätten mit Schiffsanlegern (das *Restaurant Papenberge*: Emil Lempke, Carl Endrigat, Paul Thom, das *Restaurant Eichenhain*: Johann Donay, Constantin Ross, Julius Ross und das *Restaurant Havelschloss*: Otto Schöne Nachfahren Hermann Dannenberg).[24] Das ehemals „Villa Huth“ genannte Sommerhaus war Mitte der 1930er Jahre von dem bereits emigrierten jüdischen Rechtsanwalt Berthold Cohn an den Berliner Verleger, NS-Funktionär und SS-Mann Wilhelm Baur gegangen.

Während der Zeit des Nationalsozialismus entstand an öffentlichen Gebäuden 1934-36 die *Herbert-Norkus-Schule*[25] in Nieder Neuendorf und 1938 das HJ-Heim an der Parkstraße in Hennigsdorf, außerdem um 1937 ein als Altersheim genutztes Wohnhaus an der Blumenstraße/Ecke Heideweg.

Abb. 4 und 5: Die Herbert-Norkus-Schule in Nieder Neuendorf (heute Biber-Grundschule) und das HJ-Heim in Hennigsdorf, Parkstraße (heute Jugendfreizeitzentrum JFFZ „Konradsberg“) (Fotos: Biber-Grundschule, Stadtarchiv Hennigsdorf)

Städtebauliche Planungen der Nationalsozialisten waren u. a. ein neues Zentrum mit einer *Kulturstätte*, einem *Haus der NSDAP* und einem neuen Rathaus, breite Achsen (Fontanestraße) und eine „Ortsumgehung Nieder Neuendorf“. Der „Gesamtsiedlungsplan von 1941“ wurde kriegsbedingt nicht umgesetzt (siehe nachfolgende Abbildung 6 / Plankopf. Quelle: Stadt Hennigsdorf).

[24] Zur Entwicklung von Nieder Neuendorf mit Papenberge vgl. meinen Beitrag „Nyendorp“, online: http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Nieder_Neuendorf.pdf

[25] Zum Namensgeber vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Norkus. Nach anderen Angaben wurde die Schule erst 1939 eröffnet. Sie erhielt in der DDR-Zeit den Namen „Otto Nuschke“ und heißt heute „Biber-Grundschule“

Östlich der Havel befand sich unmittelbar an der Brücke (*Der Zoll*) die Ausflugsgaststätte Neubrück sowie südlich davon die Klavierfabrik Johannes Schiller. Schönhorn war das Forstarbeiterhaus des Gutes Stolpe, an der Straße nach Stolpe lag das *Waldhaus*, weiter nördlich an der Havel das Wasserwerk von Berlin-Pankow sowie Reste von Ziegeleianlagen (*Stolpe* und *Werder*). Ab 1929 entstanden erste Häuser der Siedlung Stolpe-Süd, die erst 1998 zur Stadt Hennigsdorf eingemeindet wurde.

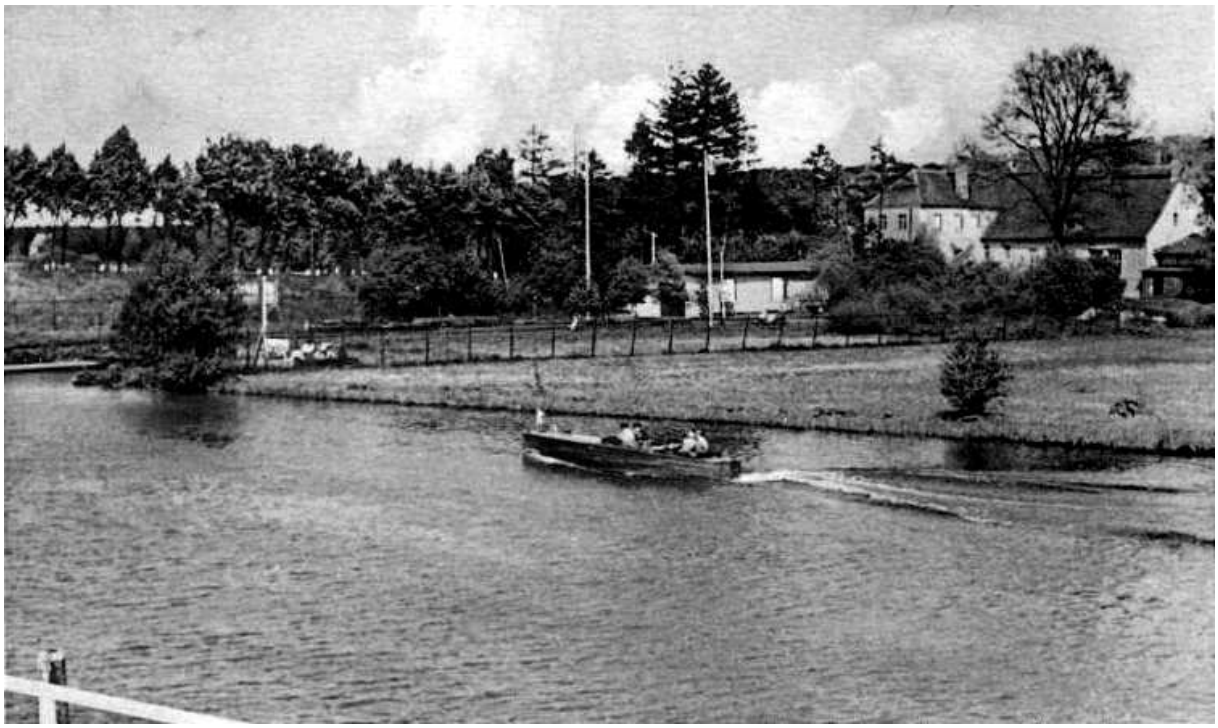

Abb. 7: Das Gasthaus Neubrück, von der Hennigsdorfer Havelseite aus gesehen, Anfang der 1940er Jahre (Foto: privat)

Die Einwohnerzahl Hennigsdorfs stieg aufgrund der o. g. Entwicklungen von etwa 2.400 im Jahre 1910 auf etwa 6.000 im Jahre 1920. Unmittelbar nach Errichtung der ersten AEG-Fabriken südlich von Hennigsdorf kamen Teile der Nieder Neuendorfer Gemarkung zu Hennigsdorf. 1923 erfolgte die Eingemeindung der Landgemeinde und des Gutsbezirkes Nieder Neuendorf mit etwa 450 Einwohnern (der Gutsbezirk Nieder Neuendorf Forst wurde erst 1928 eingemeindet). 1933, im Jahr der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, betrug die Einwohnerzahl 10.149 (davon waren 6.294 evangelisch, 2.343 katholisch, 1 sonstiger Christ und 9 Juden). Am Beginn des Zweiten Weltkrieges (1939) lebten 12.983 Menschen in Hennigsdorf und Nieder Neuendorf (davon 7.739 evangelisch, 3.550 katholisch, 46 sonstige Christen, 2 Juden). U. a. aufgrund zahlreicher ausländischer Arbeitskräfte stieg die Einwohnerzahl im Krieg stark an (1944 auf über 22.000), im April 1945 betrug sie u. a. durch Flüchtlinge, Ausgebombte und Evakuierte etwa 29.000.

B: **Vorgeschichte** (1918 bis 1933, 1933 bis Jahreswechsel 1944/45)

Am Ende des Ersten Weltkrieges – der heute als die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts gilt – kam es zu großen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen und Spannungen in Europa.

Die erste Demokratie auf deutschem Boden, die sog. Weimarer Republik, erlebte einen „stürmischen Beginn“: unmittelbare Kriegsfolgen, aus der Kaiserzeit geerbte Strukturprobleme, Inflation, Aufstände, Umsturzversuche und politische Morde kennzeichnen die Gründungsphase der Republik.[26] Nach mehreren „ruhigen Jahren“ mit zum Teil schwierigen Regierungsbildungen verschaffte u. a. die Wirtschaftskrise 1929 den extremen Parteien – rechts und links – im Reich starken Wählerzuwachs. Die SPD blieb bis zum Ende die größte Partei, die die Republik verteidigte. Sie beteiligte sich an bürgerlichen Koalitionen, die letzte freie Reichstagsrede am 23. März 1933 hielt der Sozialdemokrat Otto Wels. Neben den wirtschaftlichen Problemen hatten die auch Schwächen der Weimarer Verfassung neben vielen anderen Ursachen den Nationalsozialisten in Deutschland den Weg geebnet.

In der Folge von russischer Revolution und Bürgerkrieg wurde 1922 die Sowjetunion (UdSSR) gebildet. Nach Lenins Tod übernahm Josef Stalin das Land und beherrschte es als brutaler Diktator. Begriffe wie Zwangskollektivierung, *Großer Terror*, dem auch viele Deutsche zum Opfer fielen, darunter 1937 der Hennigsdorfer Kommunist Paul Schreier,[27] Ausschaltung politischer Gegner, Arbeitslager (Gulag), Deutsch-Sowjetischer-Nichtangriffspakt 1939 mit Aufteilung Polens und der Einmarsch in Finnland kennzeichnen diese Phase.

Auch in Hennigsdorf errichteten die Nationalsozialisten ab Januar 1933 ein Schreckensregime. Unmittelbar nach dem Reichstagsbrand (27./28. Februar 1933)[28] wurden Hennigsdorfer Kommunisten eingesperrt und misshandelt, u. a. auf dem abseits gelegenen Meißnershof,[29] der zu den sog. „wilden“ Konzentrationslagern der SA in den ersten Monaten nach der Machtübernahme zählt. Hier gab es mehrere Tote.

Viele Menschen wurden Mitglied der NSDAP und anderer NS-Organisationen. 1936 bzw. 1938 wurden die Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück angelegt, an etlichen Orten gab es Nebenlager, KZ-Häftlinge mussten in den Betrieben arbeiten. In Hennigsdorf waren Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus über 20 Ländern in über 30 nachgewiesenen Barackenlagern untergebracht.[30] Die jüdischen Bürger Hennigsdorfs wurde entrechtet, vertrieben, verschleppt und etliche ermordet.[31] Die Verfolgung traf auch religiöse Gruppen wie *Jehovas Zeugen*. Bürgermeisteramt, Verwaltung und die Führungspositionen in Betrieben, Verbänden und Vereinen wurden mit „regimetreuen“ Personen besetzt, Straßen und Plätze wurden umbenannt.[32] Wie in allen Diktaturen war der Einfluss der NS-Ideologen auf das Erziehungswesen groß, nur sehr wenige Lehrer waren nicht Mitglied des 1927 gegründeten Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB), viele wurden Mitglieder der NSDAP.[33]

---

[26] Hennigsdorf betreffend vgl. dazu meinen Beitrag „Der Kampf um Hennigsdorf“, online: http://euhausen-klaus.de/Euhausen_Maerz_1920_Hennigsdorf.pdf

[27] Vgl. dazu meinen Beitrag „Paul Schreier“, online: http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Paul_Schreier_Hennigsdorf.pdf

[28] Vgl. z. B. http://de.wikipedia.org/wiki/Marinus_van_der_Lubbe. Van der Lubbe hielt sich am Vorabend des Brandes in Hennigsdorf auf

[29] Das anfangs im Gutsbezirk Forstrevier Falkenhagen bzw. Hohenschöpping gelegene Etablissement, um 1840 ein nach dem Erbpächter Mießner genannter Teerofen, kam 1928 zur Gemeinde Hennigsdorf und bestand aus mehreren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden (Quelle: ENDERS: Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Bd. III Havelland); vgl. auch Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n) S. 82 ff.

[30] Vgl. auch FRITSCH, Helmut: Zwangsarbeit in Hennigsdorf 1940 bis 1945. 2001. Etliche gestorbene bzw. „ums Leben gekommene“ Zwangsarbeiter sind auf dem Hennigsdorfer Waldfriedhof bestatten worden (sog. „Ausländerreihe“ in Feld 5, außerdem in Feld 7), sowjetische Kriegsgefangene wahrscheinlich auf dem 1942 angelegten „Begräbnisplatz der Sowjetrussen“ nördlich des Stahlwerks/östlich von Jagen 193. Letztere wurden nach Mai 1945 umgebettet in den Rathenaupark

[31] Vgl. dazu FRITSCH, Helmut: Auf Spurensuche - Jüdische Schüler am Gymnasium Hennigsdorf und ihre Schicksale. 1998. Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n) S. 89 ff.

[32] U. a. nach Adolf Hitler, Albert Leo Schlageter, Dietrich Eckart, Hans Maikowski und Horst Wessel; vgl. Anmerkungen unter http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Strassen_Hennigsdorf.pdf

[33] Vgl. dazu meinen dritten Beitrag „Schulen und Lehrer in Hennigsdorf“, online: http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorf_Lehrer_20Jahrhundert.pdf

Mit einer gigantischen Aufrüstung wurde aus der 115.000 Mann starken Reichswehr bis 1939 eine 4,5 Millionen-Mann-Armee. Es entstanden – anfangs zur Umgehung der Auflagen des Versailler Vertrages „verschleierte“ – militärische Anlagen wie die Flugplätze Schönwalde (Glien), Oranienburg, Berlin-Gatow und Werneuchen, die Kasernenanlagen in Hohenschöpping,[34] Oranienburg,[35] Berlin-Heiligensee/Schulzendorf, Berlin-Spandau, Dallgow-Döberitz und Neuruppin. Ebenso „Rüstungsschmieden“ und -projekte wie die Heinkel-Flugzeugwerke Oranienburg[36] und später das „Uranprojekt“ der Auerwerke. In Velten befanden sich u. a. Betriebe wie Ikaria / Veltener Maschinen AG (VEMAG),[37] Theodor Bergmann[38] sowie das Flakzeugamt Hohenschöpping und ein Verpflegungslager der Wehrmacht. Auch Hennigsdorfer Betriebe produzierten für die Rüstung oder beteiligten sich am Bau von militärischen Anlagen.

Nach dem Motto „*Wer die Jugend hat, hat die Zukunft*“ wurden die Heranwachsenden beider Geschlechter in die *Jugend- und Nachwuchsorganisationen* gezwungen. Die *Hitlerjugend* (HJ) und der *Bund Deutscher Mädel* (BDM) dienten vor allem der körperlichen und ideologischen Schulung. In der Hennigsdorfer Parkstraße befand sich seit etwa 1938 ein neues und großzügiges HJ-Heim, in der Feldstraße an der Eisenbahnbrücke die sog. BDM-Baracken.

NSDAP-Ortsgruppenleiter von Hennigsdorf war Fritz Materne (Voltastraße).

Auch die Sowjetunion wurde ideologisch und militärisch aufgerüstet, war jedoch noch nicht kriegsbereit und durch „Säuberungen in der Armee“ geschwächt. Die beiden Diktatoren Hitler und Stalin hatten bereits „angrenzende Gebiete und kleine Nachbarländer“ annektiert und strebten nach Vormachtstellung.

Kriegsbeginn

Nachdem am 1. September 1939 der Krieg Hitler-Deutschlands mit Polen begann, wurde dieser schnelle militärische Erfolg ebenso wie die Besetzung Dänemarks und Norwegens, die Feldzüge gegen die Niederlande, gegen Belgien, Luxemburg und Frankreich sowie gegen Jugoslawien und Griechenland bis Mitte 1940 als *Blitzkrieg* bezeichnet. Die deutsche Luftwaffe bombardierte in den ersten Kriegsmonaten völkerrechtswidrig Ziele in Polen, in den Niederlanden und auf den britischen Inseln. Gemäß dem Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes marschierte die Rote Armee am 17. September in Ostpolen ein. Im aufgeteilten und besetzten Polen kam es zum Massenmord durch die nationalsozialistischen Behörden und Stellen wie durch den sowjetischen NKWD.

Die Kriegsjahre 1941 bis 1944

Am 22. Juni 1941 begann der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Der Feldzug wurde von deutscher Seite auf dem Territorium der damaligen Sowjetunion von Anfang an als Eroberungs- und Vernichtungskrieg mit fürchterlichen Verbrechen geführt. Aufgrund des Krieges begann für viele „*Rußlanddeutsche*“ (u. a. in Wolhynien, an der Wolga, am Schwarzen Meer und auf der Krim) eine „schwierige Phase“, die oftmals die Zwangsumsiedlung zur Folge hatte. Nach schnellen militärischen Erfolgen standen die deutschen Truppen Ende 1942 an Wolga und Don. Von September 1941 bis Januar 1944 belagerten die Deutschen zusammen mit den verbündeten Finnen die Stadt Leningrad, was über eine Million Zivilisten das Leben kostete. Die Schlacht von Stalingrad am Jahreswechsel 1942/43 brachte die Wende an der Ostfront und der langandauernde Rückzug begann. Stalin gelang es, große Teile der Bevölkerung, trotz unterschiedlichster ethnischer Zusammensetzung, zum *Großen Vaterländischen Krieg* gegen den Eindringling zu mobilisieren. Die Gefallenenlisten wurden länger und länger, auf sowjetischer Seite deutlich länger als auf deutscher.

Im Westen landeten die Alliierten im Juli bzw. September 1943 in Italien und am 6. Juni 1944 in der Normandie, im Oktober 1944 erreichten sie Aachen. Mitte 1944 brach die deutsche *Heeresgruppe Mitte* in Weißrussland zusammen und die Rote Armee stand binnen weniger Tage vor Warschau und

---

[34] ... der Fallschirm-Panzer-Division 1 *Hermann Göring*, die formal der Luftwaffe unterstellt war, aber in Heeresverbänden eingesetzt wurde; Panzer waren in Hohenschöpping nicht stationiert

[35] Darunter die SS-Kasernen an der Bernauer Straße

[36] Mit Werkflugplatz westlich der Stadt

[37] Gesellschaft für Flugzeugzubehör, Zulieferbetrieb für die Heinkel-Werke, Fertigung von Bordwaffen (Bord-MG bzw. Maschinenkanonen für Flugzeuge) sowie von vollverglasten Bugkabinen (*Ikaria-Kuppel*) für die Heinkel He 111

[38] Waffen- und Munitionsfabrik, mit Munitionsbunkern „in der Heide“

Ostpreußen. Von nun an war die militärische Niederlage Deutschlands unvermeidlich, das gescheiterte Attentat auf Hitler (20. Juli) und der Warschauer Aufstand (ab 1. August) waren weitere Ereignisse dieser Zeit.

Abb. 8 bis 10: Die Rote Armee auf dem Vormarsch nach Westen (von links): Sowjetischer Panzer, Brückenbau durch sowjetische Pioniere, auf Panzer aufgesessene Infanterie (Fotos: Stadtarchiv Hennigsdorf, Herkunft/Primärquelle unbekannt)

Ereignisse in der Region Oranienburg-Hennigsdorf-Spandau

Bereits lange vorher spürte man auch in Hennigsdorf und Umgebung die Auswirkungen des Krieges: aus Richtung Westen bzw. Nordwesten flogen alliierte Bomberverbände die Hauptstadt an und überquerten häufig den Raum Spandau-Hennigsdorf. In Berlin wurde am 7./8. Juni 1940 erstmalig *Fliegeralarm* ausgelöst, als ein einzelnes Flugzeug ein Industriegebiet angriff. Der Erste Weltkrieg lag etwas mehr als 20 Jahre zurück, viele Menschen konnten sich noch daran erinnern. Man war beunruhigt, angesichts der Erfahrungen im Ersten Weltkrieg war die Furcht vor chemischen Waffen und *Gasbomben* hoch. Im Aufsuchen von Luftschutzräumen bestand noch keine Routine, diese stellte sich erst im Laufe der Zeit ein.

Im September und Oktober 1940 gab es mehrfach Flakbeschuss auf anfliegende Flugzeuge und erste Schäden durch herabfallende Flaksplitter in Hennigsdorf, u. a. in der Fabrikstraße 6 bis 10, Feldstraße 28 und 34. Zu diesem Zeitpunkt waren in bzw. bei Hennigsdorf bereits Flugabwehrkanonen vorhanden.[39]

Am 7. Oktober 1940 flogen die Briten den bisher schwersten Luftangriff auf Berlin. Auch in Hennigsdorf gab es Alarm und die Menschen suchten Keller und Luftschutzräume auf. In einem *Luftschutzkeller* verstarb eine 42 jährige Frau an einer *Herzlähmung* (Herzschlag, Herzstillstand).

Am 10. März 1941 gab es *Flakschäden* in der Feld-, Jäger- und Forststraße, ebenfalls im März 1941 im Bereich Adolf-Hitler-Straße (Rathenaustraße), Paul-Jordan-Straße, Voltastraße, Wattstraße, Klingenbergstraße, Spandauer Allee. Erneute Schäden gab es im Juni 1941 in den oben genannten Straßen und in der Gartenstraße.

Abgeworfene Bomben und Munition, die nicht oder nur zum Teil explodierten, stellten eine große Gefahr dar, insbesondere für Kinder und leichtsinnige Jugendliche. Am 19. April 1941 starb in Staffelde ein Jugendlicher an schweren Brandverletzungen durch Reste einer *Leuchtbombe*, die in der Nacht zuvor abgeworfen worden war.

Am 21. September 1941 wurden die Häuser Parkstraße 1 und 3 bei einem Fliegerangriff durch eine Bombe beschädigt, am Dach des Gutshauses Nieder Neuendorf gab es *Flakschäden*. Im September 1941 gab es *Flakschäden* an den Häusern Paul-Jordan-Straße 1 bis 5 und 8 sowie Voltastraße 7, im November 1941 an den Häusern Feldstraße 32 und 40.

Ab Mitte 1943 überflogen Bomberverbände verstärkt die Region. In Berlin verloren immer mehr Menschen ihre Wohnungen, viele *Ausgebombte* wurden auf die Dörfer und Kleinstädte des Umlandes verteilt. Auch in Hennigsdorf waren *Ausgebombte* untergebracht. Im Bereich Oberjägerweg/Spandauer Landstraße in Nieder Neuendorf-Papenberge wurden ab Mitte 1944 Notunterkünfte (Behelfsheime) für Mitarbeiter der AEG-Werke und deren Familien errichtet. Immer häufiger gab es jetzt *Fliegeralarm*.

[39] An welchen Stellen diese Flakgeschütze standen, kann nicht belegt werden. In Frage kommen neben beweglichen Eisenbahngeschützen auch die bekannten Standorte „südliche Eisenbahnbrücke“, „AEG-Turm“ und „westl. Nieder Neuendorf“ (ggf. auch außerhalb des Ortes liegende Flakbatterien, wie die südlich von Stolpe oder bei Heiligensee)

Größere Stahlbetonbunker, wie in Berlin und anderen Orten des Reiches mit höherer Gefährdung durch Luftangriffe, gab es in Hennigsdorf nicht, an vielen Orten waren jedoch Schutzräume entstanden. In der Nähe des Rathauses wurde ein Bunker für den Bürgermeister und seine Bediensteten errichtet. I. d. R. dienten die Keller der Wohnhäuser als *Luftschutzräume*, manchmal wurden sie durch Bretter und Pfosten ausgebaut und abgestützt. Kellerfenster wurden mit „Splitterschutzvorrichtungen“ gesichert, Wasserbehälter bereitgestellt, um durch Brandbomben verursachte Brände rasch löschen zu können.

Beim Bau der Wohnsiedlung zwischen Fontanestraße, Forststraße, Falkenstraße/Bergstraße und Am Waldwinkel (heute Nauener Straße, sogenannte Volkswohnungen der GEWOBAG, auch „Postblöcke“ genannt) ab Ende der 1930er/Anfang der 1940er Jahre wurden bereits Luftschutzkeller nach den damaligen Bestimmungen eingebaut. Sie waren durch entsprechende Eisenbetondecken und durch verschließbare brand- und gassichere Fenster und Türen gesichert.[40]

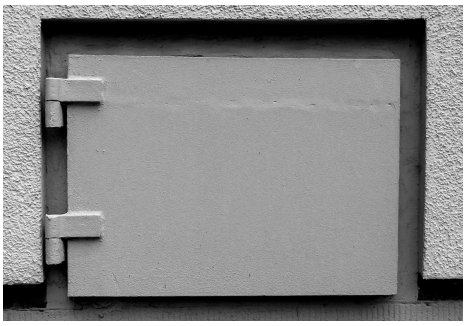

Abb. 11 und 12: Von innen verschließbare gassichere Brandschutzklappen im Bereich Fontanestraße/Forststraße. Ganz links ist die Nut für ein Dichtungsband für den Gasschutz erkennbar (Fotos: Verfasser, 2014)

Südlich des ehem. August Conrad´schen Grundstücks an der Havel steht heute noch ein sog. *Einmann-Bunker* (Splitterschutzzelle), in dem z. B. nächtliche Wachen bei Luftangriffen Schutz suchen konnten. Das Stahl- und Walzwerk wurde von Bomben getroffen.

Abb. 13: Einmann-Bunker / Splitterschutzzelle östlich der Adolph-Diesterweg-Oberschule (Foto: Verfasser, 2014)

Ehrenamtliche *Luftschutzwarte* des *Reichsluftschutzbundes* überwachten die Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung. Viele Hennigsdorfer Lehrer waren im RLB. Ein „natürlicher Schutz“ für Hennigsdorf und Umgebung war die Lage an Havel und Muhrgrabenniederung, die manchmal zu neblig-dunstiger Luft führte, so dass Ort und Industrieanlagen aus der Luft nicht oder schlecht zu erkennen waren.

[40] Mit weißer Farbe auf die Wände gemalte sog. *Luftschutzpfeile* – für Hennigsdorf habe ich jedoch keinen Nachweis – wiesen auf die Eingänge zu den Luftschutzräumen hin und sollten das Auffinden der Schutzunterkünfte – vor allen nachts und bei Rauchentwicklung – und die Suche nach möglichen Verschütteten erleichtern.

Von Hennigsdorf aus konnte man aber bei entsprechenden Wetterlagen nicht nur die von vorausfliegenden Flugzeugen gesetzten Zielmarkierungen – „*Tannenbäume*“ oder „*Weihnachtsbäume*“ genannt – über Berliner Stadtteile sehen, sondern auch die Detonationen und die Rauchsäulen wahrnehmen. Die Feuerwehren der Region beteiligten sich an Löscheinsätzen in der schwer bombardierten deutschen Hauptstadt. Auch Hennigsdorfer starben bei den Bombenangriffen in Berlin.[41] Die psychologische Belastung der Bevölkerung stieg mit jedem Kriegstag.

Auch die heutige Kreisstadt Oranienburg war mehrfach Ziel der amerikanischen und britischen Flugzeuge. Die schwersten Angriffe waren am 15. März, 10. und 18. April 1945, andere am 11./12. September 1940, 18./19. November 1943, 16./17. Dezember 1943, 6. März 1944, 22. März 1944, 18. April 1944 und am 20. April 1945. Die Angriffe gegen Kriegsende galten vor allem der Degussa und den Auerwerken. Bis heute hat die Stadt unter den „Bombenaltlasten“ zu leiden.

In Hennigsdorf gab es bei Luftangriffen auf Berlin in der Nacht vom 16. auf den 17. Januar 1943 erneut erhebliche Schäden an den Häusern durch die schießende Flak (vor allem Dachschäden durch herabfallende *Flaksplitter*).

Bomben und Geschosse unterschieden nicht zwischen Soldat und Zivilist, Freund und Feind oder Gut und Böse:

- bei Luftangriffen auf die Heinkel-Werke in Oranienburg/Germendorf kamen auch dort eingesetzte KZ-Häftlinge aus Sachsenhausen durch amerikanische oder britische Bomben ums Leben.
- Am 26. November 1943 warf ein von deutscher Flak getroffenes britisches Flugzeug seine Bombenlast über Neubrück ab, getötet wurde glücklicherweise niemand, durch Phosphorbomben entstand aber ein Brand mit erheblichem Sachschaden in der Pianofabrik.
- Der katholische Pfarrer Zawacki berichtet: *In der Nacht vom 26. auf den 27. November 1943 ging hinter der sog. Stadtrandsiedlung eine Luftmine im Walde nieder. Durch den Luftdruck wurden viele große Schaufensterscheiben im Ort, die mehr nach Westen gelegen, eingedrückt. Auch in unserer Kapelle hatten wir den Verlust der bunten Fenster an der Westseite zu beklagen, die sämtlich eingedrückt worden sind. Sie stammten noch aus der alten Hedwigskirche*[42] *und waren im Jahre 1935 vom Glasmaler Busch zusammengesetzt worden*.
- Während eines abendlichen alliierten Luftangriffs am Sonntag, dem 30. Januar 1944, auf Berlin fielen auch Bomben auf Velten, eine Bombe traf die Hennigsdorfer AEG-Werke. In Velten wurde ein 16 jähriger Lehrling getötet, in Hennigsdorf in einer Baracke des AEG-Wohnheims eine 24-jährige „Ostarbeiterin“.
- Bei einem schweren Tagangriff auf Berlin, Potsdam und Umgebung am Sonntag, dem 21. Juni 1944, traf um 10.30 Uhr eine Bombe ein Haus in der Heimstättensiedlung in Hennigsdorf. 3 Menschen wurden in der östlichen Hälfte des Hauses verschüttet und konnten nur noch tot geborgen werden: die Bewohnerin und ihr 10 jähriger Sohn sowie ein 6 jähriges Mädchen.[43] Wahrscheinlich aus dem selben Abwurf fielen östlich davon weitere Bomben im Bereich Waldstraße / Akazienstraße sowie an der Fontanestraße / Marwitzer Straße.

Abb. 14: Das auf einer Seite zerstörte Wohnhaus in der Heimstättensiedlung,
aus einem Gebäude an der Marwitzer Straße – einige Zeit nach der Zerstörung – fotografiert, der Schutt ist bereits abgeräumt und der Wiederaufbau steht bevor (Foto: privat)

41 Die Todesfälle sind also dort standesamtlich beurkundet, die Opfer manchmal in Hennigsdorf beerdigt

42 Vgl. z. B. http://www.preussen.de/de/heute/preussische_kirchen/st._hedwigskirche.html, offensichtlich fanden um oder vor 1935 Umbauten an der Berliner Hedwigskirche statt

43 Vgl. z. B. Zeitungsbericht OGA 21.6.2005 von KUHLEY, Hans-Joachim

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 1943 zerbarsten in der Adolf-Hitler-Straße (Rathenaustraße) Glasscheiben, in der Nacht vom 26. auf den 27. November 1943 entstanden weitere Schäden durch Flakbeschuss, ebenso am 15. Februar 1944 und am 6. Oktober 1944.

Vom 1. auf den 2. Januar 1944 gab es *Flakschäden* in der Feldstraße 28.

Im Februar 1944 wurden auf dem Hennigsdorfer Friedhof zwei Soldaten beerdigt (ein Gefreiter war in Hennigsdorf gestorben, die Umstände sind unbekannt).

In Nieder Neuendorf entstanden in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1944 Schäden durch Flakbeschuss, in Heiligensee fiel eine Fliegerbombe.

Bei dem schweren Luftangriff am 6. Oktober 1944 auf Ziele in Tegel (Borsig) und Spandau (Wehrmachtsdepot) wurde westlich von Hennigsdorf ein US-amerikanischer Bomber vom Typ B-17 *Flying Fortress* von deutschen Jagdfliegern attackiert und stürzte bei Neu-Vehlefanz ab. Vier Besatzungsmitglieder konnten abspringen, sechs fanden den Tod.

Hennigsdorf und Umgebung war an diesem Tag (6. Oktober 1944) direkt betroffen: gegen 10 Uhr detonierte eine Bombe. Durch den enormen Luftdruck wurden Häuser in der Feldstraße 28 bis 40, 66 bis 70 und 72, in der Gartenstraße 1, in der Jägerstraße 1,3 und 5 sowie in der Forstraße 33 und 35 beschädigt. Gegen 20 Uhr detonierte erneut eine Sprengbombe, diesmal an der Havel in Höhe der Fabrikstraße 7 bis 10,[44] die Häuser wurden beschädigt. Weitere Schäden gab an den Häusern Adolf-Hitler-Straße 3, 5, 6 (Arbeitsamt) und 11 (Arbeitsfront).

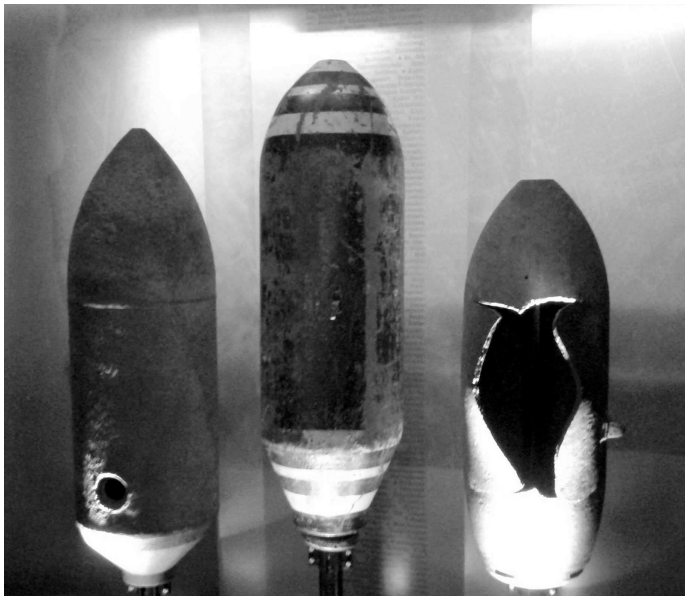

Abb. 15: Viele schwere „alliierte Bomben“ fielen bereits im Jahre 1944 auf Hennigsdorf und Umgebung (hier Ausstellungsstücke des Alliiertenmuseums Berlin, mit freundlicher Genehmigung)

Am 5. Dezember 1944 gegen 11 Uhr fiel eine Sprengbombe zwischen der Kirche und dem Gutshaus in Nieder Neuendorf. Bei dem Angriff fielen auch viele Bomben auf Velten und Stolpe sowie zwischen Schönfließ und Schildow, eine B 17 wurde bei Schönfließ abgeschossen.[45]

Nach ROGGENSACK wurde östlich der Havel und nördlich von Stolpe-Süd eine sog. „künstliche Stadt“ in den Wald gebaut. Mit Petroleumlampen beleuchtete Brettergebäude und –wände sollten anfliegende Flugzeuge irritieren und von den Hennigsdorfer Industriewerken und Wohnsiedlungen ablenken. Viele Bomben sollen deshalb tatsächlich dort ins Waldgebiet gefallen sein.

---

[44] Die Örtlichkeit ist möglicherweise ein Hinweis auf einen Bombenabwurf auf das Stahl- und Walzwerk. Nachweislich erhielt auch das Stahl- und Walzwerk Bombentreffer, die Schäden waren am Kriegsende aber deutlich geringer, als die in den AEG-/Borsig-Werken

[45] Vgl. MAZ/NOZ 31.12.2009 und 2.1.2010, SCHULZE, Mario: Der Kampf der Fliegenden Festungen

C: Die militärische Ausgangslage und das Heranrücken der Roten Armee und der Verbündeten (Jahreswechsel 1944/45)

Besondere Stellung Polens

An der Seite der sich von Osten nähernden Roten Armee kämpften auch polnische Einheiten, u. a. der 2. Weißrussischen Front, unter dem in Warschau geborenen sowjetischen Marschall und späteren polnischen Verteidigungsminister Konstantin Konstantinowitsch Rokossowski, unterstellt. Diese Truppen schlossen sich am 20. April 1945 dem Angriff auf Berlin von Norden an. Am Beispiel der polnischen Streitkräfte wird die außerordentlich tragische Geschichte Polens in den 1930 und 40er Jahren – zwischen dem Deutschland der Nationalsozialisten und der Sowjetunion Stalins – deutlich. Polnische Streitkräfte waren vom 1. September 1939 bis zum 8. Mai 1945 an Kämpfen an verschiedenen europäischen Fronten des Zweiten Weltkrieges beteiligt. Nach der Besetzung durch deutsche und sowjetische Truppen im September 1939 floh ein Teil der polnischen Armee mit der Regierung und einem Teil der Luftstreitkräfte über Rumänien und Frankreich nach Großbritannien. In London bildete sich eine polnische Exilregierung, Angehörige der Luftwaffe schlossen sich der *Royal Air Force* an und flogen u. a. Luftangriffe gegen deutsche Ziele. Am Ende des Zweiten Weltkrieges eroberten polnische Einheiten mit Briten und Kanadiern u. a. den Nordwesten Deutschlands.[46] Die Deutschen begannen nach dem Einmarsch in Polen damit, „*das führende Polentum*“ zu liquidieren und errichteten mehrere Konzentrations- und Vernichtungslager. In Katyn – westlich von Smolensk – wurden im April/Mai 1940 über 4000 polnische Offiziere durch Stalins NKWD ermordet, weitere Tausende wurde liquidiert oder kamen in die sowjetischen Kriegsgefangenenlager. Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion bildete sich dort aus Resten der polnischen Streifkräfte die *Anders-Armee*, die später nach Südeuropa ging und in Italien kämpfte. Neben der polnischen Untergrundarmee, der sog. Heimatarmee (*Armia Krajowa*), existierten weitere Widerstandsgruppen gegen die deutsche Besatzung, von nationalistisch bis kommunistisch. Nach der Niederschlagung des Warschauers Aufstandes durch die deutschen Besatzungstruppen im Herbst 1944 – die Front stand bereits kurz vor Warschau – wurden die Reste der Heimatarmee nach der Eroberung durch die Rote Armee vom NKWD entwaffnet, viele Offiziere erschossen oder in die sowjetischen Lager geschickt. Konflikte zwischen Polen, Weißrussen und Ukrainern forderten ebenfalls viele Tote. 1943 formierten sich erneut polnische Streitkräfte in der Sowjetunion, die dann an der Seite der Roten Armee Deutschland von Osten eroberten. Polen selbst wurde nach dem Kriegsende „nach Westen verschoben“, viele Ostpolen zwangsumgesiedelt, auf die deutsche Besatzung folgte die kommunistische Diktatur in der *Volksrepublik*.

Russen an der Seite der Wehrmacht, Deutsche an der Seite der Roten Armee

Zu Beginn des „*Rußlandfeldzuges*“ (Deckname „*Unternehmen Barbarossa*“) mit den schnellen deutschen Erfolgen waren viele Rotarmisten übergelaufen oder ergaben sich. Gegen Ende 1944 beteiligten sich auch Russen innerhalb der *Russischen Befreiungsarmee* (General Andrej Andrejewitsch Wlassow, im Mai 1945 von den Amerikanern an die Sowjetunion ausgeliefert und in Moskau hingerichtet) am Feldzug gegen die Sowjetunion, Angehörige nichtrussischer Völker bereits früher. Auch noch in den letzten Kriegswochen verrieten nach GELFAND sowjetische Kriegsgefangene (oder übergelaufene Soldaten) der deutschen Seite sowjetische Stellungen und die Namen der Kommandeure.

In der Sowjetunion bildete sich 1943 aus kriegsgefangenen deutschen Soldaten und Offizieren sowie kommunistischen deutschen Emigranten das *Nationalkomitee Freies Deutschland*, dessen Hauptziel es war, mit Unterstützung des sowjetischen Regimes, Wehrmachtsangehörige zum „Überlaufen“ bzw. zur freiwilligen Gefangennahme zu bewegen. Gleichzeitig entstand der *Bund Deutscher Offiziere* unter General Walther von Seydlitz, der sich mit dem Nationalkomitee zusammenschloss. Insbesondere in der „Eroberungsphase Anfang 1945“ tauchten u. a. nach TIEKE uniformierte „*Seydlitzleute*“ in den deutschen Stellungen auf, gaben „falsche Befehle“ und „stifteten Verwirrung“. Wurden diese

[46] Bei meinen Recherchen stieß ich immer wieder auf bemerkenswerte Biographien: z. B. war der Kommandant eines mit polnischer Besatzung fliegenden Bombers der Royal Air Force, der nördlich meines Geburtsortes abgeschossen und getötet wurde, in Dortmund geboren. Ab April/Mai nach Nordwestdeutschland gekommene kanadische Soldaten hatte deutsche Vorfahren und sprachen ausgezeichnet Deutsch und sogar Niederdeutsch („*Plattdeutsch*“)

„enttarnt“ und fielen in die Hände der Wehrmacht oder der Waffen-SS, wurde sie i. d. R. kurzerhand niedergeschossen.

Ideologien

Das Geschehen an der Ostfront war – im Unterschied zu den anderen europäischen Kriegsschauplätzen – stärker ideologisch geprägt. Die Propagandaabteilungen beider Seiten heizten ein und lieferten die Argumente für Massentötungen. SS- und Polizeieinheiten kontrollierten und handelten an und hinter der Front. Millionen toter sowjetischer Zivilisten und Kriegsgefangene gehen *auf ihr Konto*, auch die Wehrmacht war in viele Verbrechen verstrickt. Bis in die letzten Kriegstage wirkte die nationalsozialistische Hetze und die Verbreitung der *antibolschewistischen* und antislawischen Feindbilder („*Untermenschen*“).

Auf sowjetischer Seite waren *Polit-Offiziere* (Kommissare) oder *Polit-Leiter* an „vorderster Front“ und konnten Anweisungen der Kommandeure aufheben. Stalins Befehle bestraften Rückzug oder Kapitulation umgehend mit Erschießung, allein während der Schlacht von Stalingrad wurden Tausende Rotarmisten von den eigenen Leuten exekutiert. Aufgrund des unter Stalin stark ausgeprägten *Heldenkultes* wurden immer wieder viele Rotarmisten gegen die Wehrmacht in den sicheren Tod geschickt und sinnlos geopfert. Dabei – und bei anderen Exzessen innerhalb der Sowjetarmee – spielte Alkohol (ggf. auch andere Drogen)[47] eine große Rolle. GELFAND berichtet von Schikanen seiner Vorgesetzten gegen ihn, von Erschießung von Angehörigen der Roten Armee, Gräueltaten an Deutschen und Vergewaltigungen. Auch in der Sowjetunion und in der Roten Armee gab es Antisemitismus und Ausgrenzung anderer Ethnien („*Zigeuner*“).

Die Ausgangslage (Dezember 1944 / Januar 1945)

Den etwa 2,5 Millionen Soldaten, über 6.000 Panzern, 7.500 Flugzeugen und etwa 45.000 Artilleriegeschützen, Mörsern und *Stalinorgeln* der drei sowjetischen Frontabschnitte hatte die deutsche Seite Ende 1944 nur noch wenig entgegenzusetzen. *Die Truppe* war nach über 5 Jahren Krieg *demoralisiert und ausgeblutet*, es fehlte an Menschen und Waffen. Trotzdem wurde noch erhebliche Gegenwehr geleistet, die meisten Deutschen wollten jetzt nicht in die Hände der Roten Armee fallen.

Grundausbildungen von jungen Soldaten des Heeres und der Luftwaffe wurden vielfach abgebrochen und 17- und 18-jährige an die Front geschickt. Hier trafen sie oftmals auf ältere und erfahrene Kompanie- und Zugführer, die manchmal schon im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten. Allein diese Tatsache konnte schon zu erheblichen Spannungen und Konflikten führen. Treibstoff wurde knapp, Flugzeuge mussten am Boden bleiben. Bei der deutschen Truppe waren verschiedene „Thesen und Parolen“ in Umlauf. Die Rote Armee sollte *um jeden Preis* aufgehalten werden, um den Amerikanern und Briten die Besetzung Berlins und Mitteldeutschlands zu ermöglichen (die Reichsautobahn über Hannover und Magdeburg nach Berlin bot dafür gute Voraussetzungen). Manche glaubten, das „*Blatt würde sich wenden*“ – die „*Russen vor Berlin ausbluten*“ – und *anglo-amerikanische* Truppen würden die Sowjets wieder zurückdrängen. Tatsächlich fanden Geheimverhandlungen deutscher Stellen mit der „westlichen Seite“ statt. Das Oberkommando der Westalliierten ging bei den militärischen Operationen bereits behutsam vor und wollte Leben und Gesundheit seiner Soldaten schonen – ein Grundsatz, der dem Diktator Stalin unbekannt war.

An verschiedenen Orten in Hennigsdorf und Umgebung (Industrieanlagen, Zwangsarbeiterlager, Nieder Neuendorfer Kanal) wurden nach oben offene oder geschlossene (und damit splittersichere) Deckungsgräben in der üblichen Zick-Zack-Form („*Zickzackgräben*“) angelegt (auf dem Luftbild vom 22. März 1945 gut zu erkennen).

Auf dem Fliegerhorst Schönwalde (Glien) waren zeitweise Teile der *Fliegerstaffel des Führers* stationiert (Regierungsflugdienst, Flugbereitschaft, u. a. mit der viermotorigen Focke-Wulf Fw 200), die Hitler aus Berlin evakuieren und in die „Alpenfestung“ oder an einen anderen sicheren Ort bringen sollte. Wie die „Alpenfestung“ existierten auch die „Verteidigungsbastionen“ um Berlin herum größtenteils nur auf dem Papier.

---

[47] Dass in der Deutschen Wehrmacht Methamphetamin („*Pervitin*“) eingesetzt wurde, ist unstrittig

Januar 1945

Am 5. Januar 1945 um 23 Uhr wurde das südlich von Hennigsdorf im Bereich des ehem. Pulverdepots liegende Kriegsgefangenenlager an der Apfelallee durch Fliegerbomben getroffen und ein 27-jähriger Franzose[48] getötet.

Bei den vorgenannten Bomben auf Hennigsdorfer Gebiet – auch von den Hennigsdorfer Behörden *Terrorangriffe* genannt – ist zumeist nicht von gezielten Abwürfen auszugehen, sondern von „verirrten Flugzeugen", versehentlichen Abwürfen oder Notabwürfen, möglicherweise aufgrund einen technischen Defekts oder weil die schwerfälligen Bomber von deutschen Jägern angegriffen oder von deutscher Flak beschossen wurden. Manchmal waren Orte wie Hennigsdorf und Velten „Sekundärziele", wenn aufgrund bestimmter Umstände (Wetter, Feindbeschuss, Luftabwehr, etc.) das „Primärziel" nicht erreicht werden konnte.

Zur Luftverteidigung von Berlin war rund um die Hauptstadt ein sog. *Flak-Gürtel* eingerichtet worden, zumeist bestückt mit schweren 8,8 bzw. 10,5 cm Geschützen. In den Orten befanden sich weiterhin leichtere oder mittlere Flak-Geschütze, in Hennigsdorf z. B. an der südlichen Eisenbahnbrücke über die Havel und auf dem AEG-Turm, außerdem mehrere Flak-Scheinwerfer. Auch westlich des Bahnhofs Nieder Neuendorf war eine mittlere Flak aufgestellt worden, zudem standen dort Unterkünfte und Scheinwerfer. Zudem gab es (schienengebundene) „bewegliche Eisenbahnflak". Gegen Ende des Krieges wurden zunehmend Flak-Geschütze an die Ostfront verlegt.

Am 13. Januar 1945 begann der sowjetische Angriff auf Ostpreußen, die deutsche Bevölkerung war auf der Flucht. Gerade in Ostpreußen und den angrenzenden Gebieten konnten sich viele Menschen noch an die Kämpfe und die Gräuel des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegskämpfe erinnern. Spätestens jetzt war der von Deutschland begonnene Krieg an seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt.

Viele Rotarmisten waren, als sie erstmals deutsches Territorium erreichten, beeindruckt vom „Reichtum der Deutschen", von prächtig ausgestatteten Guts- und größeren Bauernhäusern. Obwohl sich bereits abzeichnete bzw. feststand, dass diese Gebiete an die Sowjetunion bzw. Polen fallen sollten, wurde durch die zuerst durchziehenden Sowjets viel zerstört. GELFAND drückt sein Unverständnis darüber aus und berichtet u. a. über die „Rettung einer Goethe-Büste", nachdem eine Schiller-Büste bereits von seinen Kameraden zerschlagen worden war.

Die ersten Flüchtlinge *aus dem Osten* kamen im Januar in Hennigsdorf und Umgebung an. Familienangehörige waren unterwegs gestorben. Völlig erschöpft und ausgehungert, krank oder verletzt und mit schrecklichen Erfahrungen trafen die Neumärker, Pommern, Ostpreußen u. a. hier ein. Nachweislich wurden Flüchtlingstrecks durch sowjetische Flugzeuge und Panzer beschossen. Zwischen Anfang Februar und Mitte April 1945 sind im Begräbnisbuch des Hennigsdorfer Friedhofs über 20 *gestorbene Flüchtlinge* verzeichnet (hier namentlich nicht genannt).

Am 16. Januar traf ein verheerender US-Luftangriff Magdeburg. Am 17. Januar erreichte die Rote Armee Warschau, am 19. Krakau und am 27. Januar das Konzentrationslager Auschwitz. Schukows Armeespitzen stießen schnell voran – den Flankenschutz ignorierend – und trafen an der Oder nördlich von Küstrin ein. An der „mächtigen Strombarriere" stoppten die Sowjets erst einmal, um die Kräfte für den „finalen Stoß" auf die Reichshauptstadt zu sammeln und zu gruppieren.

Bereits am 24. Januar war zwischen der Weichsel und der Oder die sog. „Heeresgruppe Weichsel" unter dem Oberbefehl von Reichsführer SS Heinrich Himmler gebildet worden. Unter den Verbänden, die die Reichshauptstadt und Brandenburg verteidigen sollten, waren viele Einheiten der Waffen-SS, darunter viele SS-Panzerverbände wie die 10. SS-Panzerdivision „Frundsberg",[49] außerdem Freiwillige und „Kollaborateure" aus vielen Teilen Europas (u. a. Niederländer, Flamen, Wallonen, Franzosen, Ungarn, Kroaten, Rumänen, Letten und Dänen).

---

[48] Die Bestattung in der sog. Ausländerreihe in Feld 5 auf dem Waldfriedhof ist nachweisbar

[49] ... bei der u. a. der kürzlich verstorbene spätere Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Günter Grass als 17-jähriger Ladeschütze diente. Die Division ging über Fürstenwalde (27. März 1945) in den Raum Cottbus-Spremberg, Grass wurde am 20. April 1945 zwischen Spremberg und Senftenberg verwundet, die Division erlitt schwerste Verluste und wurde von den sowjetischen Panzern westlich von Senftenberg fast komplett aufgerieben

Frankfurt an der Oder wurde zur Festung erklärt und Ende Februar alle Zivilisten zwangsevakuiert, auch nach Hennigsdorf. In Stolpe waren viele Flüchtlinge aus dem Raum Forst/Lausitz.

Die Oder war zugefroren und so war es ein Leichtes für die Rote Armee, den Fluss zu überqueren und bei Kienitz einen *Brückenkopf* westlich der Oder zu bilden, der aber bald wieder – nach heftigem Feuer von deutscher Seite – aufgegeben werden musste.

Das deutsche Flüchtlingsschiff *Wilhelm Gustloff* wurde am vorletzten Januartag vor der Küste Pommerns durch ein sowjetisches U-Boot versenkt, einen Tag später war die ostpreußische Hauptstadt Königsberg von der Roten Armee eingeschlossen.

Viele in Deutschland Inhaftierte – bekannte und weniger bekannte Personen, mit unterschiedlicher geographischer und sozialer Herkunft – wurden in diesen Tagen in den Gefängnissen und Lagern hingerichtet oder getötet, stellvertretend seien hier genannt: Fritz Elsas (4. Januar, KZ Sachsenhausen), Julius Leber (5. Januar, Plötzensee), Adolf Friedrich von Schack (15. Januar, Zuchthaus Brandenburg-Görden), Helmuth Graf James von Moltke und Nikolaus Groß (23. Januar, Plötzensee), Carl Friedrich Goerdeler und Alfred Delp (2. Februar, Plötzensee), Hasso von Boehmer und Ernst von Harnack (5. März, Plötzensee), Friedrich Fromm (12. März, Zuchthaus Brandenburg-Görden), Hans von Dohnanyi (9. April, KZ Sachsenhausen), Georg Elser (9. April, KZ Dachau), Ewald von Kleist-Schmenzin (9. April, Plötzensee), Hans Oster, Dietrich Bonhoeffer und Wilhelm Canaris (9. April, KZ Flossenbürg), Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg (23. April, Plötzensee), Klaus Bonhoeffer und Rüdiger Schleicher (23. April, Berlin). Wie viele andere auch, standen sie in Gegnerschaft zum „Hitler-Regime“. Viele Widerständler waren schon vorher getötet worden oder hatten sich das Leben genommen. Wieder andere waren zuerst unter den Nationalsozialisten inhaftiert oder hatten Kontakte zum Widerstand und gerieten nach Mai 1945 in die Hände des NKWD: Justus Delbrück wurde erst von den Nazis verhaftet und erneut im Mai 1945 vom NKWD, starb am 23. Oktober 45 im Lager Jamlitz, ebenso Ulrich von Sell, der im November 1945 in Jamlitz starb.

Februar 1945

Am 3. Februar 1945 traf ein erneuter schwerer Luftangriff Berlin, am 4. Februar begann auf der Krim die Konferenz von Jalta, die die Nachkriegsordnung wesentlich mitbestimmte und nach der klar wurde, dass die Sowjetunion ihren Machtbereich nach Westen ausdehnen wollte. Für viele zeichnete sich jetzt ab, dass die Elbe der Schicksalsstrom werden sollte, den es zu erreichen galt. Sechs Tage später teilte der Flüchtlingsdampfer *Steuben* das Schicksal der *Gustloff*, im April folgte als drittes Flüchtlingsschiff die *Goya*. Am 13. Februar begann der schwere alliierte Luftangriff auf Dresden. Im „*feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirk*“ Berlin wurden Standgerichte gebildet. Mitte Februar wurde auch Cottbus schwer bombardiert, Ende Februar ergab sich die zur *Festung* erklärte Stadt Posen.

Sogenannte V-Waffen („Vergeltungswaffen“) oder „Wunderwaffen“ sollten eine Wende herbeizuführen, an die immer noch viele Deutsche glaubten. Schon seit Mitte 1944 wurde hauptsächlich der Süden Englands mit der sog. V1 („Flügelbombe“, erster militärisch eingesetzter Marschflugkörper) beschossen, ab September 1944 außerdem mit der sog. V2 (Aggregat 4, erste funktionsfähige Großrakete). Die Superkanone V3 („Hochdruckpumpe“, „*Englandkanone*“) kam nicht mehr zum Einsatz. Nachdem bereits Anfang der 1940er Jahre der erste strahlgetriebene Jagdbomber Messerschmidt Me 262 und ab 1943/44 der erste einsatzfähige und tatsächlich eingesetzte strahlgetriebene Bomber (Arado Ar 234) „in Serie“ gingen, fand im Februar 1945 in Oranienburg der Testflug eines düsengetriebenen Nurflüglers (Horten H IX / Ho 229) statt, der jedoch mit einem Absturz und dem Tod des Testpiloten endete.[50] Diese Entwicklungen gelten für sich betrachtet als militärtechnische Meilensteine.

[50] Vgl. z. B. http://www.luftkrieg-oberhavel.de, http://de.wikipedia.org/wiki/Fieseler_Fi_103, http://de.wikipedia.org/wiki/Aggregat_4, http://de.wikipedia.org/wiki/Kanone_V3, http://de.wikipedia.org/wiki/Messerschmitt_Me_262, http://de.wikipedia.org/wiki/Arado_Ar_234, http://de.wikipedia.org/wiki/Horten_H_IX

Alle Hennigsdorfer Schulgebäude waren Ende Februar durch deutsches Militär besetzt, die Knaben- und die Mädchenschule (heute Lessinghaus und Goethehaus der Oberschule „Adolph Diesterweg“) einschließlich der Schulbaracke und der Turnhalle, die Oberschule („Adolf-Hitler-Schule“) an der Adolf-Hitler-Straße (Rathenaustraße) und die Herbert-Norkus-Schule in Nieder Neuendorf, zumeist vom Panzer-Ausbildungsregiment Hermann Göring, insgesamt 1.200 Mann. Ein geregelter Schulunterricht war kaum noch möglich, Unterricht fand im Kino (Gasthof Brose, Berliner Straße), im Gasthof Zum Goldenen Löwen (Wolter, Hauptstraße) und in den beiden Kirchen statt.

März 1945

Anfang März fiel Schnee, die Oder war immer noch zugefroren. Am 3. März war der letzte Truppenbesuch von Adolf Hitler in Harnekop bei Prötzel. Sein letzter öffentlicher Auftritt war am 20. März, als er – von der *Deutschen Wochenschau* in Szene gesetzt – „HJ-lern“ im Hof der Reichskanzlei das Eiserne Kreuz verlieh.

Berlin und viele Orte der Umgebung waren weiterhin das Ziel von Bombern. In Hennigsdorf war in den Monaten Januar bis März fast täglich Alarm, wie der Holländer Bernardus van der Meer in seinem *Tafelkalender* notierte.[51]

Auf dem Waldfriedhof wurde ein Sanitäts-Unteroffizier beerdigt (nähere Umstände sind nicht bekannt, die Familie wohnte in Hennigsdorf).

Die Kämpfe der letzten Kriegswochen waren äußerst verlustreich. In Kriegsgefangenschaft geratene deutsche Soldaten und die deutsche Zivilbevölkerung wurden Opfer von Übergriffen der Polen und der Roten Armee. *Angst bestimmte in den letzten Kriegsmonaten den Alltag von Millionen Deutschen, die einer ungewissen Zukunft entgegenblickten. Die jahrelange hasserfüllte Propaganda gegen die „Bolschewisten“ wirkte, und die Verbrechen schlugen zurück auf die Deutschen. ... Im Westen des Reiches hingegen wurden Briten und Amerikaner,* die am 7. März die unzerstörte *Ludendorf-Brücke* in Remagen einnahmen und damit erstmalig den Rhein überquerten, *zumeist freundlich begrüßt, weniger als „Befreier“ vom NS-Regime, sondern aus Erleichterung darüber, dass sie vor der Roten Armee als Besatzer einrückten und dass der verlustreiche Krieg ... nun bald ein Ende haben würde*.[52]

Die gleichgeschaltete deutsche Presse begleitete den Endkampf entsprechend: Tatsächlich kam es zu Übergriffen und Vergewaltigungen durch Angehörige der Roten Armee, die „publizistische Darstellung“ der Ereignisse hingegen war einseitig, in vielen Bereichen stark übertrieben und „reißerisch“. Sie stellte die Sowjets durch das gewählte Vokabular als „Untermenschen und Tiere“ dar. Die „*deutsche Herrenrasse*“, die in den vergangenen Jahren Millionen Juden, Sinti und Roma („*Zigeuner*“), sowjetische Kriegsgefangene und anderes – aus nationalsozialistisch-rassistischer Sicht – „*unwertes Leben*“, vernichtet hat oder hat vernichten lassen, hatte plötzlich Angst vor dem eigenen „Untergang“. Nachfolgende Collage gibt Zeitungsüberschriften der *Leipziger Neuesten Nachrichten* aus dem März und April 1945 wieder: Durchhalteparolen, „antirussische Hetze“, Verlustlisten und „Siegesmeldungen“ wechselten sich mit Sportmeldungen und „Ratschlägen für Haus und Garten“ ab. Aus heutiger Sicht äußerst befremdlich anmutend:

[51] Vgl. verschiedene Zeitungsartikel in der MAZ aus dem Jahr 2007

[52] Teilweise wörtlich aus: http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/alltagsleben, eingesehen 12.2.2015. Aspekte des „Alltagslebens im Krieg“ sind auf dieser Seite anschaulich dargestellt

OKW: Bolschewistischer Großangriff an der Oder

Aus dem Führerhauptquartier, 16. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Das sind ja keine Menschen, das sind Tiere in Menschengestalt!"

Kampf um Küstrin

So werden feindliche Panzer geknackt!

Erlaß des Reichsführers SS

Jede Stadt und jedes Dorf werden mit allen Mitteln verteidigt

Reichsführer SS Heinrich Himmler hat folgenden Befehl erlassen:

Der Feind versucht durch Irreführung, deutsche Orte zur Uebergabe zu veranlassen. Durch vorausgerollte Panzerspähwagen unternimmt er es, die Bevölkerung mit der Drohung einzuschüchtern, daß im Falle der Nichtübergabe der Ort durch angeblich aufgefahrene Panzer oder Artillerie zusammengeschossen würde. Auch diese Kriegslist des Feindes verfehlt ihr Ziel. Keine deutsche Stadt wird zur offenen Stadt erklärt. Jedes Dorf und jede Stadt werden mit allen Mitteln verteidigt und gehalten. Jeder für die Verteidigung eines Ortes verantwortliche deutsche Mann, der gegen diese selbstverständliche nationale Pflicht verstößt, verliert Ehre und Leben.

Wer wird Leipzigs Fußball-Meister?

Gartenarbeiten im März

Für Großdeutschland gefallen

Rote-Kreuz-Schwester als Kugelfang vor Sowjetpanzer gebunden

Diabolische Feindpläne zur Ausrottung des deutschen Volkes

Von unserer Berliner Schriftleitung

Scharfschütze erledigte 61 Bolschewisten

„Steht und kämpft unter den Fahnen Adolf Hitlers!"

Staatssekretär Dr. Naumann gab ein Bild der Lage

Tagesbefehl des Führers an die Ostfront

„Vor Berlin wird der Feind verbluten!"

Sowjettagesbefehl: „Die Männer erschlagen, die Frauen vergewaltigen!"

Zu den bolschewistischen Greueltaten, die auf Grund von Tagesbefehlen der russischen Kommandostellen angeordnet werden, erinnert im Oblag „Fritz Wolf" SS-Sturmbannführer Emil Hoel, der als Norweger an den Kämpfen der Waffen-SS im Baltikum teilnahm, an einen Tagesbefehl, der nach einem bolschewistischen Landungsversuch auf Merikula in der Narva-Bucht aufgefunden wurde. Das bolschewistische Unternehmen sieht darauf hinaus, hinter der Front, vor allem unter der Zivilbevölkerung, Verwirrung zu stiften. Der Landungstrupp sollte sich dann wieder nach der eigenen Front zurückschlagen. In dem Befehl wurde ausdrücklich angeordnet, zu erklärte Emil Hoel, in den Dörfern zu sengen und zu plündern, die Männer zu erschlagen und die Frauen zu vergewaltigen. Emil Hoel sprach eine Anzahl betroffener Bayern, die vor Schreck über die erlebten Greueltaten noch wie gelähmt waren. Die bolschewistischen Greueltaten hätten in ihrer Scheußlichkeit ein derartiges Ausmaß angenommen, erklärte Emil Hoel zum Schluß, daß man sie im einzelnen gar nicht wiedergeben könne.

Wochenspruch der NSDAP.

„Für Lebendiges muß man Lebendiges einsetzen, — sich selber!" Rosegger

Abb. 16: Zeitungsüberschriften und –artikel aus den Monaten März und April 1945 (Fotos: privat)

Am 11. März 1945 gab es gegen 21 Uhr in der Hennigsdorfer Feldstraße und in der Jägerstraße Schäden an Dächern und Fenstern durch Flakbeschuss.

Heiligensee und Nieder Neuendorf wurden an diesem Nachmittag (11. März) von einem schweren Unglück heimgesucht, das indirekt mit den „kriegerischen Zeiten" zu tun hatte. Ein zumeist mit Frauen, die sich in Nieder Neuendorf und Umgebung mit Lebensmitteln eingedeckt hatten, besetzter Fährkahn war kurz vor der Anlegestelle Heiligensee versunken. Das Boot war mit etwa 27, statt der erlaubten 18 Personen, stark überladen. Es wird spekuliert, dass die Heckwelle eines vorbeifahrenden Lastkahnes das Unglück mit ausgelöst hat. Etwa 13 Personen, die dick in Winterbekleidung eingehüllt waren, ertranken im eisigen Wasser.

Abb. 17: Ein besetztes kleines Fährboot (zu Beginn des Jahrhunderts) auf Nieder Neuendorfer Seite. Die kleinen Ruderboote wurden Mitte der 1920er Jahre durch größere Motorboote ersetzt (Foto: privat)

Mit aus dem Flugzeug abgeworfenen Flugblättern in unterschiedlichen Sprachen sollen die Alliierten am 15. März einen bevorstehenden Bombenangriff auf die Hennigsdorfer AEG-Fabriken angekündigt haben.[53] Anwohner verließen ihre Häuser, etliche Zwangsarbeiter in den Baracken konnten das nicht. Am Sonntagmittag des 18. März 1945 griffen die Alliierten den Großraum Berlin aus der Luft an, die USAAF (Luftstreitkräfte der US-Armee) flog dabei einen gezielten schweren Luftangriff auf die Hennigsdorfer AEG-Werke, bei dem die Fabrik erheblich zerstört wurde.[54] Die Flugzeuge kamen aus nördlicher Richtung entlang der Havel (Hohenzollernkanal) und überflogen das AEG-Gelände von Nordost nach Südwest.[55] Es wurden aber offensichtlich in Hennigsdorf keine Menschen getötet, obwohl – nicht nur an diesem Tag – auch Bomben in die Wohngebiete fielen und Häuser beschädigt wurden (z. B. Parkstraße 1 und 3, Feld-, Jäger-, Garten- und Forststraße, Haus Feldstraße 36 zur Hälfte

53 Das Flugblatt liegt mir nicht vor

54 Schwer beschädigt wurde vor allem der südliche Teil des AEG-Geländes, die Porzellanfabrik und die westlich davon liegenden Hallen sowie die nördlich davon liegende Schraubenfabrik, die Schweißmaschinenfabrik sowie Büro- und Verwaltungsgebäude. Leichter beschädigt wurden Gebäude im mittleren Bereich, während der nördliche Bereich nur vereinzelt Treffer erhielt und fast unbeschädigt blieb (eigene Auswertung des Luftbilds vom 22.3.45)

55 Vgl. z. B. BECKER, Jürgen, u. a.: Die Infrastruktur des Hennigsdorfer Werkes für Schienenfahrzeuge und Elektrotechnik, S. 98/99

zerstört, in der Feldstraße 38 und der Gartenstraße 1 wurden die Hofgebäude sehr stark beschädigt, Schäden in der Adolf-Hitler-Straße 3 und 4, außerdem in den Volta-, Watt-, Paul-Jordan- und Klingenbergstraße). Auch in den Baracken der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen gab es offensichtlich keine Opfer. Tote gab es östlich der Havel, in Heiligensee (Hennigsdorfer Straße) und im Raum Stolpe-Hohen Neuendorf.

Der katholische Pfarrer Zawacki berichtet über den 18. März: *Uns gegenüber fielen auf das freie Gelände mehrere große Bomben, durch die ein Teil unserer Fensterscheiben zertrümmert wurden. Am meisten ist das Pfarrhaus mitgenommen worden, das gerade nach der Südseite die Front hatte*.

Als „am 18. März 1945 in Hennigsdorf gestorben" wurde auf dem Waldfriedhof ein 18-jähriger Soldat beerdigt. Ob ein Zusammenhang mit dem oben beschriebenen Bombenangriff besteht, konnte ich nicht klären.

Am 28. März 1945 erfolgte ein schwerer Bombenangriff auf Spandau. Bei vorherigen Angriffen war die Spandauer Altstadt bereits schwer zerstört worden, am 6. Oktober 1944 u. a. die Nikolaikirche, der Turm brannte aus.

Ende März wurde Danzig von der Roten Armee erobert, es ergab sich die Festung Küstrin, Königsberg kapitulierte in den ersten Apriltagen.

April 1945

Die Heeresgruppe Weichsel mit der 3. SS-Panzerarmee stand westlich der Oder zwischen Ostsee/Stettiner Haff und Oderberg (Hohenzollernkanal/Finowkanal) und die 9. Armee südlich davon bis etwa Fürstenberg/Oder – in Erwartung des sowjetischen Angriffs. Die Sowjets waren in allen Bereichen überlegen, bei der Infanterie 11 : 1, bei den Panzern 7 : 1 und bei der Artillerie sogar 20 : 1,[56] im Ganzen betrachtet wird in den Quellen etwa 10 : 1 genannt.

Die inzwischen aufgestellte „1. Welle" von Volkssturmverbänden wurde an die Oder beordert, etliche Männer – auch Hennigsdorfer – kehrten von dort nicht mehr zurück.

Ein 41-jähriger Gefreiter starb am 3. April 1945 in Bötzow und wurde in Hennigsdorf beerdigt, nähere Umstände sind nicht bekannt.

Während eines US-amerikanischen Luftangriffs mit B-17-Bombern auf Oranienburg am 10. April 1945 kam es zu einem Luftkampf zwischen begleitenden P-51 Mustang und deutschen Messerschmidt Me 262. Auch der Flugplatz Schönwalde wurde von den amerikanischen Jagdflugzeugen angegriffen. Im Verlauf des Gefechts soll eine Mustang bei Schönwalde abgeschossen worden sein.[57]

Am 12. April 1945 starb des amerikanische Präsident Roosevelt. Viele Deutsche hofften, dass nun das Bündnis der Westalliierten mit den Sowjets auseinanderbrechen würde.

An der Oder begannen am 13. April die Vorangriffe der Roten Armee, Soldaten, Artillerie und Panzer wurden vorgeschoben und in Stellung gebracht.

Der schwere Luftangriff vom 14. auf den 15. April 1945 zerstörte große Teile der Potsdamer Innenstadt.

Bei zahlreichen sog. *Endphaseverbrechen* wurden Kriegsgefangene, KZ-Insassen und andere Gefangene, Zwangsarbeiter und Zivilisten durch Deutsche getötet. Während der *Todesmärsche* starben Tausende an Hunger, Kälte, Krankheit, Erschöpfung oder durch gezielte Tötung. Überlebende Gefangene des Hitler-Regimes, aber auch deutsche Soldaten und Zivilisten, trafen im Übergangsbereich der westlichen Prignitz zu Mecklenburg (Raum Schwerin-Ludwigslust-Dömitz-Lenzen) wenig später auf amerikanische und britische Truppen, die nicht weiter vorrücken durften. Vielfach wurden desertierte oder Befehle verweigernde deutsche Soldaten von den eigenen Leuten kurzerhand erschossen oder erhängt.[58]

---

[56] Nach TIEKE
[57] Vgl. http://www.luftkrieg-oberhavel.de/webs/usaforce/us014.htm
[58] Vgl. STIEHLER, z. B. östlich von Seelow („Straße der Gehängten")

Beginn des Großangriffs (16. April 1945)

Mit einem der stärksten Artillerieangriffe der Geschichte begann am 16. April 1945 um 3 Uhr morgens die „Operation Berlin“, die Schlacht um die Seelower Höhen. Es war warmes Frühlingswetter. Im Schutze der Artillerie gingen die ersten Rotarmisten der 1. Weißrussischen (oder Belorussischen) Front,[59] seit Januar 1945 unter dem Befehl von Marschall Georgi Konstantinowitsch Schukow (Shukow, Žukov), bei Küstrin über die Oder. Die deutschen Verbände waren gut postiert und erwiderten das Feuer, die Rote Armee erlitt schwerste Verluste.

Die 47. Armee (Generalleutnant Perchorowitsch) stieß über Wriezen nach Westen vor, südlich davon die 3. (Generaloberst Kusnezow) und 5. Stoßarmee (Generaloberst Bersarin). Nördlich von Küstrin griff die 1. Polnische Armee in das Geschehen ein. Auch südlich von Frankfurt (Oder) begann das Übersetzen über den Fluss.

Im Raum Guben-Forst griff die 1. Ukrainische Front unter Marschall Iwan Stepanowitsch Konew (Konev, Konjew) an der Neiße an und konnte schnell Boden gutmachen. Über Lübben sollte die Autobahn Cottbus – Königs Wusterhausen und die Reichsstraße 96 bei Baruth erreicht werden. Durch Zangenbewegung sollte zusammen mit der nördlich agierenden Schukow-Armee die deutsche Hauptstadt eingekesselt werden.

Die Städte und Dörfer entlang von Oder und Neiße erlitten schwerste Zerstörungen. Unmengen von Munition wurde verschossen. Während des massiven Bombenangriffs auf Müncheberg und Umgebung am 16. April gingen in Waldsieversdorf bei einer Besprechung des Oberkommandos des Heeres mit General Weidling durch den Luftdruck der Detonationen die Kerzen aus.

Nach dem Übergang über die Oder kam die Sowjetarmee schnell voran, natürliche Hindernisse waren kaum vorhanden oder konnten schnell umgangen werden, nur noch versprengte oder sich zurückziehende deutsche Formationen lagen zwischen der Oder und Berlin. Von besonderer Bedeutung waren die Autobahnen Frankfurt/Oder – Königs Wusterhausen und (die bereits erwähnte) Forst – Cottbus – Königs Wusterhausen, ebenso die Reichsstraße 1 Küstrin – Müncheberg – Berlin, die Straße Bad Freienwalde – Werneuchen – Berlin und andere. Es war immer noch schönes und weitgehend trockenes Frühlingswetter.

Am 19. April nahmen die Sowjets Müncheberg und am 20. April – Adolf Hitlers 56. und letztem Geburtstag – standen Schukows Panzerspitzen bereits vor Erkner und erreichten damit die Außenbezirke der Hauptstadt. Im Nordosten von Berlin kam die Rote Armee ebenfalls noch am Morgen des 19. April über Wriezen bis Prötzel. Um Strausberg und den Flughafen entbrannten am 20. April heftige Kämpfe, über Bad Freienwalde rückten die sowjetischen Truppen bereits auf Werneuchen und Bernau vor. Im rasanten Tempo ging es weiter, die deutschen Befehlshaber verloren den Überblick und die Handlungsmöglichkeiten. Am Vormittag des 21. April fielen Zepernick, Buch und Schwanebeck und mittags Karow und Lindenberg. Sowjetische Artillerie schoss erstmals von Norden nach Berlin hinein. Die Straßen waren verstopft, bei den zurückweichenden deutschen Verbänden drohte Panik auszubrechen. Die 47. Armee und die 2. Garde-Panzerarmee stießen weiter über Bernau nach Westen vor und standen wenig später vor Oranienburg. Das Konzentrationslager Sachsenhausen wurde befreit.

Auch weiter im Norden, zwischen Stettin und Schwedt, gingen die Sowjets nun über die Oder, Panzerkeile der 2. Weißrussischen Front rückten zügig vor (u. a. über Prenzlau und die Reichsstraße nach Berlin, sowie über Templin – Zehdenick). Die Westalliierten standen bereits an der Elbe südlich von Hamburg.

Abwehrversuche der deutschen Seite

Deutschen Truppen sollten entlang des Hohenzollernkanals (Havel) Abwehrlinien aufbauen. So sollten zwischen Oranienburg und Spandau die Armeegruppe Steiner und andere Verbände in die Kämpfe nördlich der Reichshauptstadt eingreifen. Berlin war jetzt Frontstadt, Hennigsdorf erwartete die Eroberung. Vielerorts waren bereits vorher weitere Volkssturmverbände *zur Heimatverteidigung* aufgestellt worden, ältere und alte Männer sowie *Hitlerjugend*,[60] das *letzte Aufgebot*. BDM-Führerin-

[59] Mit „Fronten“ sind hier sowjetischen Heeresgruppen gemeint

[60] Vermutlich waren zwischen Spandau und Nieder Neuendorf auch HJ-Verbände der Nationalsozialistischen Erziehungsanstalt (NPEA, im Volksmund/abgekürzt *Napola*) Spandau im Einsatz, ggf. auch von der NPEA Potsdam

nen kamen als „Kampfhelfer“ in den Fronteinsatz. Soldaten wurden über Radio aufgefordert, sich bei ihren Truppenteilen zu melden. Alle verfügbaren Kräfte der Luftwaffe und anderer Einheiten – Flak-Einheiten, Pioniere, Baukompanien, Nachrichten-Abteilungen, etc. – wurden zum „Bodenkampf“ abkommandiert. Feldjäger, Polizei- und SS-Einheiten kontrollierten die Soldaten hinter den Stellungen, immer noch glaubten etliche Deutsche an den *Endsieg*. Viele „duckten sich weg“, um nicht zu den letzten Opfern des Krieges zu gehören, andere liefen in den letzten Tagen noch *zur Hochform* auf.

Die Rote Armee war bereits in einige Stadtbezirke von Berlin eingedrungen. Auf deutscher Seite begannen die militärischen Strukturen sich aufzulösen. Die SS *verschanzte* sich an einigen Orten und leistete Widerstand „bis zur letzten Patrone“. Viele Angehörige der SS wollten lieber sterben, als sich von den Sowjets gefangen nehmen zu lassen.

Abb. 18: Beim „Sturm auf Berlin“ zum Einsatz gekommenes sowjetisches Kriegsgerät, auf den Freiflächen des Deutsch-Russischen Museums in Berlin-Karlshorst. Von links nach rechts: IS 2 (schwerer Panzer *Iossif Stalin* mit 122 mm-Kanone), ISU 152 (schwere Selbstfahrlafette/Haubitze mit 152 mm-Kanone), SU 100 (Jagdpanzer/ Selbstfahrlafette mit 100 mm-Kanone), Katjuscha (Mehrfach-Raketenwerfer, „Stalinorgel“, auf SIL 151), 122 mm-Haubitze (Foto: Verfasser, 2014)

Lazarette und Krankenhäuser in Berlin und Umgebung waren überfüllt. Kommandeure erschossen sich angesichts der sich abzeichnenden bedingungslosen Kapitulation (wie z. B. Generalfeldmarschall Walter Model am 21. April 1945 südlich von Duisburg, Generalmajor Georg Scholze am 23. April 1945 in Berlin-Wannsee).

Die *Endphase* des Zweiten Weltkriegs hatte begonnen.

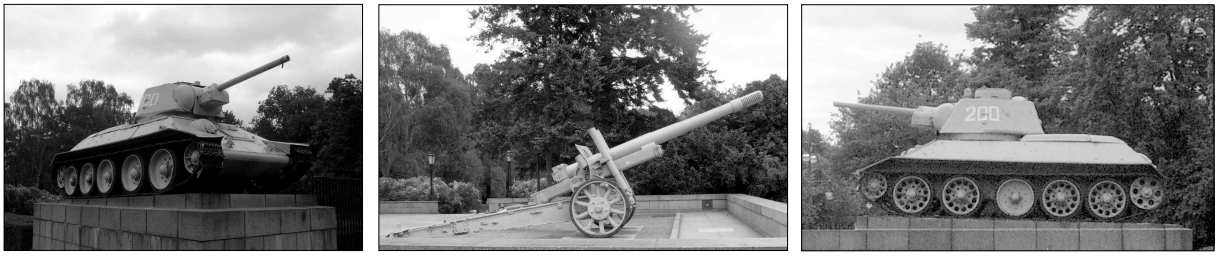

Abb. 19 bis 21: Kriegsgerät am Sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Tiergarten, T 34-Panzer (links und rechts) und 152 mm-Kanonenhaubitze M 1937 (ML 20, schweres Artilleriegeschütz) (Foto: Verfasser, 2014)

D: Die letzten Kriegstage im Raum Hennigsdorf (ab 20. April 1945)

Probleme hinsichtlich der Quellenlage

Bei der Beschreibung der Ereignisse ab dem 20. April 1945 ergeben sich u. a. folgende Schwierigkeiten: nach dem Heranrücken der Front auf ca. 20 km kam Hennigsdorf in Reichweite der sowjetischen Artillerie. Ab dem 22. April erfolgte zusätzlich eine Beschießung durch Panzer und Maschinengewehre vom gegenüberliegenden Havelufer. Nachdem erste Soldaten der Roten Armee die Havel überquert hatten, setzten sich vereinzelt Kämpfe in Hennigsdorf fort, um Nieder Neuendorf wurde hart gekämpft. Jegliche Arbeit ruhte jetzt, der Verwaltungsbetrieb war eingestellt, die ersten Hennigsdorfer Personenstandsurkunden wurden erst wieder am 14. Mai 1945 geschrieben.[61] Die Zivilbevölkerung war entweder geflohen oder suchte Schutz in Gebäuden, Kellern, selbstgebauten Unterständen oder Splitterschutzgräben im Wald, etc. Ebenso waren viele Flüchtlinge, Evakuierte oder Ausgebombte aus anderen Orten im Ort und in der Umgebung. *Alle waffenfähigen Männer im Alter zwischen 16 bis 60 Jahren* waren aufgerufen, im Volksturm „*den Heimatboden zu verteidigen*". Der Zusammenbruch der deutschen Armee hatte begonnen. Kaum ein Mensch kam in diesen Tagen dazu, etwas aufzuschreiben, es ging vielfach um das nackte Überleben. Ereignisse wurden daher später aus dem Gedächtnis rekonstruiert. So ist z. B. der Todeszeitpunkt bei manchen Getöteten nicht eindeutig feststellbar, manchmal wurden Leichen erst nach Stunden oder gar nach Tagen gefunden. Am Muhrgraben wurden Angehörige des Volksturms zuerst provisorisch begraben, andere an Ort und Stelle des Todes oder in Gärten und Vorgärten, später geborgen und endgültig bestattet. Andere waren unter Trümmern verschüttet oder lagen im Wald oder in bzw. bei abseits liegenden Häusern (z. B. Papenberge, Forsthäuser, Neubrück/Schönhorn/Waldhaus). Die Toten wurden dann gesammelt und mussten von Angehörigen oder Nachbarn identifiziert werden. Soldaten konnten manchmal erst mittels Erkennungsmarke über die sog. *Wehrmachtsauskunftstelle* identifiziert werden. Aufgrund der Vielzahl der Toten dauerte dies häufig Monate oder Jahre. Hatten sich Soldaten ihrer Uniform und Erkennungsmarke entledigt, war und ist eine Identifizierung quasi unmöglich (siehe Stolpe-Süd). Begräbniszeitpunkt und –ort können nur in wenigen Fällen genau belegt werden. Manchmal konnte ich Widersprüche hinsichtlich der Datenlage, z. B. zwischen standesamtlicher Sterbeurkunde und Kirchenbuch oder Denkmal nicht klären. Durch Zeitzeugenbefragungen habe ich versucht, weitere Informationen über den Ablauf der Ereignisse zu bekommen. Auch die Zeitzeugenbefragungen – Jahrzehnte nach dem Ereignis – brachten nicht immer „ein Mehr an Klarheit". Dennoch ergeben alle Details – also „Sterbeeinträge" des Standesamtes, der Kirchen- und Friedhofsbücher, Zeitzeugenberichte, Publikationen u. a. m. – ein erstes Bild. Die nachfolgend beschriebenen Ereignisse sind so geschehen, genaue Zeitpunkte und konkrete Umstände sind aufgrund der Quellenlage manchmal jedoch unklar geblieben.

Die Toten der Roten Armee wurden ebenfalls gesammelt und in Listen erfasst, die nicht immer erhalten geblieben sind. Über die genauen Sterbeorte der Angehörigen der Roten Armee lagen mir keine Hinweise vor. Aus den nachfolgenden Beschreibungen ergeben sich allerdings Orte, an denen wahrscheinlich die meisten Sowjetsoldaten gefallen sind.

Auf den ersten Blick war nicht immer erkennbar, ob eine Person von sowjetischen oder von deutschen Geschossen getötet wurde, die Gefahr eines *Fehlurteils* war und ist hoch. Erst durch Zeitzeugenbefragung wurde klar, dass eine am Mittag des 22. April 1945 in Hennigsdorf getötete Person nicht zwangsläufig durch Angehörige der Roten Armee erschossen worden sein musste. Tote durch Tieffliegerbeschuss nach dem 22. April gingen in der Regel *auf das Konto* der deutschen Luftwaffe, die versuchte, die in das Dorf eingedrungenen Rotarmisten und die von den Sowjets errichteten Behelfsbrücken zu treffen, dabei aber auch deutsche Zivilisten tötete.

Armeeangehörige, Volkssturm, Hitlerjugend, Flakhelfer, SS, Werwolf

Nicht immer kann anhand der Quellen eindeutig belegt werden, ob die Getöteten Zivilisten oder reguläre Soldaten, Angehörige des Volkssturmes bzw. im Volkssturm kämpfenden Hitlerjugend-Angehörige oder Mitglieder von SS-Verbänden waren. Bei den älteren Männern kann i. d. R. angenommen werden, dass sie dem Volkssturm angehörten. Jungen der Jahrgänge 1928 und 1929 waren in den letzten Kriegswochen aufgerufen, sich dem Volkssturm anzuschließen, einige waren bereits als *Flakhelfer* tätig. Die Rechtsstellung der Verbände war völkerrechtlich nicht eindeutig, der *Kombattanten-*

[61] Zumeist mit dem Hinweis: „Der Kriegsverhältnisse wegen konnte die Beurkundung erst heute erfolgen"

status seitens der Sowjetunion umstritten. Volkssturmangehörige liefen also Gefahr, als *Partisanen* sofort erschossen zu werden. Die jahrelange Praxis der Wehrmacht in den besetzten Gebieten erwies sich nun auch hier als kontraproduktiv. Ausbildungsstand, Ausrüstung und Bewaffnung des Volkssturms waren unterschiedlich, meistens dürftig, einheitliche Uniformen gab es i. d. R. nicht. Dunkle Reichsbahn- oder Feuerwehruniformen wurden von den Sowjets manchmal und aus der Entfernung für SS-Uniformen gehalten, diese oder fehlende Armbinden von bewaffneten Volkssturmangehörigen konnten das „Todesurteil" bedeuten. Etlichen Volkssturmangehörige aus den Hennigsdorfer Betrieben gelang es, sich der Uniformen oder anderer Kleidungsstücke, die sie verdächtig machten, zu entledigen und sich rechtzeitig Arbeitskleidung anzuziehen. Einige „HJ-ler" waren in sog. *Wehrertüchtigungslagern* an *allen Infanteriewaffen der Wehrmacht* ausgebildet, kannten Truppenübungsplätze wie in Döberitz, waren also – obwohl noch Kinder – ernstzunehmende Gegner. Die Jahrgänge 1928/29/30 waren zudem nahezu vollständig während der nationalsozialistischen Herrschaft sozialisiert. Der Aufruf zu „Werwolf-Aktivitäten" (Anschläge, Sabotage, etc.) hatte keine kriegsentscheidenden Auswirkungen, im Nachhinein aber manchmal fatale Folgen. SS-Angehörige waren i. d. R. (aber nicht alle) durch die Blutgruppentätowierung am linken Oberarm zu identifizieren.

Ausländer in Hennigsdorf

Gegen Kriegsende sollen sich in Hennigsdorf bis zu 8.000 Ausländer aus mindestens 26 Nationen befunden haben. Der Status und die Bedingungen unter denen sie lebten, waren sehr unterschiedlich. Viele waren KZ-Häftlinge oder Kriegsgefangene und mussten Zwangsarbeit leisten. Während *die Russen* es besonders schwer hatten, konnten sich andere mehr oder weniger frei bewegen, einige waren auch freiwillig in Deutschland (z. B. einige Holländer). Italiener waren anfangs Verbündete und *mutierten* nach dem *Frontwechsel* der *Armee von Pietro Badoglio* Ende 1943 zu Internierten. Während die Zwangsarbeiter in größeren Betrieben oft unmenschlich behandelt wurden, gab es in kleineren Betrieben und im privaten Bereich auch das Gegenteil. Akte von bemerkenswerter Menschlichkeit sind überliefert, Unmenschlichkeit war nicht unabwendbar. Nachweisbar bezahlten sowjetische Kriegsgefangene Fluchtversuche aus den Hennigsdorfer Lagern mit dem Leben, ein Insasse wurde im Februar 1943 bei einem Fluchtversuch aus dem sog. *Russenlager Nord* erschossen. Viele starben aufgrund schlechter Ernährung, Krankheit oder durch Unfälle. Polen waren an dem „P", mit dem sie ihre Kleidung kennzeichnen mussten, zu erkennen. In Hennigsdorf trafen sie aber auch auf Menschen, die selbst *polnische Wurzeln* hatten, gerade in Brandenburg war der Anteil von Menschen, die vor und nach 1919 z. B. aus Posen und Westpreußen (oder gar aus Wolhynien und anderen Teilen Ostpolens oder der Ukraine) kamen, relativ hoch. Die Polen waren i. d. R. Katholiken, die katholische Kirche in Hennigsdorf unter Pfarrer Joseph Zawacki bemühte sich um die Seelsorge.

Selbsttötungen (und erweiterte Suizide)

Durch den Einmarsch der Roten Armee kam es in Hennigsdorf zu vielen Selbsttötungen. Auch Kinder wurden Opfer, vergiftet, ertränkt oder anderweitig getötet durch die Mutter, den Vater oder die Großeltern. Die Gründe waren vielfältig: neben einer Nähe zum NS-System einzelner Personen oder Familien verfehlte auch die monatelange NS-Propaganda ihre Wirkung nicht. Panische Angst ging um. Tatsächlich fanden Verschleppungen, Misshandlungen, Vergewaltigungen, Erschießungen und andere Übergriffe durch Angehörige der Roten Armee statt, Meldungen und Berichte darüber erreichten Hennigsdorf gehäuft kurz vor dem Eintreffen der Front. Auch in Hennigsdorf gab es mit dem Eintreffen der ersten sowjetischen Soldaten Übergriffe, Misshandlungen und zahlreiche Vergewaltigungen. Die Umstände für eine Selbsttötung sind nicht immer zweifelsfrei zu klären. Etliche Selbsttötungen wurden durch Angehörige, Nachbarn oder andere Personen – auch durch Soldaten der Roten Armee – im letzten Moment verhindert.

Die Namen aller Opfer wurden in diesem Beitrag anonymisiert.

Sonstige Hinweise

In dieser Dokumentation sind die Personen, die außerhalb von Hennigsdorf starben, in Krankenhäusern oder Lazaretten der Umgebung, nicht genannt. Die Aufzählung der in Hennigsdorf in diesen Tagen getöteten Personen ist möglicherweise nicht abschließend. Denkmale nennen auch unbekannte Tote. Dieser Bericht macht bei der Beschreibung keine Unterscheidung, ob eine getötete Person Funktionsträger des NS-Regimes, Mitglied der NSDAP oder einer anderen NS-Gliederung (einschließlich SS), *Mitläufer der Bewegung*, Mitglied einer vom NS-Regime verbotenen Partei, aktiver Regimegegner, verführter Jugendlicher, unschuldiges Kind, vollkommen unbeteiligte Person oder gar ein zwangsweise nach Hennigsdorf verschleppter Mensch war. Soweit diese Hintergründe bekannt sind, werden sie genannt. Es ist nicht Aufgabe dieses Berichtes, umfangreiche Biografien von den hier genannten Personen zu erarbeiten.

Freitag 20. und Sonnabend 21. April 1945. Die Front nähert sich hörbar

Bis zum 21. April wurde in den Hennigsdorfer Betrieben „ganz normal“ gearbeitet, die Kinder gingen zur Schule. Vormittags war es regnerisch.

Als die Rote Armee in Sichtweite war, setzen sich viele deutsche Verbände nach Westen ab, bis zur Elbe waren es kaum 100 km, westlich der Elbe und in Mecklenburg standen bereits die Westalliierten. Sie sollten dort stoppen, „Berlin sollte Stalin gehören“.

Auf den Gleisanlagen zwischen Hennigsdorf und Heiligensee fuhren noch Züge mit auf Eisenbahnwaggons montierten schweren Flugabwehrkanonen (Flak). Südlich von Stolpe standen schwere 8,8 cm-Flak-Batterien, sowie dort und in der Umgebung dazugehörige Horch-, Ziel- und Messgeräte, Scheinwerfer und Unterkünfte sowie weitere Gebäude. *Flakhelfer* der Jahrgänge 27/28 taten an den Flakgeschützen ihren Dienst, außerdem *Luftwaffenhelferinnen* und sog. *Hilfswillige*, z. B. aus der Ukraine.

In Hennigsdorf selbst waren nur noch wenige deutsche Soldaten unterschiedlichster Einheiten vorhanden, darunter viele *Versprengte* – sie hatten sich überhastet von der „Oderfront“ bzw. von den Seelower Höhen zurückgezogen – oder gerade von Verwundung genesene, ansonsten Volkssturmangehörige mit schwacher Bewaffnung. Untergebracht waren Soldaten in den vorangegangenen Wochen vor allem in den Hennigsdorfer Schulen, auch in der Herbert-Norkus-Schule in Nieder Neuendorf. Eine deutsche Befehlsstelle befand sich in der Rathenaustraße, Kommandant soll ein Oberleutnant Stein gewesen sein. Über deutsche Panzer habe ich keine Erkenntnisse (diese waren offensichtlich nicht vorhanden). Insbesondere auf dem Konradsberg, am Waldfriedhof und entlang des Bötzower Weges standen einige Geschütze, leichte und mittlere Flugabwehr- (Flak) und Panzerabwehrkanonen (Pak) bzw. Haubitzen. Ein LKW mit einem Anhänger und einem darauf montierten leichten Flak-Geschütz fuhr durch den Ort Richtung Havel. Teile des Volkssturms hatten sich zuvor in Stolpe gesammelt, die Hauptaufgabe sollte die Bewachung und ggf. Mithilfe bei der Sprengung der Brücken sein. Eine gefährliche Waffe war die in großer Stückzahl produzierte „Panzerfaust“.[62] In Hennigsdorf wurden Panzersperren errichtet und Einmannlöcher gegraben. Die Hitlerjugend wurde im HJ-Heim an der Parkstraße kaserniert, etwa 30 Jungen waren vor Ort, geführt von Ausbildern aus der „Hermann-Göring-Kaserne“ Hohenschöpping. Nördlich des HJ-Heimes befanden sich – in den Konradsberg hineingebaut – unterirdische Splitterschutzgänge und –räume. Auf dem Konradsberg biwakierten Soldaten.

Es war nicht einfach, sich diesem *letzten Aufgebot* zu entziehen. Nicht-Erscheinen, Fahnenflucht oder Befehlsverweigerung konnten in dieser Phase des Krieges den sofortigen Tod durch Erschießen oder Erhängen bedeuten, der „Treueeid auf Hitler“ brachte viele Kämpfende in einen Konflikt. Belegbar ist, dass viele „HJ-ler“ und auch Soldaten sich trotzdem dem Dienst entzogen, also untertauchten oder sich versteckten („*abseilen*“ oder „*verpissen*“ in der Soldatensprache). Das Aufeinandertreffen mit den Kräften, die „bis zuletzt“ kämpfen wollten, führte zu erheblichen Spannungen, manchmal mit nachfolgend beschriebenen fatalen Folgen.

Auch in Berlin wurde erkannt, dass der Hohenzollernkanal (Havel), der von der Roten Armee als bedeutendes Hindernis eingeordnet wurde, im Bereich zwischen Oranienburg und Hennigsdorf mit

[62] Zu unterscheiden ist die „klassische“ Panzerfaust (Panzerabwehrrohr, Panzerbüchse, einmalig verwendbar) und der größere „Panzerschreck“ (Raketenpanzerbüchse 54, mit Schutzblech, wiederverwendbar)

den vorhandenen Kräften kaum zu verteidigen war. Von Spandau aus rückten deshalb am 20. April deutsche Verbände – darunter die Infanterie-Panzerjäger-Ersatz-Kompanie 68 aus der Seeckt-Kaserne in der Spandauer Wilhelmstraße – über die Schönwalder Allee und den Oberjägerweg an den Nieder Neuendorfer Kanal vor,[63] der als *Panzergraben* fungieren sollte. Im Forsthaus Papenberge[64] wurde der Kompaniegefechtsstand eingerichtet, Erdbunker, Gräben und Einmannlöcher wurden angelegt, Hauptaufgabe sollte die Panzerbekämpfung sein (u. a. mit Pak und Panzerfaust).

Das Grollen der Artillerie näherte sich, sowjetische Granaten schlugen bereits in Stolpe-Süd und kurz darauf auch westlich der Havel ein. Spannung lag in der Luft, Angst und Nervosität machte sich unter der Bevölkerung breit.

Nördlich von Berlin befand sich die *Armeegruppe Steiner*[65] und andere SS-Kampfgruppen, nordwestlich die *Gruppe Holste*.[66]

Südwestlich von Berlin befand sich die *Armee Wenck* (12. Armee), die nicht mehr in die Kämpfe in und um Berlin eingriff. Das Hauptaugenmerk lag darauf, anderen Einheiten, die aufgrund eines „Haltebefehls“ Hitlers an der Oder verblieben waren, den Abzug nach Westen zu ermöglichen. Viele deutsche Soldaten hatten begriffen, dass der Krieg verloren war, in wenigen Tagen zu Ende sein sollte und weiterkämpfen gegen die Sowjets den sicheren Tod bedeutete. Da die Rote Armee in einem hohen Tempo vorrückte, gelang nicht mehr allen deutschen Truppenteilen, sich abzusetzen. Die Reste der 9. Armee gerieten in den folgenden Tagen u. a. bei Halbe in einen Kessel und wurden zusammengeschossen.

Am 21. April 1945 regnete es in Strömen. Die Stahlbrücke über die Havel an der Ruppiner Chaussee sowie die beiden direkt nebeneinander liegenden Hennigsdorfer Eisenbahnbrücken wurden zur Sprengung vorbereitet und von Soldaten und Volkssturm gesichert. Die Artilleriebeschießung wurde heftiger. Auf deutscher Seite gab es hierdurch bereits Tote im Raum Stolpe/Hohen Neuendorf und in Heiligensee.

Die Rote Armee umging Oranienburg südlich und war am 22. April früh morgens in bzw. bei Frohnau und Stolpe, die Havel und Hennigsdorf in Sichtweite.[67] Eine sowjetische Reitertruppe, offensichtlich vorgeschobene berittene Aufklärer, soll schon am 21. April – nachdem sie zwischen Oranienburg und Velten die Havel überquert hatte – die Gegend nördlich von Hennigsdorf und den Flugplatz Schönwalde *in Augenschein genommen* haben. Das rasche „Ausschalten“ und Besetzen der deutschen Flugplätze war in diesen Tagen eines der wichtigsten Ziele der Roten Armee. Auch um andere Übergänge über den Hohenzollernkanal und über den Ruppiner Kanal entbrannten noch heftige Kämpfe mit vielen Toten, so bei Bernöwe und bei Germendorf.

Zivilisten und verwundete Soldaten aus den östlich liegenden Gebieten erreichten – auf der Flucht vor der Roten Armee – noch Hennigsdorf und berichteten von schrecklichen Erlebnissen. Panik, Verzweiflung und Verwirrung griff um sich. Viele Frauen waren mit ihren Kindern auf sich allein gestellt, die Männer waren gefallen, auf der Flucht umgekommen, vermisst, im Lazarett, noch an der Front oder schon im Kriegsgefangenenlager.

NS-Funktionäre – aufgrund der Uniformen, Orden und Abzeichen *Goldfasane* genannt – versuchten, sich „nach Westen“ abzusetzen, sich in Sicherheit zu bringen oder sich zumindest ihrer Uniformen zu entledigen. Hennigsdorfs Bürgermeister Willi Klinger soll sich am 22. April noch in Hennigsdorf aufgehalten haben.[68]

Sowjetische Jagdflugzeuge überflogen bereits das Gebiet und griffen u. a. den Fliegerhorst Schönwalde mit Bordwaffen an.

---

63 Vgl. Heinz BATHE ab S. 247

64 Fast alle Forsthäuser des Landes waren in diesen Tagen vom Militär besetzt, zumeist von Führungsstäben

65 Kommandiert von General der Waffen-SS und Ritterkreuz-Träger (mit Eichenlaub) Felix Steiner, am 27.4. wegen Gehorsamsverweigerung seines Kommandos enthoben, da er nicht in die Kämpfe eingriff

66 Rudolf Holste, 1939 Oberstleutnant, erhielt 1942 an der Ostfront das Ritterkreuz, Ende 1944 als Oberst das Eichenlaub, Anfang Mai 1945 Generalleutnant

67 Stolpe (Dorf) liegt bei etwa 60 m Höhe über Null, Hennigsdorf bei etwa 30m

68 Einige Angaben über Klinger aus dem NS-Archiv des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde liegen mir und auch dem Stadtarchiv Hennigsdorf vor. Über seinen Verbleib habe ich keine konkreten Angaben, angeblich soll er westlich von Berlin gefangen genommen worden sein

Die *„Russen“* in Stolpe (Dorf)

„In der Nacht vom 21. zum 22. April brachen die Russen in Stolpe ein“ schrieb der Stolper Pfarrer Hermann Gehann ins Kirchenbuch. In dieser Nacht konnte man in Hennigsdorf aufgrund des Ostwindes und der topografischen Verhältnisse bereits das Dröhnen der Panzermotoren und das Klirren und Quietschen der Panzerketten jenseits der Havel vernehmen.

An diesem Tage starben ein 21-jähriger Gefreiter und ein 24-jähriger Obergefreiter. Der Erstgenannte starb in Hennigsdorf, Ort und Umstände des Todes des zweiten Soldaten sind nicht bekannt (bei beiden Getöteten ist Tod durch Artillerie- oder Fliegerbeschuss möglich, s. o.).

Sonntag 22. April 1945. Morgens ist die Front da. Brückensprengungen. Siedlung Stolpe-Süd wird weitgehend kampflos besetzt. Tote im Wald. Kampf um Schillerhaus und Havelübergang

Im Morgengrauen heulten die Luftschutzsirenen langandauernd und verkündeten *Panzeralarm*.

Die ersten sowjetischen Soldaten kamen die Chaussee von Stolpe (Dorf) herunter, andere durch den Wald. Weiter nördlich gingen die Sowjets Richtung Werder Ziegelei – Hohenschöpping. Das Waldhaus an der Chaussee Stolpe–Neubrück war das erste Gebäude der heutigen Stadt Hennigsdorf – damals noch zu Stolpe gehörig – das von den Sowjets erreicht wurde. Die Siedlung Stolpe-Süd wurde weitgehend kampflos durch die Rote Armee besetzt, Gärten, Häuser und die Umgebung durchkämmt, die Zäune umgelegt. Es kam zu Zwischenfällen mit Toten und Schwerverletzten. Im Wald bei Stolpe-Süd wurden mehrere deutsche Soldaten erschossen, sie hatten wohl noch versucht, sich durch Ablegen der Uniformen und der Erkennungsmarken als Zivilisten auszugeben. Es begann *das Leid der Frauen*, beim Waldhaus kam es zuerst zur Tragödie. In Stolpe-Süd schoss ein Rotarmist einer jungen Frau eine Kugel in den Kopf, schwerverletzt überlebte sie. Ein sowjetischer Soldat soll durch einen Deutschen erschossen worden sein. Die Gebäudeschäden in Stolpe-Süd waren gering. Auch hier waren zuvor Artilleriegranaten niedergegangen.

Früh gegen 5 Uhr wurden die Hennigsdorfer Brücken von der Wehrmacht und dem unterstützenden Volkssturm gesprengt. Während die Straßenbrücke sofort einknickte und im Wasser lag, gelang die Sprengung der Eisenbahnbrücken nicht auf Anhieb. Mehrere Versuche scheiterten in starkem Gewehrfeuer, Sprengstoffbündel detonierten einzeln. Neben sowjetischen Soldaten wurden die Brücken verteidigende deutsche Soldaten und Volkssturmangehörige bei den Kämpfen verwundet oder getötet.

Abb. 22: Die Hennigsdorfer Havelbrücken, vorn die 1909 errichtete stählerne Straßenbrücke, hinten die 1892 gebaute Eisenbahnbrücke. Rechts liegt Hennigsdorf, links Neubrück und Schillerhaus (Foto: Stadtarchiv Hennigsdorf)

In der Nähe des Schillerhauses gab es Kämpfe mit Toten auf beiden Seiten. Die Bewohner hatten sich in den Kellern des langgestreckten Gebäudes versteckt und verbarrikadiert. Als die Sowjets die Fabrikanlage erreichten, wurden die Bewohner in Richtung Frohnau geschickt. Deutsche Artillerie westlich der Havel nahm die Spitze des Schornsteins des Fabrikkomplexes unter Beschuss. Türme, Schornsteine und andere „erhöhte Orte“ dienen bei bewaffneten Auseinandersetzungen der Beobachtung des Gegners. Auch im Kirchturm der Hennigsdorfer Martin-Luther-Kirche hatten wahrscheinlich deutsche Artilleriebeobachter Platz genommen und zogen nun sowjetisches Panzer- und Artilleriefeuer auf sich. Einige gezielte Schüsse aus sowjetischen Panzern, die sich bei Schönhorn positioniert hatten, ließen den Turm in das Kirchenschiff stürzen. Mindestens ein sowjetischer Panzer wurde kurz danach von deutscher Seite abgeschossen. Ein 54-jähriger Mann, wahrscheinlich Volkssturmmann, starb zwischen 18 und 19 Uhr, nachdem ihm ein sowjetischer Panzer beide Beine abgefahren hatte. Möglicherweise gehörte er zu den Leuten, die vorher den sowjetischen Panzer bei Schönhorn abgeschossen hatten. An der Nordwestecke des Schillerhauses lag ein weiterer toter Deutscher, an der Nordostseite wurde ein Verbandsplatz für Dutzende – zum Teil schwerstverletzte – sowjetische

Soldaten eingerichtet. Am Schillerhaus fielen mehrere Rotarmisten. Weitere, darunter auch Offiziere, starben in den folgenden Tagen.[69] Auch hier kam es unmittelbar nach dem Einmarsch zu Vergewaltigungen. Im Eichhörnchenweg 16 in Stolpe-Süd wurde ein Lazarett eingerichtet.

Noch am 22. April gelangten die ersten Sowjetsoldaten, z. T. mit Gerät, darunter von Pferden gezogene Granatwerfer und Panjewagen mit anderen Gütern – unter Beschuss und über detonierende Sprengladungen, wobei etliche Rotarmisten und Pferde verwundet oder getötet wurden – über die bereits schwer beschädigten Eisenbahnbrücken. Am späten Nachmittag stürzten die Brücken unter der Last und aufgrund weiterer detonierender Sprengladungen vollends ein.[70] Verletzte und tote Pferde[71] sollen in ihrem Geschirr in den Trümmern der Brücken gehangen haben. Einige Sowjets sollen noch an diesem Tag bis zum Bahnhof gekommen sein, wo sie hinter und in einem ausgebrannten S-Bahnzug Deckung fanden.

Abb. 23: Der Bahnhof Hennigsdorf und der Wasserturm, der durch Artillerie- und Panzerbeschuss schwer beschädigt wurde (Foto: privat)

Unbestritten ist, dass in diesen Stunden auch SS-Verbände am Ort waren oder durch den Ort zogen. Es ist nicht belegt, ob sie in die Kämpfe eingriffen. Nach S. zogen sie – das deckt sich mit anderen Berichten – durch den Ort Richtung Schönwalde ab.[72]

Erste Tote im Bereich des Hafens, im Stahl- und Walzwerk und auf dem AEG-Gelände

Auch am Westufer der Havel gab es im Laufe des Vormittags erste Tote auf deutscher Seite, wahrscheinlich aber hauptsächlich noch durch Beschuss vom östlichen Ufer.

An der Hafenstraße wurde gegen 10 Uhr ein 40-jähriger Volkssturmmann getötet,[73] am Hafen ein 41-jähriger Volkssturmmann.

Ein 15-jähriger Dreherlehrling erlag um 10 Uhr seinen schweren Verletzungen auf dem Verbandsplatz der AEG an der Neuendorfstraße. Ein 56-jähriger Studienrat des Hennigsdorfer Reformrealgymnasiums und Luftschutzwart verblutete um 11 Uhr im Hilfskrankenhaus der AEG *nach Schussverletzung*, er war als Melder für den Volkssturm eingesetzt.[74] Ein 45-jähriger Volkssturmmann erlag um 13 Uhr den schweren Verletzungen, die er durch Granatsplitter auf dem nördlichen AEG-Gelände (bei Tor 1) erhalten hatte. Ein 46-jähriger Volkssturmmann starb auf dem südlichen AEG-Gelände.

Um 10.30 Uhr wurde ein 55-jähriger Mann auf dem Stahlwerksgelände tot aufgefunden.

Der Flugplatz Schönwalde wurde im Laufe des Tages von der deutschen Mannschaft geräumt.

---

69 Wahrscheinlich die in Stolpe-Süd begrabenen und namentlich bekannten

70 Vgl. Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n), S. 112, unten (Feuerwehrmann GROTHE)

71 Verendete Pferde sollten in den kommenden Tagen und Wochen für etliche Menschen Nahrungsquelle gewesen sein

72 Vgl. Zeitzeuge Fritz S. (1995). Nach ROGGENSACK sollen sich SS-Verbände im Stahlwerk verschanzt und nach den Kämpfen tote SS-Soldaten in der Havel getrieben haben. Ich habe dazu keine weiteren Hinweise gefunden (siehe auch hinten, S. 43)

73 Wahrscheinlich beim Überqueren der Ruppiner Straße / Ruppiner Chaussee von sowjetischen Scharfschützen von jenseits der Havel erschossen, vgl. Aussagen des Zeitzeugen S.

74 Über den Todesort gibt es unterschiedliche Aussagen: angeblich soll er auf dem Fahrrad fahrend in der Maikowskistraße, südlich des Friedhofs (heute Tucholskystraße), durch Artillerie- und Gewehrfeuer schwer verletzt worden sein, nach anderen Aussagen an der Brücke Ruppiner Straße bzw. an der Eisenbahnbrücke

„Die Russen“ in Hennigsdorf. Tragödien im Ort

Die Kämpfe dauerten an. Ein 61-jähriger Mann wurde gegen 16 Uhr auf dem AEG-Gelände durch 2 Kopfschüsse getötet, ein 59-jähriger Volkssturmmann durch Kopfschuss in der Nähe von Tor 2 und ein 60-jähriger Volkssturmmann um 20.30 Uhr mit Kopfschuss auf dem AEG-Gelände tot aufgefunden. Sehr wahrscheinlich ist, dass diejenigen, die weiter Widerstand leisteten oder mit einer Waffe angetroffen wurden, aus der Entfernung durch Scharfschützen oder aus nächster Nähe mit gezielten Schüssen in den Kopf getötet wurden. Nachmittags waren wahrscheinlich erste sowjetische Soldaten auf dem AEG-Gelände.

Auch nördlich von Hennigsdorf war den Sowjets bereits der Übergang über die Havel gelungen, die Besetzung Veltens war „im Gange“. Nachdem sowjetische Einheiten weitgehend kampflos bis Heiligensee vorgedrungen waren, sollte bei Nieder Neuendorf ein weiterer Brückenkopf gebildet werden. Aufgrund des Widerstandes von deutscher Seite gestaltete sich dies schwierig.

Wahrscheinlich ist, dass sich Rotarmisten Hennigsdorf bereits von Norden näherten. Noch am Vormittag starb vor der Berliner Straße 12 ein 62-jähriger Volkssturmmann, ebenfalls durch Kopfschuss, außerdem ein 44-jähriger Mann vor der Berliner Straße 45.

Gegen Mittag gab es wieder heftiges Artilleriefeuer, die Sowjets sicherten die Brückenaufgänge und bereiteten sich darauf vor, am Abend und in der Nacht Behelfsbrücken zu errichten.

Im Ort spielten sich weitere Tragödien ab. Nachdem in den Tagen zuvor klar geworden war, dass nicht die Amerikaner, sondern die Rote Armee in Hennigsdorf einmarschieren würde, sollten sich die Hennigsdorfer Polizeibeamten mit ihren Familien Richtung Falkensee absetzen, um nicht in die Hände der Sowjets zu fallen.[75] Von der Polizeidienststelle im Rathaus hatte man sich am Vormittag des 22. April bereits mit Fahrzeugen in die Bötzowstraße hinter die Bäckerei Görn zurückgezogen – im Schutz des Bahndamms und hinter die Panzersperre.[76] Die beiden Hennigsdorfer Polizisten, ein 43-jähriger Polizei-Oberleutnant und ein 50-jähriger Polizeimeister (aus Nieder Neuendorf), waren noch im Ort unterwegs, um das Vordringen der Sowjets zu beobachten.[77] Während sich die Fahrzeuge mit den übrigen Polizisten und den Familienmitgliedern – darunter viele Kinder – aufgrund der Kämpfe und Artillerieeinschläge bereits bis hinter den Friedhof (Bötzower Weg) zurückgezogen hatten, kam es am Mittag vor der Adolf-Hitler-Straße 11 (heute Rathenaustraße, am Torbogen) zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen zwischen den beiden Polizisten und deutschen Militärangehörigen hinsichtlich der Strategie und des Verhaltens, in dessen Verlauf die beiden Polizisten kurzerhand erschossen wurden.

Mehrere Häuser, vor allem in der Hauptstraße, darunter das Rathaus, lagen jetzt in der Hauptkampflinie und wurden durch Artillerie und Maschinengewehre getroffen. Das Haus Hauptstraße 27 (Hübner, Schreiber, Sparkasse) wurde im Verlauf der Kämpfe durch Beschuss und Brand vollständig zerstört,[78] weitere Häuser im Bereich der Hauptsstraße schwer beschädigt (z. B. der Kossätenhof Behrendt, Hauptsstraße, Ecke Ruppiner Straße / Ruppiner Chaussee).

Am Nachmittag ebbte der Artilleriebeschuss ab, um 16 Uhr starb noch ein 37-jähriger Mann in seiner Wohnung in der Seilerstraße durch Granatsplitter. Kurzzeitig verstummte die Artillerie.

Die Hölle ist los

Einige deutsche Soldaten hatten im Laufe des Tages mehrere Feldhaubitzen aus dem AEG-Werk[79] u. a. am Waldfriedhof aufgestellt. Es gelang ihnen, einige Schüsse in Richtung der sowjetischen Einhei-

---

[75] Am Beispiel des Spandauer Polizeimajors Karl Heinrich, vor 1933 SPD-Mitglied, aktiv im Widerstand gegen das Hitler-Regime und in Haft gewesen, wird die Willkür des Sowjet-Systems deutlich: von deutschen Kommunisten (u. a. wegen seiner Härte gegen die demokratiefeindlichen Bestrebungen der KPD vor Januar 1933) denunziert, wurde er vom NKWD verhaftet und starb im Haftkrankenhaus des Speziallager Berlin-Hohenschönhausen; vgl. z. B. http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Heinrich_(SPD)

[76] Zur Panzersperre bei Görn und den Ereignissen dort sowie zu weiteren Ereignissen in Hennigsdorf vgl. z. B. Zeitzeugenaussage Fritz S. („Die Russen kommen“, 1995). S. nennt auch Namen von Getöteten

[77] Dies ist ein Hinweis darauf, dass zu diesem Zeitpunkt erst wenige Rotarmisten auf der westliche Havelseite waren und sich wahrscheinlich in „ufernahen Bereichen“ (Stahlwerk, Hafenstraße, AEG-Werke, „altes Dorf“) aufhielten („Brückenkopfbildung“)

[78] Vgl. Bericht von Rosemarie Scheiber, in: Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n), ab S. 114

[79] Möglicherweise die in den Hennigsdorfer AEG-Werken produzierten schweren Infanteriegeschütze 33 (sIG 33) des Kalibers 150 mm

ten abzugeben. Gegen 18 Uhr traf die Antwort der sowjetischen Artillerie ein und entfachte in der Horst-Wessel-Straße (Karl-Liebknecht-Straße) verheerende Wirkung. Zwei tote Frauen waren das Ergebnis eines Artillerievolltreffers in einem Wohnhaus in der nördlichen Horst-Wessel-Straße um 18 Uhr: eine 22-jährige kaufmännische Angestellte und eine 57-jährige *Kriegsaushilfsangestellte* (aus Frankfurt/Oder) wurden durch eine sowjetische *Schrapnell-Granate* in der Küche getötet.

Das starke sowjetische Artilleriefeuer ab etwa 18 Uhr beschrieb der AEG-Feuerwehrmann GROTHE in seinem Bericht mit den Worten: *Die Hölle ist los*.[80] GROTHE weiter: *19 Uhr: Die ersten Russen – acht Mann – sind auf der Hennigsdorfer Havelseite*. Weitere Rotarmisten gelangten über den Fluss.

Auch weiter südlich forderte die Kanonade Tote, die Granaten unterschieden nicht. Ein 31-jähriger holländischer Staatsangehöriger, Büroangestellter und wohnhaft in einer AEG-Baracke an der Apfelallee, starb um 19 Uhr beim Forsthaus Nieder Neuendorf durch Granatsplitterverletzung.

Im Schutze des starken Artilleriefeuers setzten einige Rotarmisten auch von Heiligensee aus mit Booten in Höhe der Barackenlager im Bereich Apfelallee / Eschenallee nach Nieder Neuendorf über. Zusammen mit einer tschechischen Dolmetscherin aus dem Lager kamen sie zurück ins Schillerhaus nach Neubrück.

Die Granaten und Gewehrkugeln der Roten Armee trafen auch die Baracken der Zwangsarbeiter, trotzdem diese als solche zu erkennen waren. Es half auch nichts, dass die Insassen zusätzlich ihre Landesflaggen vor den Unterkünften gehisst hatten. In den Baracken an der Eschenallee wurden ein 16-jähriger und ein 24-jähriger polnischer Arbeiter, auf dem AEG-Gelände drei polnische Arbeiter (19, 21 und 54 Jahre alt) getötet.[81]

Auf seinem Grundstück in der Nieder Neuendorfer Dorfstraße (am alten Kanal, heute nördlich des ehemaligen Grenzturms) wurde der Nieder Neuendorfer Fischermeister R. um 20 Uhr mit Herzschuss tot aufgefunden. Der 70-jährige soll sich mit seinem alten Gewehr an der Schleuse aufgehalten und sich den Rotarmisten „entgegen gestellt haben“. Sein Haus an der Dorfstraße brannte nieder.[82] Ein 42-jähriger Briefmarkenhändler aus der Kolonie Müller wurde um 22 Uhr auf dem *Grundstück Daux*[83] in Papenberge aufgefunden, tödlich verletzt und verbrannt nach Artillerietreffer.

Ein junger Soldat (17 Jahre) starb in Papenberge an der Chaussee nach Spandau, ebenfalls in Papenberge ein 18-jähriger Elektromechaniker und ein 27-jähriger Feldwebel; Letzterer ist laut Unterlagen in der Zeit vom 22. bis 23. April 1945 *in der angrenzenden Forst der Seilersiedlung* in Papenberge gefallen. Heftiges Artilleriefeuer ist als Todesursache anzunehmen.

Deutsche Soldaten und Volkssturm zogen sich aus Hennigsdorf über die Marwitzer Straße in Richtung Muhrgraben / Wasserwerk Marwitz zurück. Hierbei tat sich ein junger Soldat, an der *Oder-Front* frisch zum Leutnant befördert, besonders hervor. Die Sinnlosigkeit seines Tuns, angesichts der Übermacht der sowjetischen Truppen, erkannte er nicht. Der Volkssturm wurde hier noch einmal versammelt. Drei Pioniere, 37, 38 und 39 Jahre alt, wurden am Muhrgraben durch Kopfschuss getötet. Die genauen Umständen sind unklar, möglicherweise hatten Rotarmisten Hennigsdorf bereits nördlich umgangen und griffen von Norden/Nordwesten aus Richtung Marwitz an. Möglich ist, dass es auch hier zu Erschießungen „durch eigene Leute“ kam.

Am Abend begann der Bau von hölzernen Behelfsbrücken zu beiden Seiten der Straßenbrücke an der Ruppiner Chaussee und südlich der Eisenbahnbrücke durch sowjetische Pioniere. Dazu wurden Bäume gefällt und in den Fluss gerammt. Holz wurde aus der Schiller´schen Klavierfabrik und aus dem Werk August Conrad herbeigeschafft. Beide Seiten der Havel waren fest in sowjetischer Hand. Infanterie und Artillerie sowie Panzer sicherten das Unternehmen ab.

Sterbeorte und –umstände eines 24-jährigen Unteroffiziers und eines 57-jährigen Volkssturmmannes sind nicht bekannt. Möglicherweise starb ein 42-jähriger Klavierbauer ebenfalls bei den Kämpfen um das Schillerhaus (Klavierfabrik) in Neubrück.

---

80 Vgl. Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n) ab S. 112

81 Vgl. dazu den Bericht des polnischen Staatsbürgers Zygmunt SURACKI in: Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n), S. 98

82 Ob nach Artillerietreffern oder ob es angezündet wurde, kann nicht belegt werden

83 Gemeint ist wohl David Daugs

Bei den Kriegshandlungen um Hennigsdorf und Nieder Neuendorf und Umgebung fielen wahrscheinlich an diesem Tag oder in den folgenden Tagen mehrere deutsche Soldaten und Volkssturmmänner (Namen hier nicht genannt, Alter, militärischer Rang und Einheit, Todesort, soweit bekannt). Die näheren Umstände sind zumeist nicht bekannt, alle Jungen und Männer wurden in Hennigsdorf (Waldfriedhof) beerdigt:

- Obergefreiter (41 Jahre alt).
- Soldat, Alter nicht bekannt (Polizei Bataillon).
- Soldat (16) [?].
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Volkssturmmann, Alter nicht bekannt.
- Stabsgefreiter (29), Luftgau, Postamt, 2. Kompanie Flieger Abteilung 362.
- Volkssturmmann (16) [HJ?], im Wald zwischen Spandau und Papenberge.
- Unteroffizier (24).
- Soldat (45).
- Pionier (38).
- Unteroffizier, Alter nicht bekannt.
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Unteroffizier (25), 1. Kompanie, Flieger-Ausbildungs-Reserve.
- Obergefreiter (30).
- Volkssturmmann (41).
- Obergefreiter (22), Flieger-Ausbildungs-Regiment 13.
- Obergefreiter (40), Luftwaffen Baukompanie 80 XI.
- Flieger (17), Tr. T. (Truppenteil) 5. Kompanie, Flieger Ersatz Bataillon 11.
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Obergefreiter, Alter nicht bekannt.
- Obergefreiter (39), Kopfschuss.
- Feldwebel (43), Landesschützen-Ausbildungsbataillon 3, R u B Kompanie.
- Pionier (18).
- Unteroffizier (24), Lg (Luftnachrichten) Funk-Ersatz-Kompanie (mot.) 18/12.
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- kaufmännischer Lehrling, Flieger (16), Tr. T. Flieger-Ersatz-Bataillon XI Neumünster.
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Pionier (36).
- Obergefreiter, Alter nicht bekannt.
- Panzerschütze (17).
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Unteroffizier (24).
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Unteroffizier (24), Infanterie-Panzerjäger-Ersatz-Kompanie 32.
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Volkssturmmann, Alter nicht bekannt.
- Unteroffizier (37), 4. Kompanie, Flak-Ersatz-Abteilung 6.
- Stabsgefreiter (30).
- Unteroffizier (23), Kopfschuss.
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Soldat, Alter nicht bekannt.
- Schütze (17), Kopfschuss.
- Soldat (34).
- Volkssturmmann (60).
- Obergefreiter(39), 2. Kompanie, Landesschützen-Bataillon 332, an der Chaussee nach Spandau-Hakenfelde.

Auch bei Leegebruch kam es zwischen dem 21. und dem 23. April 1945 zu Kämpfen mit mehreren toten deutschen und einem toten sowjetischen Soldaten.[84]

Montag 23. April 1945. Kämpfe in Hennigsdorf

Ein Oberstleutnant der Roten Armee kam am 23. April ums Leben, Umstände, Ort und Zeitpunkt sind unbekannt. Möglicherweise starb er an seinen Verwundungen, wahrscheinlich im Bereich Stolpe-Süd/Schillerhaus.[85]

Über die in der Nacht errichteten Behelfsbrücken strömte in den frühen Morgenstunden eine große Anzahl sowjetischer Soldaten mit Panzern, Geschützen und anderem Gerät nach Hennigsdorf, viele *Panjewagen* fuhren in oder durch den Ort. Auf den einfachen, kleinen Holzwagen, gezogen von einem ausdauernden und anspruchslosen *Panjepferd*, transportierte die Rote Armee einen großen Teil ihres Materials.

Um 4 Uhr morgens drangen Rotarmisten in die AEG-Feuerwache an der Neuendorfstraße ein und nahmen die Besatzung fest, brachten sie entlang des Bahndamms und über die Behelfsbrücke in den Wald hinter die Pianofabrik Johannes Schiller, wo eine Einheit der Roten Armee lagerte. Aufgrund der dunklen Feuerwehruniformen hielten die Sowjets die Hennigsdorfer Feuerwehrleute zunächst für Angehörige der SS.

Im Laufe des Vormittags gingen die Rotarmisten in den Ort. Immer noch griff die sowjetische Artillerie bestimmte Ziele an, sowjetische Flugzeuge überflogen den Raum Hennigsdorf. Viele deutsche Soldaten und Volkssturmmänner wurden durch Kopfschuss „erledigt“. Um 11 Uhr wurde in der Siedlung Rehlake ein 49-jähriger Volkssturmmann mit Kopfschuss tot aufgefunden, ein 52-jähriger Volkssturmmann starb in der Klingenbergstraße, ebenfalls durch Kopfschuss.

Ein 41-jähriger Volkssturmmann starb 300 m vor dem Forsthaus Blockbrück durch Granatsplitter.

Nachmittags um 15 Uhr wurde in der Feldstraße ein 15-jähriger Maschinenschlosserlehrling mit tödlicher Schussverletzung aufgefunden. Er hatte wahrscheinlich an der Havel mit einem Flakgeschütz geschossen und war dabei schwer verwundet worden, schaffte es aber noch bis in die Wohnung in der Feldstraße, wo er verstarb.

Ein 48-jähriger belgischer Schlosser starb durch Fliegerbeschuss auf dem AEG-Gelände, wahrscheinlich durch sowjetische Flugzeuge.

Weiter Kämpfe an der Marwitzer Straße, am Wasserwerk und am Muhrgraben sowie an der Straße nach Velten

Soldaten und Volksturm begannen trotz der Übermacht noch einen Gegenangriff auf die jetzt den gesamten Ort besetzenden Rotarmisten. Bei den Schießereien entlang der Marwitzer Straße (Marwitzer Chaussee) und südlich davon gab es mehrere Tote, die im Laufe des Tages oder erst später geborgen wurden:

Ein 33-jähriger Pionier ist gegen 10 Uhr in der Marwitzer Straße gefallen.

Ein durch Kopfschuss getötete 41-jähriger Hennigsdorfer wurde um 13 Uhr nördlich der Marwitzer Chaussee in der Nähe des Wasserwerkes getötet.

Ein 18-jähriger Leutnant der Reserve, offenbar Anführer der in der Marwitzer Straße „aktiven Gruppe“ und erst Tage zuvor an der Oder vom Fähnrich zum Leutnant befördert, wurde im Walde links der Marwitzer Chaussee durch zwei Kopfschüsse getötet aufgefunden.

Am Muhrgraben wurde ein 36-jähriger Mann, durch Kopfschuss getötet, aufgefunden.

Vergeltungsaktion in der Marwitzer Straße

Auch sowjetische Soldaten kamen bei diesen Kämpfen ums Leben, zwei oder drei wurden in einem Kleiderschrank als Sarg in einem Vorgarten der Marwitzer Straße (nördliche Seite, etwa in Höhe der Nr. 54) beerdigt und erst Wochen später exhumiert.

---

[84] Vgl. Kriegsgräber auf dem Friedhof, online unter: http://www.denkmalprojekt.org/2008/leegebruch_wk2_kgs_brb.htm

[85] Oberstleutnant ist ein hoher Offiziersrang, dieser ist damit der ranghöchste mir bekannte Soldat aller Seiten, der im Raum Hennigsdorf starb und in Stolpe-Süd bestattet wurde

Offenbar aus Vergeltung wurden gegen 16 Uhr in der Marwitzer Straße ein 63-jähriger Maurer und ein 59-jähriger Reichsbahnschaffner (aus Frankfurt/Oder) durch Kopfschuss exekutiert. Ersteren fand man im Keller, Letzteren im Wald hinter dem Haus.

Tragödie in der Straße 100 (Brandenburgische Straße)

Eine weitere Tragödie spielte sich nur wenige Meter entfernt zur selben Zeit im nördlichen Bereich der Straße 100 (Brandenburgische Straße) ab: eine 50-jährige Mutter und ihre beiden Söhne (13 und 15 Jahre alt) starben beim Vormarsch der Sowjets durch Handgranatenwurf in einem Erdbunker, in dem sie Schutz gesucht hatten.

Am 23. April 1945 fielen mehrere deutsche Soldaten (Namen hier nicht genannt. Alter, militärischer Rang und Einheit, Todesort, soweit bekannt). Die näheren Umstände sind zumeist nicht bekannt, alle Soldaten wurden in Hennigsdorf (Waldfriedhof) beerdigt:

- Obergefreiter (24), 3. Bataillon, Reserve-Flak-Abteilung 609.
- Obergefreiter (32), 1. Kompanie, Eisenbahn-Pionier-Ersatz-Bataillon 68.
- Unteroffizier (22).
- Obergefreiter (42), Stabsbatterie Flak-Ersatz-Abteilung, zwischen Velten und Hennigsdorf.
- Obergefreiter (22).
- Obergefreiter (30), 3. Kompanie, Leichte Flak-Abteilung 94, zwischen Velten und Hennigsdorf.
- Obergefreiter (20), Luftnachrichten-Funk-Ersatz-Kompanie (mot.) 18.
- Soldat (34).
- Obergefreiter (37).

Die sowjetischen Truppen stießen weiter nach Westen und Norden vor und standen am Ende des Tages auch in Schwante und Umgebung. Nachmittags starb durch Granatsplitter in Schönwalde ein 58-jähriger Volkssturmmann.

Kampf um Nieder Neuendorf

Während Hennigsdorf, Schönwalde und andere Orte weiter nördlich am Abend weitgehend unter sowjetischer Kontrolle waren, wurde um Nieder Neuendorf noch heftig gekämpft. Von der Parkstraße und von anderen Stellen aus schossen *Stalinorgeln* Richtung Süden. Am Dorfeingang in Höhe der alten Nieder Neuendorfer Schule (heute Pfarrhaus) war eine Panzersperre errichtet worden, die später aber leicht umgangen werden konnte. Die frontalen Angriffe auf den Nieder Neuendorfer Kanal forderten bei der Roten Armee etliche Tote. Östlich der Havel kamen die Rotarmisten an diesem Tag bis nach Tegelort, die Besetzung erfolgte weitgehend kampflos, wie bereits am Vortage die von Heiligensee. In Tegelort versuchte man – unter Umgehung des „Widerstandsnestes“ südlich von Nieder Neuendorf – den Übergang über die Havel. Auch weiter westlich – über Bötzow und Schönwalde – umgingen Einheiten der Roten Armee Nieder Neuendorf, um den deutschen Verbänden in den Rücken bzw. in die Flanke zu fallen.

Vor dem Grundstück Zamecki am Oberjägerweg in Nieder Neuendorf-Papenberge wurde ein 67-jähriger Fleischermeister aus Nieder Neuendorf (Bahnhofstraße) mit Herzschuss tot aufgefunden.

Am Triftweg in Nieder Neuendorf – unweit der Wohnung – starben durch Schussverletzungen eine 39-jährige Witwe und ihre 11-jährige Tochter. Einen 21-jährigen Mann fand man im Keller des Hauses Triftweg [ ] in Nieder Neuendorf, durch Kopfschuss getötet.

Bei den Kämpfen um Nieder Neuendorf starb außerdem ein 19-jähriger Gefreiter, der Zeitpunkt konnte nicht genau festgestellt werden (23. bis 25. April 1945).

Auch in Stolpe (Dorf) gab es noch eine Tote durch ein auf ein Haus abgefeuertes Geschoss.

Übergriffe und Vergewaltigungen. Selbsttötungen

Hennigsdorf wurde nun durch die Rote Armee besetzt, Haus für Haus wurde kontrolliert. Es kam zu Übergriffen. Die verlustreichen Kämpfe der Roten Armee, leidvolle persönliche Erfahrungen und Kriegserlebnisse, Alkoholexzesse, nachlassende Disziplin, Verrohung, Hass, der unterschiedliche Lebensstandard und die Stellung von Frauen in Deutschland werden heute als Erklärung genannt. Wertsachen (Uhren, Ringe, Fahrräder, ...) wurden zum Teil mit vorgehaltener Waffe genommen, der Ruf „Uri, Uri" war Realität. Weitaus Schlimmeres widerfuhr anderen. Wer Anordnungen verweigerte oder den Sowjets nicht genehm war, lief Gefahr, umgehend erschossen zu werden.[86] Für getötete sowjetische Offiziere wurden offenbar deutsche Zivilisten erschossen.

Soldaten der Roten Armee vergewaltigten beim Vormarsch auf Berlin nach Schätzungen an die zwei Millionen deutsche Frauen und Mädchen, davon etwa 500.000 auf dem Gebiet der späteren sowjetischen Besatzungszone und etwa 100.000 in Berlin, viele mehrfach. Tausende starben an den Folgen oder durch anschließenden Suizid. Sie zahlten vielfach den Preis für die Verbrechen der Männer und Väter im Vernichtungskrieg. *Die Massenvergewaltigungen ... waren zugleich sowohl Vergeltung für erlittenes Unrecht als auch Ausdruck der auf Gewalt gegründeten Herrschaft der Bolschewiki, die ihre Feinde stets entmenschlichten.*[87]

Auch Hennigsdorfer Zeitzeugen berichteten mir von zahlreichen Vergewaltigungen.[88] Eine Frau entgegnete mir auf meine Frage, wo sie zum Zeitpunkt des Einmarsches war und was dann geschah: „*Das wollen Sie mich jetzt nicht wirklich fragen. Wir haben Schreckliches erlebt*". Ich fragte nicht weiter.

Anwesende Väter, Ehemänner oder Brüder wurden mit vorgehaltener Waffe „in Schach" gehalten, Kinder waren Augenzeugen der Vergewaltigungen. Einigen Frauen gelang trotzdem noch die Flucht aus den Kellern oder den Wohnhäusern. In Nieder Neuendorf versteckte sich eine Frau tagelang in der Scheune. In der Hennigsdorfer Feldstraße wurden zwei junge Mädchen – ebenfalls über mehrere Tage – auf dem Dachboden versteckt. In der Marwitzer Straße entgingen Mutter und Tochter der Vergewaltigung durch beherztes Einschreiten eines älteren Nachbarn, kurz bevor sie aus dem Fenster springen wollten. Viele Frauen versuchten, sich durch Kleidung und andere „Kunstgriffe" – z. B. Schwärzen oder Bemalen des Gesichts – älter und unattraktiver zu machen, um sexueller Gewalt zu entgehen. In Schwante wurde die Großmutter einer Hennigsdorferin von sowjetischen Soldaten erschlagen. Berichtet wurde auch, dass sowjetische Offiziere Übergriffe und Vergewaltigungen verhindert haben.

Ein 80-jähriger Rentner und Witwer (aus Frankfurt/Oder) aus der Eichenallee wurde um 9 Uhr im Transformatorenhäuschen in der Eichenallee tot aufgefunden, die *Todesursache konnte nicht festgestellt werden*, Pfarrer Lauterbach schrieb ins Kirchenbuch: *vielleicht Herzschlag infolge der Aufregung und Behandlung*. Was ihm und seiner Enkelin (um 20 Jahre alt, siehe unten) widerfahren ist, lässt sich nur erahnen.

Zahlreiche Familien und Personen entzogen sich der Gewalt durch Suizid. Der 23. April 1945 ist der erste Tag mit etlichen Selbsttötungen, erweiterten Suiziden und anderen tödlichen Handlungen – 23 oder 24 Personen, davon 16 oder 17 Frauen oder Mädchen – infolge des Einmarschs der Roten Armee. Manchmal betraf es ganze Familien oder Hausgemeinschaften (hier starke Anonymisierung der Suizidopfer):

Westlich der Havel, nach Stolpe zu (2 Personen):
- Mutter (um 40 Jahre alt),
- und Tochter (um 10 Jahre).

---

[86] Auch aus der Region sind zahlreiche Beispiele belegt, von mir u. a. die Erschießung von Rittergutsbesitzer Hermann Brockmann in Mildenberg (Kreis Templin) beim Einmarsch am 30. April 1945 (OFB Mildenberg)

[87] Wörtlich aus BEHRENDS, Jan C.: Bilder der „sowjetischen Frau" in Polen und in der SBZ/DDR, in: KRAFT, Claudia: Geschlechterbeziehungen in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg. 2008. In der Fußnote Verweis auf BABEROWSKI, Jörg: Der Rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus. 2003.

[88] Legt man die obengenannten Zahlen zugrunde, käme man für Hennigsdorf auf mehrere Hundert vergewaltigte Frauen

In Stolpe-Süd (7 Personen):
- Frau (um 70 Jahre alt),
- Frau (um 80),
- Frau (um 50).
- Mann (um 60),
- Kleinkind (um 1),
- Mann (um 70),
- Ehefrau (um 70).

Unklar: Frau (um 50).

In Hennigsdorf (13 Personen):
- Frau (um 30).
- Kind (um 5),
- Kleinkind (um 1).
- Mann (um 50),
- Ehefrau (um 40),
- Kind (um 5),
- Frau (um 70).
- Frau (um 20), (KB: *aus Verzweiflung über die Mißhandlung*), siehe oben (der 80-jährige Großvater in der Eichenallee gestorben).
- Frau (um 50).
- Mann (um 30),
- Ehefrau (um 25),
- Mann (um 50),
- Ehefrau (um 50).

In Nieder Neuendorf (1 Person):
- Kind (um 10), Nieder Neuendorf, Fliegerheim.

Gläubige Katholiken feierten trotz des *Russeneinfalls* Heilige Messen

Pfarrer Zawacki berichtet über den 22. und den 23. April 1945: [89] *Russeneinfall. Am Sonntag, den 22. April 1945 früh um 5 Uhr begann das entsetzlich furchtbare Sirenengeheul, das in immer wieder neuen Tonarten aufgenommen wurde, 5 – 10 Minuten lang. Ich sprang aus dem Bette mit dem Ruf: „die Russen sind da“ und kleidete mich eiligst an. Die besten Sachen zog ich heraus, nahm alles doppelt und dreifach, damit ich bei einer etwaigen Flucht wenigstens etwas rettete, und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Unsere jungen Leute, die noch bei uns waren, eilten zum Volkssturm, der in aller Eile aufgeboten war, um die Russen zurückzuwerfen mit völlig unzureichender Ausrüstung und Bewaffnung. Zur heiligen Messe um 7 Uhr fanden sich wenig Leute ein. Ähnlich war es dann auch um 9 und 10 Uhr. Es waren jedesmal etwa 20 - 25 Gläubige anwesend. Da die Russen aber nicht so schnell durchbrechen konnten über die Havel, ließ ich eilig von den beiden Holländern, die bei uns waren, und dem Belgier die Kisten mit Wein vergraben im Sandkasten des Kindergartens, ebenso packten wir die Eucharistischen Kirchengeräte schleunigst in eine Kiste bzw. in Tücher und versteckten sie in eine schnell ausgehobene Sandgrube im Pfarrgarten. ... Diesen Sonntag kamen die Russen nicht zuweit voran. Die Volkssturmleute hatten auf höheren Befehl alle Brücken gesprengt, um den Feinden den Weg möglichst schwer zu machen. Es war eine der törichsten Anordnungen, die von unserer Heeresleitung herausgegeben wurden. Das hat sich denn auch gezeigt! Die Russen hatten im Handumdrehen nicht nur eine, sondern zwei Holzbrücken geschlagen und rückten unaufhaltsam vor. In der Nacht hatten sie den Bahndamm mit dem der Pfarrei gegenüberliegenden Güterbahnhof besetzt und beobachten von dort die Pfarrei und Kirche. Am Montag* [23. April 1945] *las ich noch in der Frühe die heilige Messe, die vielleicht meine letzte sein sollte, da man ja von den Russen alles Mögliche hatte erzählen hören. Bald darauf konnte man durch die uns gegenüberliegende alte*

[89] Hervorhebungen und Einschübe durch den Verfasser

Fontanestraße einen unendlichen Zug von lauten Panzerwagen rollen sehen, der kein Ende nehmen wollte. Unter diesen kamen auch solche mit weiß-rotem Wimpel, in denen ich zu meinem Staunen polnische Panzerwagen erkannte. Also doch! Polen war nicht völlig unterjocht und zog sogar als Sieger in die deutsche Hauptstadt ein. Welch eine Ironie des Schicksals! Hitler wollte Polen vernichten und wurde selbst durch die Polen im Gefolge der anderen Mächte vernichtet. Ja, es ist wahr:

„Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein;
was in Langmut er sich säumet, holt mit Schärf´ er alles ein.“

Jetzt versammelten wir uns im Luftschutzkeller und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Ein grausiges Gefühl hatte sich wohl aller bemächtigt. Von den Russen war uns schon manches mitgeteilt worden, was uns einen nicht geringen Schrecken vor ihnen einflößen konnte. So dachten wir, daß unser letztes Stündlein vielleicht geschlagen habe. Während die anderen im Luftschutzkeller Platz genommen hatten, begab ich mich in die Kirche. Dort zündete ich eine Kerze an und stellte sie vor den Tabernakel, um die Soldaten gleich auf das Heilige hinzuweisen, das sich im Gotteshause verkörperte. Ich selbst nahm hinter einer Zwischenmauer an der Orgel Platz, weil jetzt die Feinde unter ständigem Maschinengewehrfeuer durch die Straßen zogen, um sie von den Deutschen zu säubern. Die Häuser wiesen denn auch manche Kugeleinschläge auf. Doch ist bei uns kein großer Schaden dadurch entstanden. Ich war entschlossen, die Kirche und vor allem das Sanktissimum mit meinem Leben zu verteidigen. So wäre ich vielleicht als Märtyrer zu Gott gekommen. Doch der Himmel wollte es anders! Gegen 11 Uhr kamen etwa 6 Rotarmisten mit einem Unteroffizier und verlangten unter Androhung sofortigen Schießens alle Waffen. Unsere Holländer hatten einige Zeilen in russischer Sprache aufgeschrieben, aus denen hervorgehen sollte, daß wir keine Nazi, sondern durch Nazi Verfolgte seinen. Wir seien friedliche Bürger und es sei hier nur Kloster und katholische Kirche.
Mein Mitarbeiter Kuratus B., der sonst nie das priesterliche Kollar öffentlich in Hennigsdorf getragen hatte, fand auf einmal, daß gerade die geistliche Kleidung der beste Schutz sei. Und so war es auch. Die Russen respektierten alles Religiöse, was wohl auf einen Befehl Stalins zurückzuführen ist, und taten uns nichts zuleide. Ich ging mit einem Posten gleich zu dem Offizier, der uns freundlich empfing und in gebrochenem Deutsch uns von verschiedenen Dingen erzählte. Ich konnte ihm etwas in gebrochenem Polnisch dienen. Er fragte mich unter anderem auch, ob ich sozialistische Schriftsteller wie Feuerbach kenne. Er war also sehr weltanschaulich interessiert. Dann konnten wir den Teller Suppe, den die Schwestern kurz vor dem Erscheinen der Russen zurechtgemacht hatten, genießen. Das war unser Mittagessen an diesem Tage. ...

Am Abend des 23. April ging ein Fernschreiben des Oberkommandos des Heeres (OKH) bei der 9. und 12. Armee ein, der die Ereignisse in Hennigsdorf und Umgebung zusammenfasste: „*Teile russ. Pz.Verbände haben die Havel zwischen Oranienburg und nördlich Spandau überschritten. Vorderste Teile 23.4. mittags Südrand Forst Kremmen, in Bötzow und Schönwalde. Teile haben Ndr.Neuendorfer-Kanal nach Süden überschritten und gehen über Dallgow nach Süden vor. Bei Hennigsdorf angeblich 60 to. Brücke ... Vordringliche Aufgabe 12. Armee ist, sich mit allen verfügbaren Teilen des röm. XXXXI. Pz.Korps (Gen. Holste) auf den Feind zwischen Spandau und Oranienburg zu stürzen und ihn über die Havel zurückzuwerfen ...*“

Dazu sollte es nicht mehr kommen, weder Holste noch Steiner griffen bei Hennigsdorf ein.

Dienstag 24. April 1945. Weiter Kämpfe. Angriffe deutscher Flugzeuge (Feldstraße, Oberschule und Forsthaus Blockbrück)

Offenbar gab es an diesem Tag in Hennigsdorf noch vereinzelte Kämpfe bzw. Schießereien, weitere Tote wurden erst jetzt gefunden oder geborgen. Für viele Hennigsdorfer begann der dritte Tag im Keller.

Ein 44-jähriger technischer Angestellter wurde um 8 Uhr auf dem AEG-Gelände mit Kopfschuss tot aufgefunden, auf dem Stahlwerksgelände zur selben Zeit ein 57-jähriger Volkssturmmann.

In der Straße 100 in der Nähe der Forststraße wurde ein 72-jährige Rentner um 9 Uhr mit Kopfschuss tot aufgefunden. Vor dem Haus Marwitzer Straße 12 starb ein 42-jähriger Volksturmmann um 14.30 Uhr durch Kopfschuss.

Ein 58-jähriger Werkmeister starb als Volkssturmmann um 16.30 Uhr vor dem Haus Voltastraße 4 durch Schussverletzung.

Der Flugplatz Schönwalde wurde fast kampflos durch die Rote Armee besetzt.

Deutsche Flugzeuge griffen an diesem und offenbar auch am folgenden Tag in die Kämpfe ein bzw. attackierten die sowjetischen Soldaten in Hennigsdorf. Westlich oder nordwestlich von Hennigsdorf liegende Flugplätze wie z. B. Neuruppin oder Rechlin (bei Mirow/Mecklenburg), waren bis zu diesem Zeitpunkt weder von den Sowjets noch von Truppen der westlichen Alliierten besetzt. Den Flugplatz Gatow südlich von Spandau erreichte die Rote Armee erst am 26. April (nach anderen Quellen am 27.).

Mindestens zwei deutsche Flugzeuge, wahrscheinlich Messerschmidt Me Bf 109, griffen im Bereich Feldstraße mit Bord-MG und Bomben bzw. Luftminen die sowjetischen Soldaten an, die wiederum *mit allen Kalibern* auf die Flugzeuge schossen. Neben sowjetischen und polnischen Soldaten, die mit Panjewagen durch die Straße zogen, wurden offenbar auch deutsche Zivilisten getroffen. Sowohl östlich als auch westlich der Fontanestraße detonierten Bomben. Viele Tote, Beschädigungen an den Gebäuden und tote Panjepferde waren das Ergebnis. In die Wohnungen, u. a. in der Feldstraße 18 über dem Lampengeschäft Krabiell, wurden Dutzende Schwerst- und Schwerverletzte des Blutbades gebracht. Tote sowjetische oder polnische Soldaten wurden offenbar in Einmannlöcher geschoben. Vor einigen Jahren fand man bei Bauarbeiten vor dem Haus Feldstraße 16 menschliche Knochen und Uniformreste. Ein toter Schimmel wurde gegenüber im Vorgarten der Feldstraße 13 vergraben.

Um 16.30 Uhr starb ein 61-jähriger Obermeister in der Wohnung Feldstraße [etwa Höhe Fontanestraße] durch Luftminenstücke, wahrscheinlich im Zusammenhang mit den oben beschriebenen Ereignissen.

Ein Oberleutnant der Roten Armee starb am 24. April 1945, Umstände, Ort und Zeitpunkt sind nicht bekannt, möglicherweise kam er bei den anhaltenden Scharmützeln oder durch die Luftangriffe ums Leben, ggf. starb er an seinen Verwundungen aus den Vortagen.

Im *Revierförstergehöft* Blockbrück wurde *Heeresgut* untergestellt, wahrscheinlich lagerten auch hier in den vorangegangenen Tagen deutsche Soldaten und Volkssturmmänner. Nun war die Rote Armee im Anmarsch. Damit die Güter nicht in die Hände der Rotarmisten gerieten, wurde das Forsthaus durch deutsche Flieger bombardiert, Wohnhaus und Scheune brannten bis auf die Grundmauern ab, nur der Pferdestall blieb unbeschädigt.[90]

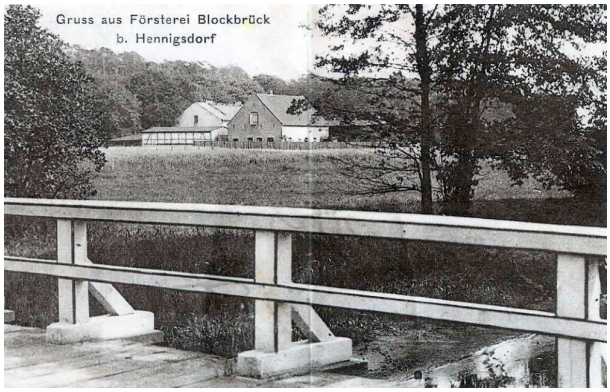

Abb. 24 und 25: Das Forsthaus Blockbrück (mit Ausschank) vor der Zerstörung, rechts von der Blockbrücke aus gesehen (Fotos: privat)

Die Oberschule, die soeben von den Sowjets in Besitz genommen werden sollte, wurde ebenfalls durch deutsche Tiefflieger angegriffen, schwer beschädigt und brannte zur Hälfte aus. Auf dem Schulhof stand noch deutsches Kriegsgerät, darunter offensichtlich ein Tankwagen mit Kraftstoff.

---

[90] Schriftverkehr, Privat. Das Forsthaus Blockbrück – das, wie ebenfalls das Forsthaus Nieder Neuendorf, auch als Ausflugsgaststätte (Biergarten) diente – wurde ab September 1945 durch die Firma August Conrad, Hennigsdorf, wieder aufgebaut

Zeitzeugen berichteten mir auch von Überflügen zweimotoriger Bomber, wahrscheinlich Heinkel He 111, ebenso von deutschen Düsenjägern,[91] Messerschmidt Me 262 oder Heinkel He 162, die wahrscheinlich am Flugplatz Rechlin stationiert waren. Im hiesigen Raum flog die Deutsche Luftwaffe noch bis Ende April Angriffe auf die Rotarmisten, insbesondere auf die Nachschubkolonnen.

In einem großen Bogen hatten die Sowjets den Raum Hennigsdorf mittlerweile nördlich und westlich umgangen und überquerten die Reichsstraße 5 bei Nauen. Damit war Berlin fast eingeschlossen, nur noch über wenige Straßen konnte man die Reichshauptstadt verlassen, als einzige große Straße war nur die AVUS Richtung Potsdam noch frei.

Erste Sowjets in Nieder Neuendorf. Erschießungen (Vergeltung). Tote in Nieder Neuendorf und Papenberge

Südlich von Nieder Neuendorf wurde weiter gekämpft, es kamen Panzer und Artillerie zum Einsatz. Im Bahnhofsweg in Nieder Neuendorf wurden – offenbar als Strafaktion für einen in der Straße getöteten Offizier der Roten Armee – ein 66-jähriger *Betonpolierer* und seine 65-jährige Ehefrau um 17 Uhr auf dem Grundstück durch Angehörige der Roten Armee exekutiert. Einen 59-jährigen Nieder Neuendorfer (aus der Dorfstraße) fand man ebenfalls auf dem Grundstück des exekutierten Ehepaares mit tödlichen Schussverletzungen am Kopf. Aus welcher Richtung möglicherweise Schüsse auf die Sowjets abgegeben wurde, ist nicht bekannt.

Ganz in der Nähe – in der Herbert-Norkus-Schule – wurde ein 43-jähriger Familienvater von Angehörigen der Roten Armee im Heizraum der Schule erschossen, Ehefrau und Kinder hatten sich in einem Nebenraum verbarrikadiert. Die Familie bewohnte die Hausmeisterwohnung im Schulgebäude.

Etwas weiter südlich auf dem Grundstück Abendroth am Oberjägerweg wurde um 16 Uhr ein 47-jähriger Mann aus der Schulze-Kolonie mit tödlichen Kopfverletzungen durch Granatsplitter aufgefunden.[92] Ein 76-jähriger Rentner und seine 75-jährige Ehefrau starben um 18.30 Uhr in Papenberge auf dem Lagerplatz der Firma Habermann & Guckes durch Granatsplitterverletzung. Offensichtlich fand zu dieser Zeit weiter Artilleriebeschuss statt.

Wieder starben Fremdarbeiter durch Artillerievolltreffer bzw. Beschuss, ein 32-jähriger Pole und ein 28-jähriger Tscheche im Heim Rosenthal[93] nördlich der Apfelallee sowie ein 43-jähriger *Russe* auf dem AEG-Gelände.

Ein 23-jähriger Unteroffizier wurde in Papenberge an der Chaussee nach Spandau durch Kopfschuss getötet, in der Nacht vom 24. auf den 25. April ist in Papenberge ein 44-jähriger Unteroffizier gefallen.

Der Ort des Todes eines 25-jährigen Unteroffiziers und eines 22-jährigen Obergefreiten ist in den Unterlagen nicht verzeichnet.

Weiter viele Selbsttötungen

Auch am 24. gab es wieder ein hohe Anzahl von Selbsttötungen, erweiterten Suiziden und anderen tödlichen Handlungen in Hennigsdorf – 17 Personen, davon 11 Frauen und Mädchen – infolge des Einmarschs (hier starke Anonymisierung der Suizidopfer):

- Mutter (um 35 Jahre alt),
- Kind (um 15),
- Kind (um 10).

- Mutter (um 40),
- Kind (13).

---

91 Die Flugzeuge wurden aber nicht gesehen, sondern nur gehört (laut heulende Düsengeräusche)

92 Erst vor einiger Zeit fand man auf dem Grundstück noch Munitionsreste, der Beschreibung nach Geschosse einer „Stalinorgel“

93 Die Porzellanfabrik Philipp Rosenthal AG (Selb/Bayern) hatte 1920 eine Interessengemeinschaft mit der AEG gebildet und eine Rosenthal-Isolatoren GmbH gegründet

- Kind (um 5), in der Havel am Gemeindehafen, (KB: *in der Verzweiflung vor Vergewaltigungen*)
- Kind (um 5), (der Vater vermisst, die Mutter wurde aus der Havel gerettet).
- Mann (um 40),
- Ehefrau (um 30).
- Mutter (um 40).
- Mann (um 60),
- Frau (um 50).
- Mann (um 70), (auf dem Waldfriedhof gefunden).
- Mutter (um 40),
- Kind (um 10),
- Kind (um 6), sowie
- Frau (um 60).

Gegen 18 Uhr wurden die gefangengenommenen Hennigsdorfer AEG-Feuerwehrmänner entlassen und konnten nach Hause gehen. In Hennigsdorf fanden offensichtlich keine Kämpfe mehr statt.

Südlich von Berlin, im Bereich Schönefeld, trafen die Soldaten der 1 Weißrussischen und der 1. Ukrainischen Front aufeinander. In großen Teilen des Raumes Berlin hatten die Sowjets jetzt die Lufthoheit.

Mittwoch 25. April 1945. Weitere Tote wurden aufgefunden

Eine 50-jährige Witwe wurde um 1.30 Uhr nach Tieffliegerbeschuss vor dem Haus Feldstraße 14 tot aufgefunden. Ob sie ein Opfer des Fliegerangriffs vom Vortag war oder ob ggf. auch Nachtjäger Angriffe flogen, konnte nicht geklärt werden.

Ein 57-jähriger Mann wurde um 9 Uhr am Eisenbahndamm hinter dem Grundstück Berliner Straße 4 mit tödlichen Schussverletzungen am Kopf aufgefunden.

Auf dem Stahlwerksgelände wurde ein 40-jähriger Soldat durch Kopfschuss getötet.

Deutsche Flugzeuge griffen im Sturzflug an (möglicherweise Junkers Ju 87 oder Focke Wulf Fw 190) und versuchten die sowjetischen Behelfsbrücken über die Havel zu treffen. Das Gasthaus Neubrück wurde durch die Kampfhandlungen und die Bombardierung vollständig zerstört.

Erschießung von Apotheker L.

Apotheker L. aus der Berliner Straße wurde um 17.30 Uhr von einen sowjetischen Soldaten erschossen.[94]

Am 25. April 1945 fielen zwei deutsche Soldaten und ein Volkssturmmann (Namen hier nicht genannt. Alter, militärischer Rang und Einheit, Todesort, soweit bekannt). Die näheren Umstände sind unbekannt, die drei Männer wurden in Hennigsdorf (Waldfriedhof) beerdigt:

- Pionier, Alter nicht bekannt.
- Obergefreiter (23).
- Volkssturmmann (41), möglicherweise im Bereich am Kienhorst, Falkensee.

[94] L., Jahrgang 1911, war Mitglied der NSDAP seit März 1931 und Mitglied der SA seit Juni 1932. Ob die NS-Mitgliedschaften der Grund für die Erschießung des Familienvaters war oder ob es andere Gründe gab (Verwechslung, Übergriffe der Sowjets auf Mitglieder der Familie), kann nicht mehr sicher geklärt werden

Weiter Selbsttötungen

Selbsttötungen, erweiterte Suiziden (6 Personen, davon 5 weiblich) und anderen tödlichen Handlungen infolge des Einmarschs der Roten Armee:

- Mann (um 40 Jahre alt), (im Gemeindehafen), (war Blockwart),
- Ehefrau (um 30),
- Kind (um 10),
- Kind (um 5).
- Frau (um 60),
- Frau (um 20).

Bei Ketzin trafen Truppen der 1. Weißrussischen und der 1. Ukrainischen Front zusammen, Berlin war damit eingeschlossen. Mittags trafen bei Torgau an der Elbe die Rote Armee und die US-Amerikaner aufeinander.

Donnerstag 26. April 1945. Weiter Tote

Der ehemalige Zwangsarbeiter Zygmunt Suracki berichtet, dass Hennigsdorf drei Tage nach der Befreiung evakuiert wurde.[95] Nähere Informationen darüber liegen mir nicht vor.

Ein 52-jähriger Schankwirt aus der Fabrikstraße wurde um 9 Uhr an der Kleinbahn in der Nähe des Sportplatzes („Gemeindeacker“) mit tödlicher Schussverletzung am Rücken aufgefunden, Lux war bei der Feuerwehr und kam von einem Einsatz aus Spandau zurück.

In einer Baracke an der Eschenallee wurde ein unbekannter Mann griechischer Staatsangehörigkeit tot aufgefunden.

Ein 37-jähriger Studienrat an der Hennigsdorfer Oberschule nahm seine Ehefrau und seine zwei kleinen Söhne mit in den Tod (Letztere bereits oben genannt).

Die Rote Armee war zwischenzeitlich bis nach Spandau vorgedrungen. In Hennigsdorf wurde in der Fichtenstraße ein sowjetisches Lazarett eingerichtet. Mehr oder weniger willkürlich mussten Wohnhäuser geräumt werden oder die Bewohner in den Keller „umziehen“, weil sowjetische oder polnische Militärangehörige einquartiert wurden. Da Hennigsdorf bereits seit Wochen durch Flüchtlinge überfüllt war, herrschte eine unbeschreibliche Enge. Durch Hennigsdorf und durch die Umgebung zog mittlerweile ein Tross mit Versorgungsgütern der Roten Armee und der polnischen Streitkräfte, zumeist auf Panjewagen, dazwischen u. a. Vieh und Milchkühe. Unter den Angehörigen der Roten Armee waren Offiziere, die gut deutsch sprachen.

Die deutschen Truppen nördlich, westlich und südlich von Berlin hatten große Mühe, ihre Frontabschnitte zu halten und nicht zusammenbrechen zu lassen. Überall drohte Einkesselung und „Aufgeriebenwerden“. Ziel der meisten Verbände war der geordnete Rückzug und das Erreichen der Elbe bzw. der Westalliierten.

Freitag 27. April 1945. Weitere Tote wurden gefunden. Schwerverletzte starben im Lazarett

Ein 45-jähriger Vorarbeiter wurde um 8.30 Uhr nördlich der Marwitzer Chaussee in der Nähe des Wasserwerkes mit Oberschenkel- und Kopfschuss tot aufgefunden (Kirchenbuch: *vermutlich durch Kopfschuss erledigt*).

Ein 46-jähriger kaufmännischer Angestellter verstarb um 10 Uhr im Hilfskrankenhaus der AEG an Verblutung infolge einer Schusswunde.

Ein Unterleutnant der Roten Armee starb am 27. April 1945, die Umstände sind nicht bekannt. Möglicherweise starb er an Verwundungen aus den Vortagen, da Kampfhandlungen im Raum Hennigsdorf offensichtlich nicht mehr stattfanden.

Im Raum Oranienburg – Neuholland gab es weiter heftige Kämpfe, während Spandau kapitulierte und durch die Rote Armee besetzt wurde.

---

[95] Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n), S. 98

Sonnabend 28. April 1945. Ein weiterer Toter durch Misshandlung

Ein 79-jähriger Mann starb aufgrund tödlicher Verletzungen im Brustbereich durch Misshandlung in der Wohnung in der Seilerstraße.

Kinder und Jugendliche starben durch Kampfmittel

Der Krieg hinterließ in Hennigsdorf und Umgebung außer Tod und Verwüstung zerstörte und ausgebrannte Fahrzeuge, Ruinen, Trümmerfelder und vor allem eine Unmenge an Kampfmitteln wie Gewehrmunition, kleinere und größere Granaten, Panzerfäuste und Granatsplitter. Kinder und Jugendliche machten so manche *tödliche Entdeckung*. Das erste jugendliche Todesopfer war ein 13-jähriger Junge, der – offenbar im Bereich Apfelallee – durch Explosion einer Handgranate starb. Weitere Kinder und Jugendliche folgten (siehe hinten).

Das Sammeln von Granatsplittern war das Hobby für Kinder und Jugendliche jener Zeit, gefundene Handgranaten – wer in der HJ war, konnte damit umgehen – wurden zum Fischen benutzt („Dynamitfischen“).

Vergraben von belastendem Material. Strafaktionen

Viele Heranwachsende und Erwachsene waren damit beschäftigt, Gegenstände, die an den Nationalsozialismus erinnerten oder Besitzer belasten konnten, zu vergraben: Uniformen, Waffen, Munition, Abzeichen, Bücher wie Hitlers „Mein Kampf“, Bilder und Fotos. Vielfach wurde Alkohol vergraben oder vernichtet, damit er nicht in die Hände der Sowjets fiel. Viele Unfälle, Übergriffe und anscheinend auch Tötungen durch Angehörige der Roten Armee geschahen unter Alkoholeinfluss.

Im Einmündungsbereich Marwitzer Straße / Waldstraße wurde der 77-jährige Pensionär (aus Rybnik in Schlesien) schräg gegenüber seiner Wohnung von Kraftfahrzeugen überfahren und getötet.

Hennigsdorfer Nationalsozialisten und andere Personen wurden durch die Sowjets dazu gezwungen, Leichen, die noch im Ort und außerhalb des Ortes lagen oder provisorisch beerdigt oder verscharrt worden waren, einzusammeln bzw. auszugraben und zum Waldfriedhof zu bringen.

Weitere Tote und Selbsttötungen

- Frau (um 50 Jahre alt) wurde mit tödlichen Kopfverletzungen in der Wohnung aufgefunden (möglicherweise Suizid, siehe nachfolgende Person),
- Frau (um 30).

Sonntag 29. April 1945

Ein 45-jähriger Mann wurde um 19.30 Uhr hinter dem Waldfriedhof mit Schulter- und Kopfschuss tot aufgefunden.

Montag 30. April 1945. Wieder Kinder als Opfer von Kriegswaffen. Rote Fahne auf dem Reichstag und Hitlers Tod

Ein 45-jähriger Volkssturmmann wurde um 3.30 Uhr mit Kopf- und Beinschuss am Gemeindehafen tot aufgefunden.

Im Wald neben dem Stahlwerkskasino wurde um 13 Uhr ein 12-jähriger Junge durch eine Handgranate getötet. Ein 9-jähriger Junge verstarb im *Russen-Lazarett* an den Folgen der Handgranatenexplosion.

Ein 49-jähriger Volkssturmmann wurde um 17 Uhr in der Nähe des Wasserwerks Marwitz südlich des Muhrgrabens gefunden, durch Kopfschuss getötet.

Nach 8 Tagen Krieg, Tod und Verwüstung nahm die Hennigsdorfer AEG-Feuerwehr den Dienst wieder auf.

Nachmittags wehte die Rote Fahne aus einem Fenster, am späten Abend auf dem Dach des Reichstagsgebäudes in Berlin. Ebenfalls nachmittags nahmen sich nur etwa 200 m weiter südlich Eva Braun und Adolf Hitler im Bunker der Reichskanzlei (Voßstraße, Ecke Wilhelmstraße) das Leben. Der Diktator war tot, der Krieg ging noch an vielen Orten weiter.

Abb. 26: Schlagzeile der US-amerikanischen Zeitung *THE STARS AND STRIPES* (European Edition), *Sunday, April 22, 1945* (Alliiertenmuseum Berlin, mit freundlicher Genehmigung)

Dienstag 1. Mai 1945

Ein 49-jähriger Volkssturmmann wurde um 11 Uhr in der Nähe des Wasserwerkes Marwitz südlich des Muhrgrabens mit Kopfschuss tot aufgefunden.

Nicht bekannt ist, wann und wo ein weiterer Soldat [Name bekannt] gefallen ist, er ruht auf dem Waldfriedhof Hennigsdorf.

Mittwoch 2. Mai 1945. Weitere Tote. Einstellung der Kampfhandlungen in Berlin

In den Morgenstunden erteilte der Stadtkommandant General Helmuth Weidling den Befehl, die Kampfhandlungen in Berlin einzustellen.

„*Woina kaput, Gitler kaput, skora domoi*“, bekamen viele Deutsche zu hören (frei übersetzt: „*Der Krieg ist aus, Hitler ist tot, ihr könnt nach Hause gehen*“).

Ein weiteres Kind (um 5 Jahre alt) starb durch Suizid/erweiterten Suizid.

Ein 59-jähriger Volkssturmmann starb um 19 Uhr *an völliger Erschöpfung* in der Kiefernstraße. Sein Aufenthaltsort in den vorangegangenen Tagen und nähere Umstände konnte ich nicht ermitteln.

Donnerstag 3. Mai 1945

Ein 45-jähriger Elektriker (gebürtig aus Oberbayern) wurde morgens um 8 Uhr in der Apfelallee aufgefunden, getötet durch eine Handgranatenexplosion.

Ein weiteres Kind (um 10 Jahre alt) starb durch Suizid/erweiterten Suizid.

Am frühen Nachmittag wurde in der Lübecker Bucht die *Cap Arcona* mit KZ-Häftlingen an Bord durch die britische Luftwaffe versenkt.

Freitag 4. Mai 1945

Bei Aufräumarbeiten auf dem Flugplatz Schönwalde wurde ein 41-jähriger Hennigsdorfer von Soldaten der Roten Armee erschossen.

Eine etwa 55-jährige Frau starb in ihrer Wohnung in der Behelfsheim-Siedlung in Papenberge, die Todesursache konnte wegen der Kriegsereignisse nicht festgestellt werden.

Ein 15-jähriger Junge ist am 4. Mai 1945 bei Hennigsdorf getötet oder aufgefunden worden. Er wurde in Hennigsdorf auf dem Waldfriedhof beerdigt. Ob er als „Hitlerjunge“ im Volkssturm war, konnte ich nicht ermitteln.

Sonnabend 5. Mai 1945

In Nordwestdeutschland, den Niederlanden und Dänemark trat morgens um 8 Uhr eine Teilkapitulation der deutschen Streitkräfte in Kraft.

Spandauer Truppen setzten sich nach Westen ab, sie trafen westlich von Spandau (Reichsstraße 5, Staaken, Döberitz, Richtung Nauen) bereits auf die Rote Armee. Es kam noch zu schweren Kämpfen, die letzten deutschen Verbände wurden aufgerieben.

Sonntag 6. Mai 1945

Ein 41-jähriger Volkssturmmann wurde um 16 Uhr mit Bauchschuss an der Böschung der Chausseebrücke über die Havel gefunden, vermutlich war er schon beim Einmarsch am 22. April getötet worden. Die Schwiegereltern wohnten in der Feldstraße, der erst 14-jährige Sohn brachte zusammen mit dem Großvater die Leiche des Vaters auf einer Schubkarre zum Hennigsdorfer Waldfriedhof.

Montag 7. Mai 1945. Kapitulationsverhandlungen

Die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht wurde am 7. Mai 1945 im Hauptquartier der US-Streitkräfte in Reims unterzeichnet und trat am 8. Mai um 23.01 Uhr in Kraft. Für die Sowjetunion wurde die Prozedur am 8. Mai in Berlin-Karlshorst wiederholt, die Unterzeichnung erfolgte um kurz nach 0 Uhr am 9. Mai. In Europa war der Krieg offiziell zu Ende, gestorben wurde weiter. In Asien endeten die Kampfhandlungen erst im August 1945 nach Abwurf zweier Atombomben.

Bei Schönwalde soll am 7. Mai 1945 ein sowjetische Soldat getötet worden sein, die Umstände sind unbekannt. Es ist unwahrscheinlich, dass hier noch Kampfhandlungen stattgefunden haben. Ebenso habe ich keinerlei Hinweise darauf, dass in Hennigsdorf, Nieder Neuendorf oder der näheren Umgebung noch Kampfhandlungen stattfanden. Auch bezüglich des an verschiedenen Stellen beschriebenen Ereignisses, dass „*Hauptmann I. und 47 seiner Soldaten ... am 7. Mai ... bei schweren Kämpfen auf dem Gelände des Flick-Stahlwerks*“ gefallen sein soll,[96] habe ich keine Erkenntnisse. „*Im Stahlwerk und in Nieder Neuendorf*“ hätten „*sich nach der Eroberung Hennigsdorfs durch die Rote Armee SS-Verbände verschanzt*“, heißt es in dem Zeitungsbericht weiter.

Belegbar ist, dass vom 22. bis zum 25. April Kämpfe in und um Hennigsdorf und Nieder Neuendorf stattfanden. In diesen Tagen haben auch Kampfhandlungen auf dem Stahlwerksgelände stattgefunden. Es ist möglich, dass daran auch Angehörige der SS bzw. der Waffen-SS beteiligt gewesen sind.[97] Danach waren Hennigsdorf und Nieder Neuendorf vollständig von den Sowjets besetzt. Angesichts der großen Überzahl der Rotarmisten ist es nahezu ausgeschlossen, dass sich größere Widerstandsnester tagelang halten konnten. Nicht ausgeschlossen werden kann, dass sich vereinzelte deutsche Soldaten und/oder Volkssturmmänner einige Tage lang im Wald oder an anderen Orten versteckt gehalten und vielleicht auch aus dem Hinterhalt auf die Sowjets geschossen haben. Konkrete Hinweise darauf habe ich allerdings nicht. Es ist also extrem unwahrscheinlich, dass nach dem 25. April 1945 noch Kampfhandlungen oder größere Schießereien in Hennigsdorf, Nieder Neuendorf und der unmittelbaren Umgebung stattgefunden haben. Zu diesem Zeitpunkt gab es allerdings noch nördlich von Oranienburg und westlich von Spandau Kampfhandlungen.

Die Gräberliste der Hennigsdorfer Friedhofsverwaltung über die sowjetischen Gräber im Rathenaupark (etwa 211 namentlich bekannte und ca. 120 unbekannte Soldaten) weist 19 Rotarmisten mit dem Todestag 3. Mai 1945 oder später auf (12 Personen im Mai, darunter der oben erwähnte Hauptmann I., drei im Juni, zwei im Oktober und zwei im Dezember 1945). Es ist anzunehmen, dass einige Rotarmisten nach Beendigung der Kampfhandlungen an den Kriegsverwundungen gestorben sind, erst nach Tagen gefunden wurden oder durch andere Umstände ums Leben gekommen sind. Möglich ist auch, dass sie in den umliegenden Orten gestorben sind.

---

96 Quelle: Märkische Allgemeine, Neue Oranienburger Zeitung, 23.4.2005 (Die ersten Rotarmisten sprachen ausgezeichnet deutsch. Von Ulrich BERGT, zitiert wird Antonius TEREN vom Geschichtsverein Hennigsdorf)

97 Andere Zeitzeugen berichten, dass „in den letzten Kriegstagen“ ohnehin „alle möglichen Verbände“ – also Wehrmacht, Volkssturm, HJ, Polizei und auch SS-Einheiten – „mehr oder weniger Seite an Seite“ gekämpft hätten. Auch Zivilisten haben sich – bewaffnet oder unbewaffnet – den Sowjets entgegengestellt (siehe R. in Nieder Neuendorf)

Dienstag 8. Mai 1945. Tag der Kapitulation

Beim Forsthaus Nieder Neuendorf wurde ein 44-jähriger Volkssturmmann mit Kopfschuss tot aufgefunden.

Am späten Abend trat die bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht in Kraft.

Mittwoch 9. Mai 1945

Ein 49-jähriger Volkssturmmann erlag in seiner Wohnung in der Voltastraße seinen schweren Schussverletzungen.

Plünderungen

Schon unmittelbar nach Ende der Kampfhandlungen begann auch in Hennigsdorf das Plündern der Geschäfte durch die einheimische Bevölkerung, um sich Nahrungs- und Genussmittel zu verschaffen. Bevorstehende schwere Zeiten warfen ihre Schatten voraus.

Wohnhäuser und Wohnungen von Anhängern oder vermeintlichen Anhängern der Nationalsozialisten waren das Ziel von Racheakten. Auch Insassen der Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager beteiligten sich an Plünderungen. Das Forsthaus Nieder Neuendorf soll durch plündernde Zwangsarbeiter in Brand gesteckt worden sein, u. a. auch wegen des verhassten Försters, der Arbeiter und Zwangsarbeiter schlecht behandelt haben soll. Das Forsthaus brannte aus, wurde nicht wieder aufgebaut, war Ruine und ist heute kaum mehr zu erkennen. Es ragen nur noch Fundamentreste aus dem Boden. Auch ein Haus in der Berliner Straße soll angezündet worden sein, Schlimmeres konnte – auch durch Eingreifen polnischer und sowjetischer Soldaten – verhindert werden.

Abb. 27: Das Forsthaus Nieder Neuendorf (mit Ausschank) vor der Zerstörung (Foto: privat)

Der katholische Pfarrer Zawacki berichtet hinsichtlich Plünderungen: *Am folgenden Sonntag* [29. April 1945] *sollten wir von einer Bande Zivilrussen überfallen werden. Aber unsere Patrone, die heiligen Schutzengel, haben uns wieder wunderbar beschützt. Während des Hochamtes, das zwar nur mäßig besucht war, öffnete sich plötzlich die Tür zur Kapelle, und es wollten fremde Menschen eintreten. Aber durch den Anblick der Kirchenbesucher wurden sie etwas stutzig. Als dann nach etwa einer Viertelstunde die Gläubigen das Gotteshaus verließen, erfuhren wir den ganzen Sachverhalt. Eine Bande jetzt losgelassener Zivilrussen wollten noch vor ihrer Heimkehr möglichst viel westliche Kulturgüter mitnehmen. Zu diesem Zwecke sollten die Privatwohnungen der Deutschen ausgeplündert werden. Ein russischer Soldat, der mit einem Russenmädel gerade vorbeikam, hatte den Leuten schon gesagt, daß sie die Kirche nicht berauben dürften. Er hätte aber nichts erreicht, wenn nicht gerade unsere Gläubigen in größerer Anzahl dagewesen wären. Ich bin dann auch sofort in Meßkleidern zu den Leuten hinausgegangen und habe ihnen so gut ich konnte, mit ein paar polnischen Brocken des Himmels Strafe angedroht für den Fall, daß sie es wagen würden, Kirche und Kloster (Monastir) anzugreifen. Nach einigem Zögern gingen sie langsam fort, ...*

E: **Nachkriegsgeschichte** (ab 10. Mai 1945)

Im Folgenden sollen auch einige Kapitel der Nachkriegsgeschichte beleuchtet werden, die Schäden durch die Kämpfe, die Beisetzung der Toten, die Verhaftungen durch die Sowjets, die schlechte Versorgungslage, weitere Tote aufgrund verschiedener Umstände. Andere Ereignisse wie z. B. die Demontage der Industrie und der Infrastruktur sowie verschiedene politische Geschehen können hier nur am Rande behandelt werden und bleiben späteren Betrachtungen vorbehalten.

SMAD

Nach der bedingungslosen Kapitulation übernahmen die Siegermächte die oberste Regierungsgewalt in Deutschland. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurde im Juni die Sowjetische Militär-administration in Deutschland (SMAD) installiert.

Wie in allen größeren Orte richteten die Sowjets auch in Hennigsdorf eine Kommandantur ein und übernahmen die Verwaltung des Ortes.[98] Die Wiederherstellung der Wohnungen und der Infrastruktur sowie die Ernährung der Soldaten und der Bevölkerung waren die dringendsten Aufgaben. Ab 21 Uhr galt eine Sperrstunde, die Verwaltung nahm Mitte Mai langsam wieder ihren Dienst auf.

In vielen Gebäuden wurden sowjetische Soldaten einquartiert. Im ehemaligen HJ-Heim in der Park-straße, im *Gasthof Marzahn* in Nieder Neuendorf, im Restaurant *Havelschloß* in Papenberge, später auch im Schloss Nieder Neuendorf (bis Dezember 1948) sowie in vielen Privathäusern.

Namen von Straßen und Plätzen, die nach Nationalsozialisten benannt waren, wurden umgehend (bis Ende Mai) umbenannt.

Wie in der gesamten SBZ wurden von der Roten Armee bevorzugt frühere KPD-Mitglieder beim Aufbau der Besatzungsverwaltung herangezogen.[99] 1946 wurde Georg Heimann Bürgermeister von Hennigsdorf. Ob es bereits vorher einen Bürgermeister gab, ist mir nicht bekannt.

Bei Schönhorn stand bis Anfang der 1950er Jahre der abgeschossene sowjetische Panzer, der dann im Stahlwerk eingeschmolzen wurde.

Schäden an Gebäuden und Infrastruktur

In Stolpe-Süd waren die Schäden durch die Kampfhand-lungen und den Artilleriebeschuss gering. In Hennigsdorf und in Nieder Neuendorf waren die Zerstörungen in einigen Straßenzügen erheblich (z. B. in der Hauptstraße in Hennigsdorf und der Dorfstraße in Nieder Neuendorf). Die Industrieanlagen (Stahl- und Walzwerk, August Conrad, AEG-Werke, Philipp-Holzmann und Habermann & Guckes-Liebold) waren durch Bomben und Artilleriebeschuss unter-schiedlich in Mitleidenschaft gezogen worden, am stärksten die AEG-Werke (Neuendorfstraße).

Abb. 28: Einschusslöcher an einem Gebäude in Hennigsdorf (Foto: Verfasser, 2015)

Viele Wohnhäuser waren durch Flakbeschuss, detonierte Bomben, Artilleriebeschuss und durch die Fliegerangriffe an Dächern und Fenstern beschädigt. Die Straßenbrücke und die beiden Eisenbahn-brücken lagen im Hohenzollernkanal und behinderten die Schifffahrt, daneben waren Behelfsbrücken errichtet worden.

---

98 Die Kommandantur befand sich zeitweise in verschiedenen Häusern, u. a. in der Hauptstraße und der Neuendorfstraße

99 RICHTER, wörtlich

Beisetzung der Toten

Die Toten der vergangenen Tage fanden nach und nach ihre Ruhestätten.

In Stolpe-Süd wurden die sowjetischen Soldaten zuerst am Drosselweg Ecke Rehschneise begraben. Gegen Ende des Sommers 1945 wurden sie dann auf den noch heute vorhandenen Ehrenfriedhof Drosselweg Ecke Eichhörnchenweg umgebettet und mit den vorhandenen Denkmalen versehen. Es stehen auf den kleinen Einzeldenkmälern die Namen eines Oberstleutnants, eines Oberleutnants und eines Unterleutnants, auf dem großen Denkmal die Namen eines Feldwebels und von 8 Rotarmisten.

Die im Wald gefundenen deutschen Soldaten wurden etwas weiter östlich – Drosselweg Ecke Eulenhorst – begraben. Ab Juli 1945 entstand hier der Friedhof Stolpe-Süd, später die Kapelle.

Laut Kirchenbuch Stolpe fanden am 6. und 10. Juli 1945 die ersten offiziellen Bestattungen zweier an Altersschwäche gestorbener Einwohner auf dem neuen Friedhof in Stolpe-Süd statt. Am 7. Juli 1945 starb ein Kind (aus Neubrück, siehe unten) durch Munitionsunfall, das ebenfalls auf dem neuen Friedhof beigesetzt wurde. Der Beisetzungstag ist mir allerdings nicht bekannt (möglicherweise 11. Juli 1945). Ein 18-jähriges Mädchen aus Stolpe-Süd starb am 4. September 1945 *an den Folgen ihrer Verschleppung* und wurde am 8. September auf dem neuen Friedhof in Stolpe-Süd beigesetzt (siehe unten).

Auf dem Kriegerdenkmal des Friedhofs von Stolpe-Süd steht: *Im Gedenken an die Opfer des II. Weltkrieges. Hier ruhen 13 unbekannte deutsche Soldaten*, darunter 13 Kreuze (lateinische Kreuze, Hochkreuze). Der Ort der Bestattung der Opfer der Suizidwelle ist nicht bekannt. Möglicherweise ruhen sie auf dem Friedhof Stolpe (Dorf) oder von Stolpe-Süd.

Ende Oktober 2013 wurden in Stolpe-Süd im südlichen Bereich der Straße Freiheit menschliche Knochen gefunden, die kriminalpolizeilich / rechtsmedizinisch untersucht und nach einigen Wochen „13 Menschen osteuropäischer Herkunft“ zugeordnet wurden.[100]

Abb. 29 bis 31: Der sowjetische Friedhof in Stolpe-Süd, das Denkmal auf dem Friedhof und Kapelle im Drosselweg (Foto: Verfasser, 2014/2015, mit freundlicher Genehmigung der Friedhofsverwaltung)

Die in Hennigsdorf getöteten Rotarmisten wurden gesammelt bzw. aus den provisorischen Grablagen zum Rathenaupark gebracht, wo ein großer Ehrenfriedhof angelegt wurde. Derzeit stehen auf den beiden Denkmälern (8 Tafeln) 206 Namen, vom einfachen Rotarmisten bis zum Hauptmann (*Kapitan*). 2013 kam eine Platte mit weiteren 5 Namen hinzu. Die Anzahl der dort ruhenden unbekannten sowjetischen Soldaten wird mit 120 angegeben.

Die meisten deutschen Soldaten, Volkssturmmänner, Zivilisten sowie ein Polizist und ein Unbekannter wurden auf dem Friedhof in 7 Gemeinschaftsgräbern beigesetzt. Die Gräber 1 bis 6 liegen südlich des Haupteinganges / links von der Friedhofsverwaltung (Felder 11 und 12, Grab 1 mit 31 Namen, 2 mit 22, 3 mit 17, 4 mit 18, 5 mit 16, 6 mit 18 Namen, zusammen also 122 Namen), Grab Nr. 7 (Feld 7, mit 41 Namen und einem Unbekannten) befindet sich westlich der Kapelle (zusammen also 164 Personen). Einige Getötete wurden auch in Familiengräbern in anderen Feldern beerdigt.

[100] Wie die bereits vor Jahren in der Feldstraße gefundenen menschlichen Knochen sollen auch diese sterblichen Überreste auf dem Friedhof in Halbe ihre letzte Ruhestätte gefunden haben

In den o. g. Gemeinschaftsgräbern ruhen auch Personen, die im Verlauf des Krieges an anderen Orten gefallen oder gestorben sind und nach Hennigsdorf überführt wurden oder in Hennigsdorf und Umgebung an Krankheit oder Verwundung starben. Sie sind in diesem Bericht nicht namentlich genannt.

Abb. 32: Der sowjetische Ehrenfriedhof in Hennigsdorf, Rathenaupark (Foto: Verfasser, 2013)

Die Datenlage über getötete Angehörigen der Roten Armee ist dürftig. Mehr als 50.000 sowjetische Kriegstote ruhen in etwa 270 brandenburgischen Gräberstätten, von denen etwa 140 als „klassische" sowjetische Ehrenfriedhöfe bezeichnet werden. Im Landkreis Oberhavel existieren 22 Anlagen mit etwa 1085 Toten.[101]

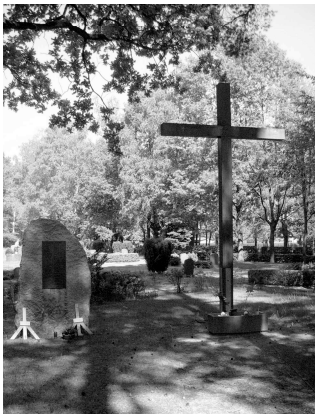

Abb. 33 bis 35: Der Eingangsbereich zum Hennigsdorfer Waldfriedhof (ältere Aufnahme), Hochkreuz am Grabfeld 7 und Gedenkstein im Grabfeld 11 (Foto: privat/Verfasser, 2014, mit freundlicher Genehmigung)

In Nieder Neuendorf waren die gefallenen Rotarmisten zuerst auf dem dortigen Anger begraben worden und wurden später zu der Friedhofsanlage im Hennigsdorfer Rathenaupark gebracht.

Die gefallenen deutschen Soldaten und Volkssturmmänner der Umgebung wurden zum Hennigsdorfer Waldfriedhof gebracht, die getöteten Zivilisten aus Nieder Neuendorf wurden in einem Gemeinschaftsgrab südlich des Pfarrhauses bzw. in Einzel- oder Familiengräbern beigesetzt (hier kein Einzelnachweis).

[101] Vgl. z. B. SCHNAIBEL, Marlies: Sonderfall Nauen, Notfall Kremmen Unruhige Ruhestätten: Sowjetische Ehrenmäler in der Region zwischen Moosbefall und Umbettung Märkische Allgemeine, 26.11.2002

Die bei den Kämpfen in Hennigsdorf und Nieder Neuendorf getöteten Ausländer wurde wahrscheinlich im Ausländergrab (Feld 5) oder im Feld 7 (Grab 7) auf dem Hennigsdorfer Waldfriedhof beerdigt (hier auch kein Einzelnachweis, hinsichtlich der Bestattung von Ausländern in den Monaten Januar bis Mai 1945 gibt es kaum Unterlagen oder Hinweise).

Abb. 36 und 37: Zwei Gedenksteine auf dem Hennigsdorfer Waldfriedhof, sog. Ausländerreihe im Grabfeld 5 (Foto: Verfasser, 2014)

In der sogenannten *Ausländerreihe* (Grabfeld 5) und außerdem in Grabfeld 7 des Hennigsdorfer Waldfriedhofs ruhen größtenteils Personen, „die in der Zeit vom 1. September 1939 bis 8. Mai 1945 zur Leistung von Arbeiten in das Gebiet des Deutschen Reichs verschleppt oder in diesem Gebiet gegen ihren Willen festgehalten worden waren und während dieser Zeit gestorben sind“ (Gräbergesetz 2005). Die meisten hier bestatteten Ausländer waren zwangsweise in Hennigsdorf und Umgebung und sind an Krankheit, mangelnder Versorgung oder durch Unfall gestorben, einige durch Gewalt der Wachmannschaften oder Suizid.[102] Begraben sein sollen hier Menschen aus Italien, Frankreich, Jugoslawien (einschließlich der Herkunftsbezeichnung „Kroatien“), Polen, Bulgarien, der Sowjetunion (einschließlich der Herkunftsbezeichnung „Litauen“ und „Ukraine“), der Tschechoslowakei (einschließlich der Herkunftsbezeichnung „Böhmen und Mähren“), Belgien und Holland[103] (Niederlande), möglicherweise eine Person aus Griechenland.

1969 wurde ein Stein mit der (heute kaum noch lesbaren) Inschrift „*In treuem Gedenken den antifaschistischen Widerstandskämpfern ausländischer Nationen 1939-1945*“ aufgestellt (siehe oben, Abb. 36). Das italienische Denkmal wurde 1994 errichtet (siehe oben, Abb. 37).

Weitere Tote

Auch nach der Kapitulation gab es weitere Tote, die ursächlich etwas mit dem Nationalsozialismus oder den Kriegshandlungen zu tun hatten.

Ein am 22. April auf dem Hennigsdorfer AEG-Gelände verwundeter 44-jähriger Volkssturmmann erlag am 11. Mai 1945 seinen Verletzungen in Berlin-Hermsdorf, vermutlich im (Dominikus-) Krankenhaus.

Ein 72-jähriger Rentner starb am 18. Mai im Hennigsdorfer Flüchtlingslazarett an seinen Schusswunden.

In der Waldkolonie in Papenberge wurde am 26. Mai 1945 eine 76-jährige Frau in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden.

---

[102] Die „DDR- Semantik“ machte sie zu „antifaschistischen Widerstandkämpfern“

[103] Für einige in Hennigsdorf gestorbene Holländer, darunter für den am 22. April 1945 in Hennigsdorf durch Artilleriebeschuss getöteten Pieter Horstkamp, gibt es Grabsteine auf verschiedenen Friedhöfen in Deutschland und den Niederlanden, vgl. https://oorlogsgravenstichting.nl/persoon/66997/pieter-jan-hendrik-horstkamp, https://oorlogsgravenstichting.nl/persoon/57840/hendricus-halsema, https://oorlogsgravenstichting.nl/persoon/172180/evert-winter und https://oorlogsgravenstichting.nl/persoon/153552/matheus-thonissen

Auf dem Gemeindepachtland in Meißnershof wurde am 26. Juni 1945 ein 51-jähriger Arbeiter um 21.30 Uhr erschossen aufgefunden. Hier widersprechen sich Quellen: Standesamt: *Erschießen durch MP* (Militärpolizei), Kirchenbuch: *Necatus a Russicis ebriis* = Getötet/Ermordet durch betrunkenen Russen. Möglicherweise begannen die Behörden damit, die Verstöße und Straftaten „*der Befreier und Freunde*“ zu verschleiern.

Eine 67-jährige Rentnerin aus Nieder Neuendorf, Dorfstraße, starb am 24. Dezember 1945 an ihren Granatsplitterverletzungen.

Weitere Personen aus Hennigsdorf erlagen ihren durch Kriegshandlungen entstandenen Verletzungen, viele starben außerhalb von Hennigsdorf in Lazaretten oder Krankenhäusern, sie sind in diesem Bericht nicht namentlich genannt. Weiterhin nicht genannt sind die deutschen Soldaten und Volkssturmmänner, die in den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern an Hunger, Krankheit, Misshandlung und Gewalt starben.

Hunger und Krankheiten

Neben den Sterbeurkunden des Standesamtes und den Kirchenbucheinträgen gibt ein Schreiben der Frauen des sogenannten „Einheitsausschusses der KPD-Ortsgruppe“ an den Hennigsdorfer Militärkommandanten vom Februar 1946 Auskunft über die katastrophale Ernährungslage in Hennigsdorf und Umgebung in den ersten Nachkriegsmonaten und im Winter 1945/46. Durch mangelnde Ernährung und dadurch begünstigte Krankheiten starben vor allem viele Alte und Säuglinge. Die erstgenannten Quellen nennen die Todesursachen ab den letzten Kriegswochen ohne Umschweife: *Ernährungsstörung*, *hochgradige Unterernährung* und *Erschöpfung*, *Hungerödem*, *Hungertod*, *verhungert*, *akuter* oder *infektiöser Magen-Darmkatarrh*, *Darmentzündung*, *Brechdurchfall*, *Typhus*, *Bauchtyphus*, *Fieber*, *Ruhr*, *chronische Ruhr*, *Diphtherie*, *Lungentuberkulose*, *Lungenentzündung*, u. a. m. Zu diesen Toten gehörte im November 1945 auch der 73-jährige pensionierte Nieder Neuendorfer Lehrer R. Erst im Verlauf des Jahres 1946 scheint sich die Lage gebessert zu haben.

Ungewissheit

Viele Ehemänner und Söhne waren in Kriegsgefangenschaft oder galten als verschollen, die Angehörigen erhielten manchmal jahrelang keine Nachricht. Bis heute werden viele Menschen vermisst.

Selbsttötungen

Es gab weiterhin – bis weit nach Kriegsende – etliche Selbsttötungen. Diese standen oftmals im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus, mit den Kriegshandlungen oder den nachfolgenden Ereignissen.

Am 29. Juli 1945 nahm sich eine 40-jährige Frau, Tochter der am 24. April 1945 von den Sowjets erschossenen Nieder Neuendorfer Eheleute (siehe oben), das Leben.

Der 52-jährige Rektor der Hennigsdorfer Volksschule und seine 46-jährige Ehefrau schieden am 13. August 1945 am Veltener Stichkanal gemeinsam freiwillig aus dem Leben.[104]

Unfälle

Durch Unfälle, z. B. durch gefundene Kampfmittel, im Straßenverkehr oder durch andere kriegs- oder besatzungsbedingte Umstände, starben vor allem Kinder und Jugendliche.

Ein 4-jähriger Junge wurde am 3. Juni 1945 vor der Berliner Straße 5 *von einem Russenauto* erfasst und tödlich verletzt.

Im Juni 1945 fiel ein 74-jähriger Rentner beim Reparieren des vom Bombenangriff beschädigten Hausdaches in der Feldstraße zu Tode.

Ein Junge aus dem Neubrücker Schillerhaus wurde am 7. Juli 1945 durch Munition schwer verwundet und starb an den Verletzungen.

---

[104] Vgl. z. B. meinen Beitrag „Schulen und Lehrer in Hennigsdorf“, siehe Anmerkung 33

Weitere Tote durch die sowjetische Besatzung

Weitere Todesopfer waren im Laufe der Besatzung zu beklagen.

Am 9. Juni 1945 wurde in Stolpe in der Dorfstraße ein 66-jähriger Mann getötet: *Bis zum 9.6. schlief die Tochter in dem Unglückszimmer. Sie hatte viel Umgang mit Russen, zuerst erzwungen, nachher freiwilliger. Als in der Nacht zum 9.6. wieder einmal russischer Besuch kam u. statt der* jungen Frau *einen alten Mann fand, schoss ihn ein Offizier nieder*.

Ein 54-jähriger Mann wurde am 23. August 1945 im Wald in der Nähe von Meißnershof tot aufgefunden, laut Kirchenbuch *nach innerer Verblutung durch eine Stichwunde*, die ihm *ein betrunkener Russe* zugefügt hatte.

Ein 18-jähriges Mädchen aus Stolpe-Süd starb am 4. September 1945 *an den Folgen ihrer Verschleppung* und wurde am 8. September auf dem neuen Friedhof in Stolpe-Süd beigesetzt.

Weitere Todesopfer durch russische Soldaten in den nachfolgenden Monaten und Jahren sind bekannt, hier aber nicht mehr genannt.

Schwarzmarkt

Alle möglichen Wertgegenstände wurden gegen Lebensmittel getauscht. Neben einem von den Behörden geduldeten „Grauen Markt“ gab es einen „Schwarzmarkt“ mit Zigaretten, Alkohol und anderen Gütern und Leistungen.

Da viele Männer tot oder in Gefangenschaft waren oder versehrt zurückkamen und damit nicht oder eingeschränkt arbeitsfähig waren, wurden viele Arbeiten und Wiederaufbauleistungen von den in den Orten verbliebenen Frauen übernommen.

Beziehungen zwischen Deutschen und „*Russen*“, „*Russenkinder*“

Unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen entstanden auch in Hennigsdorf und Umgebung viele Beziehungen zu den sowjetischen Besatzungssoldaten. Aus den erzwungenen oder freiwilligen Beziehungen deutscher Frauen mit den sowjetischen Soldaten sowie aufgrund der Vergewaltigungen wurden Kinder geboren: Im Mai 1946 starb in Hennigsdorf ein knapp drei Monate altes Kind, die Standesamtsurkunde nennt als Todesursache *Hungertod*, das Kirchenbuch ergänzt: *russische Vergewaltigung*. Im Kirchenbuch Stolpe steht im August 1947 bei der Geburt/Taufe eines Kindes aus Schönhorn bei Hennigsdorf: *Vater ist ein russischer Soldat*.[105]

Die sog. „Russenkinder“ hatten oftmals einen sehr schwierigen Start. Sie selber schreiben:[106] „*Unsere Zeugung erfolgte unter verschiedenen Umständen, mit Liebe, mit Hingabe, mit Gewalt. Das und die gesellschaftlichen Umstände haben unser Leben beeinflußt. Wir haben damit gelebt, so ergaben sich viele unterschiedliche Schicksale. Wie unsere anderen Altersgenossen haben wir unterschiedliche Umstände gehabt: haben mit der Liebe unserer Mütter und Verwandten ohne Benachteiligung gelebt, haben Diskriminierungen und Zurücksetzungen erfahren, waren ungeliebt, wurden zu Verwandten gegeben, wurden adoptiert, in Heime gegeben.*“

Die Gründe, warum deutsche Frauen Kontakt zu sowjetischen Soldaten suchten, waren vielschichtig. Der „Mangel an deutschen Männern“ aufgrund der Kriegsereignisse und die Suche nach Schutz in dieser unruhigen Zeit gehörten dazu. Das Fehlen der familiären und gesellschaftlichen Kontrolle erleichterten die Beziehungen. Auch Wladimir GELFAND hatte eine Freundin in Hennigsdorf.

Die negativen Folgen dieses Tuns blieben nicht aus. GELFAND schreibt, selbst erkrankt: „*ich ... ärgere mich ... über mich selbst ... und ... über das deutsche Land, das jetzt von Geschlechtskrankheiten überschwemmt wird.*“[107]

---

[105] Auch in den anderen Zonen gab es „Besatzungskinder“, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Besatzungskind#Deutschland
[106] Quelle: http://www.russenkinder.de
[107] Seite 284 f.

Demontage

Die Demontage von Betrieben und Einrichtungen der Infrastruktur setzte unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen ein. Das Stahl- und Walzwerk wurde zu großen Teilen bis Ende 1945 demontiert, Maschinen und Gerät Richtung Sowjetunion abtransportiert. 1947 begann der Wiederaufbau des Werkes. In den AEG-Werken *wurden als Reparationsleistungen an die Sowjetunion umfangreiche Demontagen und Beschlagnahmungen von Maschinen, Material und Zeichnungsunterlagen im Werk in Hennigsdorf vorgenommen*.[108] Auch in den „benachbarten" Industriegebieten, die später zu West-Berlin gehörten, wie Reinickendorf und Spandau, fand eine Demontage durch die Sowjets statt.

Politisches Geschehen

Mit der Roten Armee und dem NKWD kamen viele Kommunisten zurück nach Deutschland, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten das Land verlassen und in der Sowjetunion Stalins Säuberungen überlebt hatten. Wie überall in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurden auch in Hennigsdorf die beiden Parteien KPD und SPD zur SED *vereinigt*. Nach 12 Jahren *brauner Diktatur* wollten sie jetzt ein *besseres, neues Deutschland aufbauen* und neue wirtschaftliche, soziale und politische Strukturen nach dem Vorbild der Sowjetunion einführen und die SED als bestimmende Kraft durchsetzen.

Viele Hennigsdorfer traten jetzt in die *neue Einheitspartei* ein und unterstützten *den neuen Kurs im Lande*, etliche unterstützten auch aktiv *die Arbeit* des NKWD. So führte ein Bruder des 1937 während Stalins Terror bei Leningrad hingerichteten Hennigsdorfer Kommunisten Paul Schreier Verhöre durch, ein Schwiegersohn Schreiers arbeitete ebenfalls vorübergehend für den sowjetischen Dienst.

Wie 8 bis 10 Millionen Deutsche waren auch viele Hennigsdorfer Mitglieder der NSDAP. Nach den Beschlüssen des Potsdamer Abkommens und den Bestimmungen des Alliierten Kontrollrats sollte Deutschland entnazifiziert werden. Die Entfernung von Nationalsozialisten aus allen wichtigen Stellungen, auch aus Schlüsselpositionen in Industrie und Wirtschaft, begannen bereits unmittelbar nachdem *die Waffen schwiegen*.

Im Rahmen der *antifaschistisch-demokratischen Umwälzung* wurden Entnazifizierungsausschüsse gebildet und die „Angeklagten" in fünf Gruppen eingeordnet: 1. Hauptschuldige, 2. Belastete (Aktivisten, Militaristen und Nutznießer), 3. Minderbelastete (Bewährungsgruppe), 4. Mitläufer und 5. Entlastete (Personen der vorgenanten Gruppen, welche vor einer Spruchkammer nachweisen konnten, dass sie unschuldig sind).

Dennoch wurde – auch in der „*Ostzone*" – auf bestimmte Fachkräfte Rücksicht genommen.[109]

Hennigsdorf hatte im Oktober 1946 offiziell 13.071 Einwohner.

Am 20. Oktober 1946 fanden in der Sowjetischen Besatzungszone Landtagswahlen statt. Aufgrund der Einflussnahme der SMAD und der vorausgegangenen Maßnahmen gegen die SPD können schon diese Wahlen nicht mehr als frei bezeichnet werden. Es bestanden aber im Gegensatz zum späteren „Falten gehen" („*Zustimmung zur Einheitsliste durch Einwurf des unmarkierten Stimmzettels*") mit den Christdemokraten und den Liberalen noch Alternativen zur SED. In den Ländern Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen kam die SED bei einer Wahlbeteiligung von 91 % auf 47,5 % der Stimmen, die LDP auf 24,6 % und die CDU auf 24,5 %. Die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB) kam auf 2,9 %. Dort, wo die SPD noch eigenständig auftreten konnte, wie in Groß-Berlin, sahen die Wahlergebnisse gänzlich anders aus (Wahl zur Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin, 20.10.1946: SPD 48,7 %, CDU 22,2, %, SED 19,8 %, LDP 9,3 %), in den West-Ländern bzw. –Zonen sowieso.[110]

---

[108] Quelle: BECKER, Jürgen, u. a., Seite 100
[109] Vgl. z. B. meinen Beitrag „Schulen und Lehrer in Hennigsdorf", siehe Anmerkung 33
[110] Vgl. z. B. http://www.wahlrecht.de/lexikon/ddr.html, HAJNA, Karl-Heinz: Die Landtagswahlen 1946 in der SBZ

Die Sowjets richteten in ihrer Besatzungszone sogenannte Speziallager (*Spezlagerja*)[111] wie in Weesow bei Werneuchen und im ehemaligen nationalsozialistischen Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen ein, in denen sog. NS-Aktivisten (*aktiwnyi faschist*) inhaftiert wurden. *Die Speziallager unterschieden sich freilich in einem Punkt grundlegend von den Internierungslagern der Westzonen: Sie dienten neben der Inhaftierung von Nationalsozialisten auch dazu, Gegner der gesellschaftlichen Umwälzung (Sozialdemokraten, Liberale und Konservative) aus dem Verkehr zu ziehen und mundtot zu machen. Schlechte Behandlung war ebenso charakteristisch wie die Willkür, mit der man inhaftiert wurde.* Tausende starben *und wurden in Massengräbern beerdigt. Die Vorgänge waren bis zum Ende der DDR tabuisiert*.[112]

Mehrere Personen aus Hennigsdorf und Umgebung, wurden von den sowjetischen Behörden verhaftet:

- Wilhelm Lipperheide, * 1890, Technischer Direktor der AEG E-Lokomotiven-Fabrik Hennigsdorf, Mai 1945, u. a. Mitglied der NSDAP, Internierung im Speziallager Weesow, Verlegung ins Speziallager Landsberg/Warthe, dann Speziallager Buchenwald, Prozess in Waldheim, Zuchthaus Bautzen.[113]
- Ernst Seiler, * 1891, Weichensteller, Juni 1945, Mitglied der NSDAP, Blockleiter, Hennigsdorf, Verbringung ins Speziallager Weesow bei Werneuchen.[114]
- Walter Keller, * 1913, Juni 1945, Haftgrund nicht bekannt, Nieder Neuendorf, Haft in den Speziallagern Landberg/Warthe und Buchenwald.[115]
- Willy Wosny, Juni 1945, Hennigsdorf, Haftgrund nicht bekannt, Haft in den Speziallagern Weesow und Sachsenhausen.
- Max Knoblau, * 1893, Bürgermeister von Stolpe und Stolpe-Süd, erstmalige Verhaftung Ende April 1945, nach Freilassung erneute Verhaftung im Sommer 1945, Mitglied der NSDAP, Verbringung ins Lager Jamlitz bei Lieberose.
- Kurt Kleindienst, * 1901, Haftgrund nicht bekannt, Speziallager Sachsenhausen.
- Ferdinand Urban, * 1900, rk., Einweisung Juni 1946 nach Jamlitz, „behinderte Maßnahmen der Roten Armee bei der Demontage des Stahlwerks“.[116]

Viele starben in den Lagern.[117]

Denkmale

Im neuen Deutschland entstanden auch neue Denkmale. Oftmals waren dies politische Denkmale, neben der Erinnerung an ein Ereignis sollte auch das Selbstverständnis und die Geschichtsdeutung der neuen Machthaber ausgedrückt werden. Eine besondere Stellung nehmen die sowjetischen Ehrendenkmale ein, die auf den Begräbnisstätten der gefallenen und gestorbenen Soldaten der Roten Armee entstanden (siehe oben).

Auf dem Leninplatz (vorher Adolf-Hitler-Platz, heute Postplatz) wurde 1948 auf Initiative der Hennigsdorfer VVN-Gruppe *ein höchst ungewöhnlich gestaltetes Denkmal* errichtet, *das den Besucher wie ein Paukenschlag empfängt*.[118] Das aufgeschlagene Buch mit der Botschaft „*Den Toten zum Gedenken den Lebenden zur Pflicht*“ wurde im Hennigsdorfer Stahlwerk gegossen. Nach der geltenden Definition gab es „Opfer des Faschismus“ und „Kämpfer gegen den Faschismus“. Das Denkmal wird bekrönt von einem roten Dreieck, das ausschließlich für die politischen Gefangenen der Lager steht.

---

[111] Vgl. z. B. http://www.politische-bildung-brandenburg.de/publikationen/pdf/nkwd.pdf oder http://www.orte-der-repression.de

[112] Zum Teil wörtlich aus: http://www.bpb.de/izpb/10067/demokratisierung-durch-entnazifizierung-und-erziehung?p=all

[113] BLHA Rep. 161 NS-Archiv des MfS ZD 7760 A. 08, Rep. 203 Amt zum Schutz des Volkseigentums Nr. V 1236. KIRSTEN, S. 103

[114] Totenbuch Weesow-Sachsenhausen, S. 284

[115] Vgl.: http://www.denkmalprojekt.org/2013/nieder-neuendorf_brb.html; Grabstein in Nieder Neuendorf; KNIGGE/RITSCHER, S. 69

[116] Totenbuch Sowjetisches Speziallagers Nr. 6, Frankfurt/Oder 1945, Jamlitz 1945-1947.

[117] Zu einzelnen Schicksalen ggf. später mehr

[118] Wörtlich aus: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Band II, 1999. Hennigsdorf: S. 289 ff. (Hg.: Bundeszentrale für politische Bildung)

Später entstanden in Hennigsdorf weitere Denkmäler, z. B. das „Kapp-Putsch-Denkmal“ und ein „OdF-Denkmal“ im Rathenaupark.

Flüchtlinge

Viele Flüchtlinge, Vertriebene, Umsiedler aus den östlich von Oder und Neiße gelegenen Gebieten kamen weiterhin auch in den Raum Hennigsdorf. Vor allem die Wohnraum- und Ernährungslage wurde dadurch weiter verschärft.

Bodenreform, Enteignung

Schon Ende 1945 begann in der Sowjetischen Besatzungszone die sog. *demokratische Bodenreform*, d. h. die entschädigungslose Enteignung von *Großgrundbesitzern* (über 100 ha Besitz), Kriegsverbrechern und sogenannten *Kriegsschuldigen*, auch der Fabrikbesitzer. In Hennigsdorf wurden später die Großbetriebe AEG-Fabriken und das zu den Mitteldeutschen Stahlwerken gehörende Stahl- und Walzwerk sowie der Baubetrieb August Conrad im Laufe der Zeit in „volkseigene Betriebe“ umgewandelt. Ebenso die Werk- und Lagerplätze der Philipp Holzmann AG und der Firma Habermann & Guckes-Liebold in Nieder Neuendorf. Nach der „Enteignung“ der AEG wurde das „Schloss“ Nieder Neuendorf bis Dezember 1948 von der sowjetischen Besatzungsmacht verwaltet.

Verkehr

In Höhe der Fähre Heiligensee – Nieder Neuendorf errichteten die Sowjets zunächst eine Pontonbrücke, dann – noch im Mai 1945 – eine Holzbrücke mit einem herausschiebbaren Mittelteil. Die Brücke war bis Mitte 1947 in Betrieb. Nach den Währungsreformen in beiden Teilen Deutschlands im Juni 1948 und der darauffolgenden Blockade West-Berlins bis Mai 1949, erfolgte der Abriss der Brücke. Bis Juli 1951 verkehrte in diesem Bereich wieder eine Fähre, in Heiligensee hatte man Anschluss an die Straßenbahn nach Tegel.[119]

Für den Schiffsverkehr – insbesondere auch zum Abtransport der Reparationsgüter in die Sowjetunion – mussten die hölzernen Behelfsbrücken über die Havel geöffnet und die drei gesprengten Stahlbrücken teilweise geräumt werden. Im Frühsommer 1945 wurde an der ehemaligen Straßenbrücke ein Fährverkehr eingerichtet, an der Eisenbahnbrücke diente vorerst ein Steg als Übergang. Bis Mitte 1946 wurde eine neue nördliche Eisenbahnbrücke errichtet („Pionierbrücke“), die 1963 wieder abgebaut wurde. Bereits ab 18. Juni 1945 fuhr bereits wieder ein Dampfzug auf der wenig zerstörten Strecke Hennigsdorf-Velten-Kremmen. Im Frühsommer 1949 wurde eine neue Holzbrücke für den Straßenverkehr gebaut, bis 1960 bis 1962 die heutige Spannbetonbrücke entstand.

Zwischen Hennigsdorf und Nieder Neuendorf begann 1951 der Bau des Havelkanals, der Ende 1952 fertig gestellt wurde.

Verwaltung

1947 löste der Alliierte Kontrollrat den Staat Preußen auf, das Land Brandenburg bestand vom Kriegsende über die Staatsgründung 1949 bis zur Bildung der Bezirke und Landkreise der DDR formell weiter.

1952 wurde aus einem Teil des Kreises Osthavelland und dem Westteil des Landkreises Niederbarnim sowie den Gemeinden Neuendorf und Teschendorf des Kreises Ruppin (im Bezirk Potsdam) der Kreis Oranienburg gebildet. Damit wurden die *alten Länder* und *alten Landkreise* aufgelöst und die bisherige kommunale Selbstverwaltung abgeschafft. Hennigsdorf hatte in der DDR die Postleitzahl 1422.

[119] Quelle: http://www.postmaxe.de, BRONKHORST, ROGGENSACK

Blockade von West-Berlin und Luftbrücke 1948/49, Staatsgründungen

Schon vor der Kapitulation im Mai 1945 wurden die unterschiedlichen Vorstellungen über das zukünftige Deutschland erkennbar. Nachdem es am 20. Juni 1948 in den Westzonen ohne Abstimmung mit der Sowjetunion zur Währungsreform und zur Einführung der D-Mark gekommen war, reagierten die Sowjets mit der Blockade West-Berlins (24. Juni 1948 bis 12. Mai 1949). Die Westalliierten richteten zur Versorgung Berlins daraufhin die sog. Luftbrücke ein.

Mit der Verkündung des Grundgesetzes entstand am 24. Mai 1949 die Bundesrepublik Deutschland, am 7. Oktober 1949 erfolgte die Staatsgründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR).

Munitionsunfälle noch 1949

Noch 1949 konnte man im Wald und am Wegesrand Granaten oder Panzerfäuste finden, für unerfahrene Kinder oder leichtsinnige Jugendliche oft tödliche Spielzeuge.

Beim Hantieren mit einer Granate kam es im April 1949 zu einer Explosion, bei der drei Kinder (ein Junge aus dem Waldhaus nördlich von Stolpe-Süd, ein Junge aus Stolpe-Süd, beide um 7 Jahre alt, der dritte ist nicht bekannt) so schwer verletzt wurden, dass sie starben.

Am 23. Oktober 1949 starb im Krankenhaus Hennigsdorf ein 18-jähriger Schüler aus Velten nach einer Panzerfaustexplosion.

Kriegsgefangene

Deutsche Soldaten waren noch jahrelang in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, erst über 10 Jahre nach Kriegsende kamen die letzten überlebenden *Spätheimkehrer aus Rußland* zurück.

Abb. 38: Die „*Hüte von Besiegten*“ (frei nach B. Brecht).
Deutsche Stahlhelme, die jahrzehntelang in den Gängen unter dem Konradsberg lagen
(Foto: privat)

F: Zusammenfassung, Nachbetrachtung, abschließende Bemerkungen

Vielen Menschen in Deutschland, in Brandenburg und in Hennigsdorf fällt es heute schwer, den richtigen Umgang mit der Erinnerung und dem Gedenken an das Kriegsende zu finden. Welcher Tag und welche Örtlichkeit in Hennigsdorf werden den Ereignissen von 1945 gerecht?

Die Zahl derjenigen, die Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende 1945 erlebt haben, wird geringer. Je nach Blickwinkel und nach persönlichen Erfahrungen wichen und weichen die kennzeichnenden Begriffe für die Ereignisse im Frühjahr 1945 voneinander ab: Befreiung, Niederlage, Kapitulation, Zusammenbruch, Neuanfang, ... Unter die Erleichterung und die Freude über das Ende der Kampfhandlungen mischten sich direkt und bis heute auch Schmerz und Trauer, Ängste und Sorgen, nicht selten auch Schuldgefühle und Wut.

Die Erinnerungskultur in Deutschland hat sich seit Mai 1945 stetig gewandelt, für die sog. Neuen Bundesländer noch mal deutlich nach dem Ende des SED-Regimes.[120] Heute wird auch die Frage diskutiert, was sich nach dem 8. Mai 1945 entwickelte.

In der DDR war angesichts des „verordneten Antifaschismus“ das Erinnern und Gedenken an den 8. Mai 1945 politisch inszeniert, instrumentalisiert und ritualisiert. Das Gedenken war einseitig auf den „*kommunistischen Widerstand gegen den Faschismus*“ und die „*Befreiung durch die ruhmreiche Sowjetarmee*“ ausgerichtet. Über die „Kehrseite“ durfte, konnte oder sollte nicht gesprochen werden, bestimmte Themen wurden zu Tabus erklärt. Gedenken und Geschichtsschreibung sollten auch – und dies zum Teil bis heute – der Legitimierung der SED-Herrschaft dienen.

Dieser Beitrag soll zuallererst die Ereignisse in Hennigsdorf und Umgebung auflisten, chronologisch, sachlich und ohne Auslassungen. Er soll die interessierte Öffentlichkeit differenziert über die historischen Abläufe informieren.

Fakt ist, dass in den frühen Morgenstunden des 22. April bei Annäherung der Roten Armee die Hennigsdorfer Brücken von Wehrmacht und Volkssturm gesprengt wurden und in den darauffolgenden Stunden in „havelnahen Gebieten“ (Neubrück-Hennigsdorf) Kämpfe mit vielen Toten stattfanden. Stolpe-Süd und Neubrück waren schon bald fest in sowjetischer Hand, noch am 22. waren erste Rotarmisten auch auf der westlichen Havelseite (Stahlwerk, Hafenstraße, „altes Dorf“, AEG-Gelände). Die Beschießung mit Artillerie forderte Todesopfer unter den „Kämpfenden“ wie unter den Zivilisten, einschließlich der „Zwangsarbeiter“. In der Nacht vom 22. auf den 23. April hatten die Sowjets mehrere „Behelfsbrücken“ (*Pionierbrücken*) errichtet, so dass am Tage des 23. April das Gros der bei Hennigsdorf kämpfenden sowjetischen und polnischen Einheiten den Hohenzollernkanal (Havel) überquerte und Hennigsdorf bis zum Abend weitgehend besetzte. Dabei kam es weiterhin zu Kämpfen mit Toten (Marwitzer Straße und Umgebung, Straße nach Velten), außerdem zu Übergriffen/Vergeltungsaktionen (Marwitzer Straße), Vergewaltigungen und zu ersten Selbsttötungen infolge des Einmarsches (einschl. erweiterte Suizide, Tötung von Kindern/Jugendlichen, am 23.4. mindesten 23 Personen, davon 16 Frauen und Mädchen). Auch um Nieder Neuendorf gab es an diesem Tag noch schwere Kämpfe mit Infanterie, Artillerie und Panzern mit vielen Toten auf beiden Seiten. Kleine Gruppen gläubiger Katholiken feierten währenddessen mehrere Heilige Messen und blieben von den Sowjets unbehelligt. Am 24. April kam es in Hennigsdorf noch zu vereinzelten Kämpfen und zu Luftangriffen deutscher Flugzeuge auf die Sowjets, auf die Oberschule und auf das Forsthaus Blockbrück. Dabei wurden sowjetische und/oder polnische Soldaten sowie deutsche Zivilisten verletzt oder getötet. Der westlich von Hennigsdorf liegende Fliegerhorst Schönwalde wurde weitgehend kampflos besetzt. Die Sowjets umgingen das südliche Hennigsdorf und Nieder Neuendorf sowohl östlich der Havel (über Heiligensee-Konradshöhe-Tegelort) als auch westlich (Bötzow-Schönwalde). Erste Rotarmisten drangen nach Nieder Neuendorf ein, dort gab es Tote, u. a. durch Vergeltungsaktionen. Über die Spandauer Chaussee nach Süden abziehende deutsche Truppen wurden durch sowjetische Scharf-

[120] Vgl. z. B.: WERNSTEDT, Rolf: Deutsche Erinnerungskulturen seit 1945 und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (2009); online http://www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/Landesverbaende/Niedersachsen/Volkstrauertag/Sonst_Downloads/09_forum_2_wernstedt.pdf, oder: KIRSCH: Jan-Holger: „Befreiung“ und/oder „Niederlage“? Zur Konfliktgeschichte des deutschen Gedenkens an Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg (2005); online: http://www.zzf-pdm.de/Portals/_rainbow/documents/Kirsch/8.Mai.pdf

schützen und Artillerie unter Feuer genommen, mit vielen Todesopfern. In Hennigsdorf gab es an diesem Tag wieder eine erhebliche Anzahl von Selbsttötungen (17 Personen, davon 11 Frauen und Mädchen). Am 25. April wurden weitere Tote geborgen, auf dem Stahlwerksgelände starb noch mindestens ein deutscher Soldat, hier fanden also noch Kämpfe bzw. Schießereien statt. Wahrscheinlich hatten deutsche Flugzeuge in der Nacht (Nachtjäger) erneut die sowjetischen Soldaten in Hennigsdorf angegriffen. Tagsüber warfen sich deutsche Sturzkampfbomber auf die von den Sowjets errichteten Behelfsbrücken. Dabei wurde das Gasthaus Neubrück stark zerstört. Am späten Nachmittag wurde Apotheker L. in Hennigsdorf von einem Rotarmisten exekutiert. Auch an diesem Tag gab es noch mehrere Selbsttötungen (6 Personen, davon 5 Frauen und Mädchen). Am 26. April soll Hennigsdorf zu großen Teilen evakuiert worden sein. Der Grund ist nicht klar, möglicherweise wurde aufgrund der anhaltenden Schießereien und der Angriffe der deutschen Flugzeuge der gesamte Ort noch einmal systematisch durchkämmt. Weitere Tote wurden gefunden, darunter ein Suizid, schwer verletzte Soldaten beider Seiten und Zivilisten erlagen ihren Verletzungen. Kämpfe fanden ab dem 26. April in Hennigsdorf und Nieder Neuendorf offenbar nicht mehr statt. Auch am 27. April wurden noch Tote geborgen und Schwerverletzte starben. Am 28. April wurden die ersten Kinder bzw. Jugendliche durch Explosion herumliegender Kampfmittel getötet. Das lässt vermuten, dass die Zivilbevölkerung wieder im Ort und auf den Straßen war und sich frei bewegen konnte. Es kam zu ersten Toten durch Verkehrsunfälle mit sowjetischen Kraftfahrzeugen. Außerdem gab es noch einen Toten durch Misshandlung und zwei weitere Selbsttötungen (beides Frauen). Auch in den folgenden Tagen wurden wieder Tote gefunden und geborgen. Weitere Menschen erlagen ihren Verletzungen, Kinder und auch Erwachsene starben durch Explosion von Kampfmitteln. Erneut wurden zwei Kinder Opfer der jetzt abebbenden Suizidwelle (mit insgesamt mindestens 51 Toten). Am 4. Mai wurde ein Hennigsdorfer während der Aufräumarbeiten auf dem Flugplatz Schönwalde von den Sowjets erschossen. Die folgenden Tage verliefen ruhiger, weitere Tote wurden gesammelt. Es kam zu Plünderungen durch die einheimische Bevölkerung und durch abziehende Zwangsarbeiter, verbunden mit Brandstiftungen.

Während es in Hennigsdorf und Umgebung in diesen Apriltagen noch Kämpfe mit vielen Toten gab, wurden andere Orte der Region fast oder gänzlich verschont.

Die Grablagen der deutschen Soldaten, der Volkssturmmänner, der getöteten deutschen Zivilisten und ausländischen Arbeiter bzw. Zwangsarbeiter sind nicht immer eindeutig zuzuordnen (auf den Friedhöfen von Hennigsdorf, Nieder Neuendorf und Stolpe-Süd sowie auf den sowjetischen Grabanlagen in Hennigsdorf und Stolpe-Süd, sowie die sog. „Ausländergräber“ in Hennigsdorf). Unter den im Rathenaupark beigesetzten sowjetischen Soldaten sind viele unbekannte, auch die relativ hohe Zahl von über 320 Bestatteten gibt Rätsel auf (sie stehen etwa 110 getöteten deutschen Soldaten, Volkssturmmännern und HJ-lern gegenüber. Unten den unbekannten Toten im Rathenaupark befindet sich wahrscheinlich eine erhebliche Anzahl gestorbenen bzw. getöteter sowjetischer Zwangsarbeiter, die zuvor auf dem sog. „Russenfriedhof“ nördlich des Stahlwerks bestatten waren).

Es ist befremdlich, dass in Hennigsdorf und Umgebung (sowie in vielen anderen Teilen Ostdeutschlands) – auch innerhalb der Siedlungsbereiche – bis heute immer wieder menschliche Überreste gefunden werden und weitere „verschüttete, verscharrte oder provisorisch bestattete Kriegstote“ im Boden vermutet werden. Dies hat, im Unterschied zu anderen Regionen Deutschlands, auch mit den Zuständen nach dem 8. Mai 1945 zu tun.

Auch für Hennigsdorf und Umgebung sind Handlungen aller Kriegsparteien herauszustellen, die gänzlich oder ansatzweise den „Regeln des Krieges“ (Kriegsvölkerrecht, Recht im Krieg, *ius in bello*) oder anderen Vorschriften oder „Gepflogenheiten“ widersprachen:

- Hennigsdorf wurde von einigen Deutschen „verbissen verteidigt“, obwohl dies angesichts des Fortschritts des Krieges, des Zustands der Verteidigungslinien und der Übermacht der Roten Armee als sinnlos hätte erkannt werden können. Sie wollten sich offenbar nicht „befreien lassen“, jedenfalls nicht von den Sowjets. Außerdem war der Ort mit Flüchtlingen und ausländischen Arbeitern/Zwangsarbeitern überfüllt. Die „tatsächliche Befehlsgewalt im Ort“ lag zumindest zeitweise in den Händen einer kleinen fanatischen Gruppe von (jungen?) Soldaten, die anscheinend für einige der nachfolgenden Handlungen verantwortlich war.

- Die Sprengung der Havel-Brücken verzögerte die Besetzung Hennigsdorfs lediglich um einige Stunden, führte zu Opfern auf sowjetischer Seite und brachte die Rotarmisten noch mehr gegen die Deutschen auf.
- Die Hennigsdorf verteidigenden Einheiten beschossen die Rote Armee aus Wohngebieten heraus, Geschosse der sowjetische Artillerie und der Maschinengewehre trafen auch Wohnhäuser und Baracken der Zwangsarbeiter. In einigen Gebieten entstand nachfolgend quasi ein „Häuserkampf", bei dem auch Zivilisten (z. B. „Mutter mit zwei Kindern") zwischen die Fronten gerieten und getötet wurden.
- Deutsche Soldaten haben offensichtlich viele ältere Männer „zum Kampfeinsatz genötigt", obwohl „vielerorts üblich war", den Volkssturm nach der Errichtung von Panzersperren und der Sprengung von Brücken „nach Hause zu entlassen".
- Im Laufe der Planung von Verteidigungsstrategien und der unterschiedlichen Bewertung des Tuns („Kämpfen oder Rückzug") wurden Deutsche durch Deutsche erschossen.
- Die West-Alliierten warfen aus der Luft Bomben auf die Orte an der Havel, gezielt oder aus anderen Gründen, die die Zivilbevölkerung und ausländische Arbeiter/Zwangsarbeiter gefährdeten oder töteten.
- Nachdem die Sowjets in Hennigsdorf waren, griffen deutsche Flugzeuge an und töteten oder verletzten dabei neben einmarschierenden sowjetischen und polnischen Militärangehörige auch Deutsche und zerstörten deutsches Kulturgut.
- Im Zuge des Einmarschs der Roten Armee kam es – wie vielerorts – zu zahlreichen Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen und Übergriffen (Erschießungen von Zivilisten, aus „Vergeltung" oder anderen Gründen, Misshandlungen, viele durch Kopfschuss „erledigte" Volkssturmmänner).
- Aus unterschiedlichen Gründen – u. a. aufgrund nationalsozialistischer Verstrickungen, aus Angst vor Übergriffen und Vergewaltigungen und als Folge von Übergriffen und Vergewaltigungen – kam es, auch noch nach dem 8. Mai 1945, zu zahlreichen Selbsttötungen und erweiterten Suiziden mit Kindern und Jugendlichen.
- Während die Kommandeure der westlichen Alliierten angesichts des sich abzeichnenden Endes des Krieges die eigenen Kräfte zur „Eigensicherung" und zum Schutz der deutschen Zivilbevölkerung besonnen und zurückhaltend einsetzten, trieben die sowjetischen Befehlshaber und Polit-Offiziere die Rotarmisten „ohne Rücksicht auf Verluste" gegen die deutschen Stellungen, auch wegen des „Wettlaufs" („intern" Schukow gegen Konev, außerdem: Sowjets und Verbündete gegen Westalliierte) nach Berlin bzw. an die „Elbe-Mulde-Linie". Auch dies – übereilte Operationen mit taktischen Fehlern u. a. m. – führte zu sehr hohen Opferzahlen auf sowjetischer Seite.
- Nach Beendigung der Kampfhandlungen kam es zu Plünderungen und Brandstiftungen. Deutsche verschafften sich Lebens- und Genussmittel, abziehende Zwangsarbeiter und sowjetische Soldaten eigneten sich Wertgegenstände an und „nahmen Rache".
- Es gab etliche Tote – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – durch explodierende Munition, in den ersten Tagen nach Beendigung der Kampfhandlungen bis weit nach dem Krieg.
- Wochen und Monate nach der Kapitulation war die Versorgungslage der deutschen Zivilbevölkerung gekennzeichnet von erheblichen Mängeln, die zu zahlreichen „Hungertoten" führten („Eiweiß- und Fettmangel").

Ein – nicht unbedingt überraschendes – Ergebnis der Untersuchung der Ereignisse ist, dass es weder „Die Deutschen" noch „*Die Russen*" gab. Neben den o. g. Ereignissen wurde mir beschrieben, dass viele Angehörige der Sowjetarmee und der polnischen Streitkräfte sehr „kinderfreundlich" waren, deutsche Frauen und Mädchen von sowjetischen Soldaten vor Übergriffen beschützt wurden und Vergewaltigungen oder andere Verstöße durch die sowjetischen Militärbehörden durchaus geahndet wurden.

Vergleicht man die Ereignisse in Hennigsdorf mit einem Ort[121] an der „Westfront“, fallen folgende Ähnlichkeiten oder Unterschiede auf. In dem von mir vor 10 Jahren untersuchten Raum „Oldersum und Umgebung“ (heute Landkreis Leer/Niedersachen) fanden noch zwischen dem 26. April und dem 4. Mai 1945 – also noch Tage nach den Ereignissen in Hennigsdorf und noch nach Einstellung der Kampfhandlungen in Berlin (2.5.) – Kriegshandlungen statt. Wie bereits vorher erwähnt, agierten die dort kämpfenden kanadischen und polnischen Truppen sehr zurückhaltend, in erster Linie, um eigene Verluste zu vermeiden. Im Wesentlichen fanden Luftangriffe auf Kasernen und auf deutsche Stellungen statt. Zudem gab es heftige „Artillerieduelle“ der *Royal Canadian Artillery* mit der in den Bodenkrieg eingreifenden schweren deutschen 10,5 cm Flak, die noch bis zum Abend des 4. Mai 1945 nahezu die gesamten Munitionsvorräte in Richtung alliierter Truppen verschoss. Während die Alliierten in den letzten Kriegstagen im Raum „Oldersum und Umgebung“ keine Toten mehr zu beklagen hatten, starben hier auf deutscher Seite: zwei Zivilisten durch Artilleriebeschuss, ein Zivilist durch Brückensprengung, fünf Zivilisten – darunter 3 Kinder – sowie ein 16-jähriger „Volkssturm-Melder“ durch Fliegerangriff (durch Bomben auf Stellungen, Unterkünfte und Brücken sowie MG-Beschuss), 19 zum Teil sehr junge deutsche Soldaten von hastig aufgestellten „Alarm-Bataillonen“ „fielen im Kampf“ (durch Artillerie- bzw. MG-Beschuss und bei einem Infanterieangriff), vier 17-jährige deutsche Soldaten wurden durch den eigenen Kompanieführer erschossen, ein deutscher Soldat nahm sich nach Ende der Kampfhandlungen selbst das Leben. Insgesamt verloren also noch 33 Menschen ihr Leben in der Endphase des Krieges. Es gab allerdings keine Selbsttötungen von Zivilisten, keine Vergewaltigungen oder Übergriffe alliierter Soldaten auf die Zivilbevölkerung im Raum Oldersum. Auch hier mussten Gebäude zur Unterbringung der Kommandanten und der Soldaten geräumt werden.

Selbstverständlich kann man von den Ereignissen im „Raum Oldersum“ nicht auf alle Kriegsereignisse „im Westen“ schließen. Auch dort sind Übergriffe gegen Soldaten und Zivilisten belegt, auch Soldaten der Westalliierten eigneten sich Wertgegenstände an, auch dort kam es zu Vergewaltigungen, allerdings in sehr viel geringerem Maße. Auch in den westlichen Besatzungszonen wurden Tausende Kriegsgefangene – größtenteils unter freiem Himmel – eingepfercht und Verhaftungen nationalsozialistischer Funktionsträger vorgenommen.

Ohne Zweifel war das Frühjahr 1945 für KZ-Insassen, Zwangsarbeit leistende Menschen, Kriegsgefangene und andere Gruppen, die während des nationalsozialistischen Regimes verfolgt oder inhaftiert waren und gelitten haben, eine Befreiung. Ein großer Teil der Deutschen empfand das nicht.

In Hennigsdorf habe niemand von Befreiung gesprochen. Hier seien zwar Zwangsarbeiter befreit worden, ansonsten habe die Bevölkerung mit Schrecken den Einzug der Russen erwartet, berichtet der Dokumentarfilmer W. auf einem Vortrag im Jahre 2004.[122]

Zum selben Thema sagte der Zeitzeuge S. 1995: *Abends dann* [22.4.1945]*, um elf, kamen die Polen, die uns besuchten im Keller. Die befreiten uns von dem was wir so anhatten. Schuhe, Stiefel, Uhren. Der nächste räumte dann unseren Vorrat aus der Kammer raus ...*

Wer auf deutscher Seite glimpflich davonkam, verwundet, mit Schrammen oder Blessuren, aber am Leben, mit zerschossenen Hausdächern und Fenstern, konnte erleichtert aufatmen.

Andere zahlten einen weitaus höheren Preis: Millionen Soldaten, Kombattanten und Zivilisten waren tot oder vermisst, viele Familien hatten Angehörige verloren. Die Landstriche „östlich der Elbe“ hatten unter dem Einmarsch der Roten Armee besonders gelitten. Es kam zu den beschriebenen brutalen Übergriffen, Verhaftungen und willkürlichen Verhaftungen, langer Haft und Tod im Speziallager, Vertreibungen mit vielen weiteren Todesopfern, Verlust der Heimat (u. a. Hinterpommern, Schlesien, Ostpreußen), jahrelanger sowjetischer Kriegsgefangenschaft oder Haft im Arbeitslager.

---

[121] Im Jahre 2005 habe ich das Kriegsende in meinem Geburtsort Oldersum und den Nachbarorten (mehrere Dörfer mit etwa 3000 Einwohnern), wenige Kilometer – und damit strategisch wichtig – vor der zur Festung erklärten Stadt Emden (heute Landkreis Leer, Niedersachsen), nach ähnlicher Methodik und unter Auswertung ähnlicher Quellen untersucht. Selbstverständlich ist keine Repräsentativität gegeben, dennoch lassen sich in der Literatur viele andere Vergleiche finden

[122] „Die Russen kommen“. Märkische Allgemeine, Neue Oranienburger Zeitung, 07.12.2004

Unter den Zwangsarbeitern und anderen *Displaced Persons* herrschte Furcht, in den „sowjetischen Einflussbereich“ zurückzukehren. Sie hatten „für Hitler-Deutschland gearbeitet“ und wurden der Kollaboration beschuldigt. Im sowjetischen System drohten Repressalien, Haft und sogar Todesstrafe. Polen konnten oder wollten nicht in ihre ostpolnische Heimat zurück, da sie von den Sowjets annektiert worden war.

Ohne das rasche Vorrücken der Sowjets im Osten wäre allerdings der Vorstoß der Amerikaner, Briten und Kanadier „im Westen“ nicht möglich gewesen, der schnelle Vormarsch und das Kriegsende im April/Mai 1945 „ersparte“ Deutschland – anders als Japan nur 3 Monate später – die Atombombe.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges war Untergang und Neubeginn zugleich. Das Jahr 1945 markiert die Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur und den Aufbau eines totalitären Besatzungsregimes in der sowjetischen Besatzungszone.[123]

Fast 50 Jahre blieben die sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland,[124] später wurden sie „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland“ (GSSD) oder „Westgruppe der Truppen“ (WGT) genannt. Schon Ende 1991 hatte die Sowjetunion aufgehört zu existieren.

Der kürzlich verstorbene ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker wird gerne mit dem Satz

„Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung“

zitiert. Genauer gesagt: stark verkürzt zitiert. Wenn man nur den gesamten Absatz seiner Rede[125] wörtlich wiedergibt, wird ein differenzierteres Bild deutlich:

> *„ … Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte. Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen. … “*

Als von Weizsäcker diese Rede – mit vier Jahrzehnten Abstand – hielt, gab es noch zwei deutsche Staaten. Kaum jemand konnte sich damals vorstellen, dass das eines Tages nicht mehr so sein sollte.

Bezugnehmend auf die Weizsäcker-Rede und im Hinblick auf bevorstehende – aufgrund aktueller Ereignisse möglicherweise schwierige – Gedenkveranstaltungen kommentiert Gerd Appenzeller heute im TAGESSPIEGEL unter dem Titel:[126]

8. Mai 1945. Erinnerung, die nicht vergeht

> *„ … Der 8. Mai 1945 war für Deutschland, für Berlin, jene Stunde der Befreiung, die Richard von Weizsäcker am 40. Jahrestag in der deutschen Kapitulation erkannte. Mit der totalen Niederlage Deutschlands begann – und deshalb ist die positive Setzung des damaligen Bundespräsidenten richtig – Deutschlands langer Weg nach Westen, wie Heinrich August Winkler die unumkehrbare politische Neuorientierung (West)Deutschlands überschrieb. Erstmals war das Land fest verwoben mit jenen europäischen und atlantischen Mächten, die durch gemeinsame Werte wie Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie verbunden sind.*

---

123 Wörtlich aus: http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/ghw1.pdf

124 Ein weitgehend „unbearbeitetes Kapitel“ bleibt das Schicksal vieler junger Männer in der Sowjetische Armee in der SBZ bzw. der DDR. Viele durchlebten eine harte und entbehrungsreiche Zeit, hatten kaum Freizeit, wurden teilweise miserabel versorgt und mussten einen militärischer Drill mit Gewalt und Gewaltexzessen über sich ergehen lassen. Viele starben „in der Armee“, auch bei Unfällen oder durch Selbsttötung. Mehrere schwere Zwischenfällen und Unfälle in Militäranlagen und auf Straßen und Schienen sind dokumentiert. Außerhalb der sowjetischen Kasernen kam es zu kriminellen Übergriffen von Sowjetsoldaten auf die deutsche Zivilbevölkerung

125 Online z. B. unter http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html

126 DER TAGESSPIEGEL, 3.5.2015, online: http://www.tagesspiegel.de/politik/8-mai-1945-erinnerung-die-nicht-vergeht/11720360.html

Für tausende von vergewaltigten Frauen und Millionen aus ihrer Heimat vertriebene Deutsche wird der 8. Mai 1945 hingegen kaum jene Stunde der Befreiung oder Erlösung gewesen sein, als die sie sich weltgeschichtlich später darstellte. Im Gegensatz zu den Menschen in Ostdeutschland oder den Staaten Mittelosteuropas begann für die in Westeuropa und Westdeutschland aber mit diesem Tag eine bis heute währende Periode des Friedens. Für die baltischen Staaten, für Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei und für die Deutschen in der DDR fand die für den 8. Mai 1945 diagnostizierte Stunde der Befreiung erst mehr als 40 Jahre später, mit dem Fall der Berliner Mauer, statt. ... „

Der 8. Mai ist kein einfacher Tag in der deutschen Geschichte.

G: Dank

Dank
Etliche Personen und Stellen haben mich bei meinen Recherchen unterstützt, ein besonderer Dank geht an:

- Biber-Grundschule Nieder Neuendorf,
- Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e. V., Arbeitskreis Sowjetische Ehrenmale und Friedhöfe,
- Evangelische Kirche in Stolpe und Hohen Neuendorf,
- Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz, Lieberose,
- Kirchengemeinde Berlin-Heiligensee,
- Polizeipräsidium Potsdam, Neuruppin,
- *Postmaxe* Frank-Max Polzin, Berlin-Heiligensee,
- Stadt Hennigsdorf: Stadtarchiv, Friedhofsverwaltung und andere Teile der Verwaltung,

sowie viele Zeitzeugen und Gesprächspartner (hier nicht namentlich genannt).

H: Verzeichnis der Quellen

- ADÁMKOVÁ, Lenka: „... schrecklich fremd, dennoch anziehend“ (Škvorecký). Zum Bild des Rotarmisten in ausgewählten Texten der tschechischen und (ost)deutschen Literatur nach 1945. Diss. TU Chemnitz. 2009.
- BATHE, Heinz: Soldbuch Nummer 617. 1992.
- BECKER, Jürgen, u. a. (Autorenkollektiv): Die Infrastruktur des Hennigsdorfer Werkes für Schienenfahrzeuge und Elektrotechnik. 2014.
- BRANDENBURGISCHES LANDESHAUPTARCHIV POTSDAM (BLHA), verschiedene Akten.
- BRONKHORST, Johannes: Das Paradies Oberhavel. Geschichten aus der Geschichte Nieder Neuendorf und einiges mehr. 2009.
- BUKOWSKI, Helmut, TRILUS, Christel: Fliegerhorst Schönwalde/Berlin. 1999.
- BUNDESARCHIV BERLIN, verschiedene Akten.
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Band II. 1999.
- DIE RUSSEN KOMMEN. Arbeitskopie. Protokoll der Zeitzeugenbefragung (durch den Geschichtsverein Hennigsdorf, Herr A. Teren). April 1995.
- DÜRKS, Dr. Wilhelm: Urkundliche Geschichte der Landgemeinde Hennigsdorf. 1931.
- EUHAUSEN, Klaus: Das Kriegsende 1945 in Oldersum und Umgebung. 2005. Online: http://www.euhausen-klaus.de/kriegsende.html.
- EUHAUSEN, Klaus: Ortsfamilienbuch Badingen (bei Zehdenick) 1739-1900. 2011.
- EUHAUSEN, Klaus: Ortsfamilienbuch Mildenberg (bei Zehdenick) 1739-1900. 2013.
- FESTSCHRIFT 150 Jahre Evangelische Martin-Luther-Kirche Hennigsdorf. 2005.
- FREIWILLIGE FEUERWEHR DER STADT HENNIGSDORF: Geschichte der Feuerwehr Hennigsdorf bis zum 100-jährigen Jubiläum 1909-2009. 2009.
- FREIWILLIGE FEUERWEHR HENNIGSDORF / SEILER, Volker: Die Hennigsdorfer Werkfeuerwehren. Ohne Jahresangabe.
- FRITSCH, Helmut, Dr.: Zur Geschichte des Gymnasiums „Alexander S. Puschkin“ in Hennigsdorf. 1996.
- FRITSCH, Helmut, Dr.: Zur Geschichte des Gymnasiums „Alexander S. Puschkin“ in Hennigsdorf. Auf Spurensuche – Jüdische Schüler am Gymnasium in Hennigsdorf und ihre Schicksale. 1998.
- FRITSCH, Helmut, Dr.: Zur Geschichte des Gymnasiums „Alexander S. Puschkin“ in Hennigsdorf. Kaleidoskop der Erinnerungen. 2001.
- FRITSCH, Helmut, Dr.: Zwangsarbeit in Hennigsdorf 1940 bis 1945. Eine Dokumentation. 2001.
- GELFAND, Wladimir: Deutschland-Tagebuch 1945-1946. Aufzeichnungen eines Rotarmisten. 2005.
- HENNIGSDORFER GESCHICHTSVEREIN: Lebensbilder. Persönlichkeiten in der Geschichte Hennigsdorfs. 2000.
- KNABE, Hubertus: Tag der Befreiung? Das Kriegsende in Ostdeutschland. 2005.
- KNIGGE, Volkhard, RITSCHER, Bodo (Hrsg.): Totenbuch. Speziallager Buchenwald 1945–1950. 2003.
- KIRCHENBÜCHER (Geburten/Taufen, Trauungen, Beerdigungen), verschiedene.
- KIRSTEN, Holm: Das sowjetische Speziallager Nr. 4 Landsberg/Warthe. 2005
- KRAFT, Claudia (Hg.): Geschlechterbeziehungen in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg. 2008.
- KUNZ, Andreas: Wehrmacht und Niederlage. 2007.
- LE TISSIER, Tony: Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei. 1997.
- MÄRKISCHE ALLGEMEINE / NEUE ORANIENBURGER ZEITUNG: verschiedene Artikel (s. u).
- ORANIENBURGER GENERALANZEIGER: verschiedene Artikel (s. u.).
- RAT DER STADT HENNIGSDORF (Herausgeber) / BAROWSKI, Norbert: Hennigsdorf. Geschichte und Gegenwart. Ohne Jahresangabe [1975].
- RICHTER, Stefan: Der Industriestandort Hennigsdorf in der Zeit von 1933 – 1945. Magisterarbeit am Friedrich-Meinecke-Institut Berlin. 2000.

- ROGGENSACK, Dietrich: Geschichte und Geschichten von Stolpe-Süd und Umgebung bis zum Jahr 2000. Nachträge bis 2007. 2007.
- SPIEGEL Spezial 2/2005. Hitlers Krieg.
  Online: http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/index-2005-2.html
- STADT HENNIGSDORF / ROHNSTOCK BIOGRAFIEN: Hennigsdorfer Stadtgeschichte(n), 2011.
- STADT HENNIGSDORF: Das dramatische Ende einer Demokratie. Die Machtergreifung der Nazis in Hennigsdorf. 2012.
- STADTARCHIV HENNIGSDORF. Personenstandsurkunden des Standesamtes Hennigsdorf (Sterbeurkunden); Nachlass Dr. H. Fritsch; Mappe Willy Wozny; Sammlung Alfred Daniel.
- STADTARCHIV HOHEN NEUENDORF. Personenstandsurkunden des Standesamtes Bergfelde (Sterbebuch).
- STIEHLER, Uwe: Hitlers letztes Bollwerk. MOZ (Journal) 11.4.2015.
- TIEKE, Wilhelm: Das Ende zwischen Oder und Elbe. Der Kampf um Berlin 1945. 1981.
- TOTENBUCH sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Weesow und Sachsenhausen 1945-1950. 2010.
- WEIGELT, Andreas (Herausgeber und Bearbeiter): Totenbuch Sowjetisches Speziallagers Nr. 6, Frankfurt/Oder 1945, Jamlitz 1945-1947. Im Auftrag der Ev. Kirchengemeinde Lieberose und Land. 2008.
- ZAWACKI, Joseph Maria: Chronik 1924 – 1955 (maschinengeschrieben, Hefter, im Archiv der römisch-katholischen Kirche „Zu den heiligen Schutzengeln“ Hennigsdorf).

Ausgewertete Zeitungsartikel (wichtigste):

BERGT, Ulrich: Die ersten Rotarmisten sprachen ausgezeichnet deutsch, MAZ/NOZ 23.04.2005.

FRITSCH, Helmut:
- 1662 Bomben in neun Minuten, OGA 18.3.2005.
- Das Klappern der Holzschuhe blieb zurück. 22.4.2005.
- Jeder soll Gemüse selbst anbauen Hennigsdorfer Frauen schrieben 1946 an sowjetischen Kommandanten, MAZ/NOZ 25.03.2004.
- Luftschutzkeller unter den „Volkswohnungen“, MAZ/NOZ 15.6.2007.
- Neun Minuten Inferno Vor 60 Jahren am 18.März wurden die AEG-Werke bombardiert, MAZ/NOZ 17.03.2005.
- Notunterkunft mit Gemüsegarten für ausgebombte AEG-Mitarbeiter In Nieder Neuendorf entstanden 1944 Behelfsheime / Gebäude wurden später der Gemeinde übergeben, MAZ/NOZ 29.04.2004.

LINNE, Andrea: Eine lebendige Geschichte, OGA, 19.4.2005.

POESCHMANN, Jürgen: Eine menschliche Tragödie Ein 14-Jähriger erlebt das Kriegsende, MAZ/NOZ 22.03.2005 u. ff.

RICHTER, Peter:
- Beschwerliche Wege von Velten nach Berlin Historie Die Nachkriegszeit bis zur Wiederaufnahme des S-Bahn-Verkehrs zwischen Berlin und Velten, MAZ/NOZ 29.07.2010.
- Mit dem Hamsterzug auf die Dörfer Historie Zwischen Hennigsdorf und Kremmen fuhr ab 18. Juni 1945 wieder die Eisenbahn, MAZ/NOZ 04.08.2010.
- Panzer statt Dampfloks. Die Borsig-Lokomotivwerke produzierten ab 1943 Kriegswaffen. Zur Geschichte des Lokbaus in Hennigsdorf, MAZ/NOZ 22.11.2011.
- Suppenschüsseln statt Starkstrom-Isolatoren Hennigsdorfer Porzellanfabrik lag 1945 in Trümmern. Nach dem notdürftigen Wiederaufbau wurde Haushaltsgeschirr produziert, MAZ/NOZ 12.07.2012.

SEILER, Volker:
- Die Brände waren erst nach Tagen gelöscht Historie Die Werksfeuerwehr der AEG im Zweiten Weltkrieg, MAZ/NOZ 25.02.2010.
- Vor dem Luftschutzkeller stehen fünf Mann mit Maschinenpistolen Historie Aus dem Tagebuch des AEG-Feuerwehrmanns Grothe über das Ende des Krieges in Hennigsdorf / Geschichte der Werksfeuerwehren, MAZ/NOZ 26.02.2010.

Sonstige/Internetquellen:

- www.bundesstiftung-aufarbeitung.de – Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.
- www.bpb.de – Bundeszentrale für politische Bildung – (verschiedene Seiten, z. B. Deutsche und Russen 1945. Online: http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/53969/deutsche-und-russen-1945?p=all).
- www.denkmalprojekt.de.
- www.dhm.de – Deutsches Historisches Museum – (verschiedene Seiten).
- www.die-lager-jamlitz.de, Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz, Lieberose.
- www.wikipedia.de – Die freie Enzyklopädie – (verschiedene Seiten).

Meine regionalgeschichtlichen Beiträge, online:

- Beiträge zur Geschichte der Stadt Hennigsdorf (Kreis Oberhavel). http://www.euhausen-klaus.de/hennigsdorf.htm
- *Paul Schreier*. Schönhorn 1880 – Leningrad 1937. Ein Beitrag zur Regionalgeschichte (2011). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Paul_Schreier_Hennigsdorf.pdf
- *Der Kampf um Hennigsdorf*. Materialien und Fakten zum Kapp-Putsch und zu den Ereignissen im März 1920 in Hennigsdorf und Umgebung. Ein zweiter Beitrag zur Regionalgeschichte (2013). http://euhausen-klaus.de/Euhausen_Maerz_1920_Hennigsdorf.pdf
- *Familie Heymann / Loebenstein*. Vor 85 Jahren starben zwei Direktoren der Marwitzer Haël-Werkstätten bei einem Verkehrsunfall nahe Hennigsdorf (2013). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Heymann_Loebenstein_Marks.pdf
- *Wer die Jugend hat, hat die Zukunft*. Hennigsdorfer Schulen und Lehrkräfte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der höheren Lehranstalt. Biografien und Anmerkungen zu Erziehung und Bildung in verschiedenen Staatssystemen. Ein dritter Beitrag zur Regionalgeschichte (2014). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorf_Lehrer_20Jahrhundert.pdf
- *Hennigsdorfer Familien* (2014). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Familien_Hennigsdorf.pdf
- *Straßennamen in Hennigsdorf* (2014). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Strassen_Hennigsdorf.pdf
- *Die vier Forsthäuser bei Hennigsdorf* (Staatsforst Falkenhagen) (2014). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorf_Forsthaeuser.pdf
- *Hennigsdorfer Häuser* (2015). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorfer_Haeuser.pdf
- *Heimatkunde war ihm Wissenschaft*. Dr. Wilhelm Dürks. Zum 125. Geburtstag (2014). http://euhausen-klaus.de/Euhausen_Duerks_Hennigsdorf.pdf
- *Nyendorp*. Zur Geschichte von Nieder Neuendorf (2014). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Nieder_Neuendorf.pdf
- Gemeindevorsteher, Gemeindevertreter, Gemeindeschöffen, Schuldeputierte, Mitarbeiter der Gemeindeverwaltungen in Hennigsdorf und Nieder Neuendorf von ca. 1900 bis 1933 (2015). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Gemeindevertreter_Hennigsdorf.pdf
- Ausführungen zur frühen industriellen Entwicklung von Hennigsdorf und Nieder Neuendorf (Landkreis Osthavelland, Brandenburg) von 1866 bis zur Ansiedlung der Großindustrie (AEG) ab dem Jahre 1910 (2015). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorf_fruehe_industrielle_Entwicklung.pdf
- Flugpionier („*Alter Adler*“) Theodor Schauenburg und der AEG-Flugplatz Nieder Neuendorf (2015). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Flugplatz_Nieder_Neuendorf
- Sowjetisches Ehrenmal und Ehrenfriedhof Hennigsdorf (2013). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorf_sowjetischer_Ehrenfriedhof.pdf
- Sowjetischer Friedhof Stolpe-Süd (2013). http://www.euhausen-klaus.de/Euhausen_Hennigsdorf_sowjetischer_Friedhof_Stolpe_Sued